

Zeitschrift: Berner Zeitschrift für Geschichte und Heimatkunde
Herausgeber: Bernisches historisches Museum
Band: 45 (1983)

Artikel: Das torechte Leben von 1477 in der bernischen Politik 1477 bis 1481
Autor: Walder, Ernst
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-246254>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

DAS TORECHTE LEBEN VON 1477 IN DER BERNISCHEN POLITIK 1477 BIS 1481

Von Ernst Walder

Inhaltsübersicht

1. Die Darstellung der eidgenössischen Krise von 1477 bis 1481 in der schweizerischen Chronistik des späten 15. und frühen 16. Jahrhunderts	74
2. Die Jahre 1477 bis 1481 in der Chronik des Diebold Schilling	80
A. Das «torechtig leben» und das «ewig burgrecht» 1477: Text der ursprünglichen Fassung und der amtlichen Ausgabe der Chronik	80
B. Inhalt der folgenden Kapitel über die Ereignisse von 1477 bis 1481: Kapitelüberschriften und Text der beiden Kapitel über das Stanser Verkommnis und den Bund mit Freiburg und Solothurn	91
Illustrationen (nach S.96)	
3. Das «torechte Leben» in der bernischen Politik 1477: «Saubannerzug» und «Ewiges Burgrecht»	97
4. Berns Politik im Burgrechtsstreit und in den zum Stanser Verkommnis führenden Verhandlungen zwischen den Orten, 1478 bis 1481	110
Anmerkungen	120
Anhang	128
I. Die Darstellung des «Saubannerzuges» in der Handschrift MSS. H. H. LI 93 der Burgerbibliothek Bern	128
II. Der «Saubannerzug» in amtlichen Schreiben, Bern, 28. Februar 1477	133

1. Die Darstellung der eidgenössischen Krise von 1477 bis 1481 in der schweizerischen Chronistik des späten 15. und frühen 16. Jahrhunderts¹

Die in amtlichem Auftrag geschriebene Berner Chronik des Diebold Schilling, deren drei Prachtbände der Chronist Ende 1483 dem Grossen Rat überreichte, erwähnt das Stanser Verkommnis nicht; die Darstellung endet mit dem Jahr 1480. Dagegen ist in der noch erhaltenen ursprünglichen, unzensurierten und die Erzählung bis 1484 weiterführenden Fassung des dritten Bandes der Chronik dem Verkommnis ein besonderes Kapitel gewidmet, unter dem Titel: «Das die acht ort der Eidgnossen einen núwen pund mit einandern gemacht hand». Der Bericht ist dadurch interessant, dass er sich nicht allein auf das Geschehen von 1481 bezieht, sondern eine kurze Zusammenfassung der ganzen zum Verkommnis von Stans führenden Entwicklung gibt. Diese aus bernischer Sicht sich ergebende Vorgeschichte des Stanser Verkommnisses beginnt nach Schillings Darstellung im Jahr 1477 mit dem Kolbenpannerzug und dem Ewigen Burgrecht zwischen den Städten Bern, Zürich, Luzern, Freiburg und Solothurn: «Als nú hievor in diser cronick erlútert stat, wie dann etlich der Eidgnossen iung lúte von Ure, Switz und andern orten sich understanden hatten, den brantschatz zü Jenf zü reichen und demnach in dem torectigen leben uszugen, mit einer kolbenpaner, an[e] ir obern und besunder der alten und erberkeit wissen und willen, und am ersten gen Lutzern kamend und darnach gen Bern und an ander ende, und da allerlei mütwilliger sachen, worten und werken anfingen und wider heim vertedinget wurden, und demnach zü nutz, ere und frommen gemeiner Eidgnosschaft durch die fúnf stette, namlich Zúrich, Bern, Lutzern, Friburg und Sollottern ein ewig burgrecht gemacht und bi geswornen eiden gevestnet wart, si alle einandern vor semlichem gewalt und mütwillen helfen schützen und schirmen . . .» Dieses Burgrecht zwischen den fünf Städten hätten die fünf Länder nicht leiden wollen, «und süchten gar mengerlei, damit si es wider möchten abtün». Besonders meinten sie, «die von Lutzern hetten das nit ze tünden». Luzern aber sei wie die andern vier Städte lange festgeblieben, entschlossen, «davon nit ze gan». Indessen «kam es durch emsige úbungen der lendern darzü, das die von Lutzern die andern vier stette umb fridens und rüwen willen» zu mehreren Malen freundlich und ernstlich baten, «von dem burgrechten ze stan und ander mittel und güt wege, die man wol funde, an die hand ze nemen». Das sei von den andern vier Städten «lang verhalten» worden. Doch zuletzt wurde «durch die fúnf lender den vorgenanten stetten sovil dargebotten und semlich güt mittel und wege funden, das si bedücht, es were nit uszeslachen, und durch fridens und rüwen willen, und besunder zü eren denen von Lutzern, wart das burgrecht von den stetten abgetan und ein núwer pund und frúntlich vereinung damit zwúschen den acht orten gemacht, wie si nú fürwerthin zü ewigen ziten einandern schützen und schirmen und vor semlichem gewalt und mütwilligen leben oder derglich sachen hanhaben sülle». ² Es folgt, nach diesem Bericht über Entstehung und Zweck des Verkommnisses von 1481, ein kurzes Kapitel mit der Überschrift «Das die vorgenanten acht ort mit

beiden stetten Friburg und Sollottern auch ein ewigen pund gemacht und sich zu inen verbunden hand».³

Schillings Berner Chronik nimmt in der chronikalischen Überlieferung des späten 15. und frühen 16. Jahrhunderts, was die Darstellung der eidgenössischen Krise von 1477 bis 1481 betrifft, eine einzigartige Stellung ein. Wenn wir, um uns zu informieren, allein auf die Chroniken jener Zeit abstellen würden, und gäbe es unter ihnen Schillings Berner Chronik nicht, dann wüssten wir nichts von einem torechten Leben, nichts von einem Auszug torechter junger Leute, vom «Saubannerzug», wie er später genannt wurde.⁴ Sowohl in der Luzerner Chronistik (bei *Etterlin* und beim *Luzerner Schilling*) wie in der Zürcher Chronistik (bei *Edlibach* und bei *Brennwald*) werden die Gesellschaft vom torechten Leben und ihr kriegerisches Unternehmen von 1477, das doch weite Teile der Schweiz, und vor allem die Obrigkeit, in Schrecken versetzt hat, mit keinem Wort erwähnt. Der eigentliche Streitgegenstand in der Krise von 1477 bis 1481 und der Anlass für den Abschluss sowohl des Burgrechts wie des Verkommnisses war nach den Luzerner Chronisten die von den Städten Freiburg und Solothurn begehrte Aufnahme in den Bund, nach den Zürcher Chronisten die strittige Frage, wie Kriegsbeute und Eroberungen an Land und Herrschaftsrechten geteilt werden sollten.⁵ Keine Erwähnung findet das torechte Leben von 1477 auch in der Freiburger Chronik des *Peter von Molsheim*, obwohl der letzte Akt des «Saubannerzuges» sich in und um Freiburg abgespielt hat: Der autographhe Text Molsheims von 1478/79 schildert die Ereignisse bis zur Schlacht von Nancy vom 5. Januar 1477; Kopien und Bearbeitungen aus späterer Zeit – nach dem von Albert Büchi, dem Herausgeber von Molsheims Chronik, erstellten Handschriftenstemma zehn Handschriften aus dem Zeitraum von 1481 bis 1670, die sich direkt oder über Zwischenglieder als vom Autograph Molsheims abhängig erweisen – enthalten zum Teil Zusätze bis 1481, doch finden sich unter den nachgetragenen Ereignissen weder der «Saubannerzug» noch das Fünf-Städte-Burgrecht.⁶ Die von Büchi in seinem Handschriftenstammbaum als Manuskript D bezeichnete Handschrift aus dem 17. Jahrhundert (früher im Besitz von Max von Diesbach, heute im Besitz der Burgerbibliothek Bern), die als einzige am Schluss in sechs Kapiteln die Geschichte des «Saubannerzuges» erzählt, geht nicht auf Molsheims Autograph von 1478/79 zurück, sondern nimmt eine auch nach den gründlichen Untersuchungen Büchis nicht eindeutig geklärte Sonderstellung unter den von ihm verzeichneten 13 Handschriften ein, die gemäss Stammbaum alle letztlich auf den verlorenen «Ur-Schilling» – die «Kurzredaktion» der Burgunderkriege oder «Kleine Burgunderchronik» Schillings von 1477 – zurückzuführen sind.⁷ Ausführlich dargestellt und durch fünf vorzügliche Federzeichnungen illustriert findet sich der «Saubannerzug» in dem jüngst in Faksimile edierten dritten Band der Chronik von *Wernher Schodoler*.⁸ Doch es handelt sich bei den betreffenden Textpartien um wörtliche Übernahmen aus dem letzten Band der Schilling-Chronik. Anderseits fehlt in Schodolers Chronik jeder Hinweis auf das Burgrecht und damit auf die Beziehung zwischen Burgrecht und Verkommnis. Es findet das seine Erklärung darin, dass Schodoler als Vorlage nicht die unzensurierte, vollständige Fassung des dritten Bandes von Schillings Chronik benutzte, sondern die amtliche Ausgabe, in welcher nicht nur das Kapitel über das Stanser Verkommnis fehlt (weil sie mit dem Jahr 1480 abbricht),

sondern auch sämtliche das Burgrecht von 1477 betreffenden Stellen der Originalfassung getilgt sind.^{8a} In der 1548 gedruckten und durch den Druck weitere Kreise erreichenden und in der Folge das Geschichtsbild des Schweizers wesentlich bestimmenden eidgenössischen Chronik von *Johannes Stumpf* wird im 20. Kapitel dem torechten Leben von 1477 ein Abschnitt gewidmet (Randtitel: «Böse zungen richtend unrüw an» – «Das torechting läben» – «Kolbenpaner»).⁹ Stumpfs Quelle konnte die seit 1486 in Zürich befindliche Urschrift des dritten Bandes von Schillings Chronik sein. Doch in seinem an das 20. Kapitel unmittelbar anschliessenden Kapitel «Von etlichen spänen und mißhellung zwüschen stetten und lendern der Eidgnoschaft, wie die berüwiget sind ...» (Randtitel: «Span zwüschen den stetten und lendern» – «Verkomnuß zu Stans») wird über den Abschluss des Burgrechts von 1477 und des Verkommnisses von 1481 berichtet, ohne dass dabei irgendein Zusammenhang mit dem torechten Leben hergestellt würde. Ursache und Kern des «Spans» zwischen Städten und Ländern, Anlass und Hauptgegenstand der beiden Abkommen sind nach Stumpf, wie für Edlibach und Brennwald, die strittige Frage, wie im Krieg gemachte Beute und Eroberungen geteilt werden sollten.¹⁰ Nur beim Berner Schilling, das heisst in der ursprünglichen Fassung des dritten Bandes seiner Chronik (und darauf in der sie fortsetzenden, im Anfangsteil in einem «gmeinen summierten durchgang» auf die Zeit vor 1480 zurückgreifenden Chronik des Valerius Anshelm¹¹), kommt dem «torechtigen» oder «mütwilligen» Leben bei der Darstellung der Krise von 1477 bis 1481 eine zentrale Stellung als bestimmendes Motiv für die Politik der Orte und namentlich Berns zu, findet sich jene dem tatsächlichen Verlauf und Ereigniszusammenhang entsprechende Entwicklungslinie: Von dem im sogenannten Saubannerzug von 1477 organisierten «torechtigen leben» über das zum Schutz gegen «semlichen gewalt und mütwillen» abgeschlossene Fünf-Städte-Burgrecht zum Verkommnis von 1481, das als eine zwischen den Orten vereinbarte gemeineidgenössische Regelung an Stelle des auf Begehren der Länderorte von den Städten aufgegebenen Sonderbündnisses fortan den Schutz «vor semlichem gewalt und mütwilligen leben oder derglich sachen» gewährleisten sollte. Schillings Darstellung stimmt im wesentlichen mit dem Bild überein, das man aus den erhaltenen Akten – Tagsatzungsabschieden, Ratsmanualen, amtlichen Missiven usw. – gewinnt. Der Chronist, der seine Laufbahn in Bern 1460 als Substitut auf der Kanzlei begann, seit 1468 Mitglied des Grossen Rates war und dem seine Amtstätigkeit – als Unterschreiber seit 1473, Seckelschreiber seit 1476, Gerichtsschreiber seit 1481 – und der amtliche Auftrag zur Abfassung der Chronik den Zugang zum bernischen Archiv öffneten, konnte seine Kenntnis der geschilderten Vorgänge aus dem reichen bernischen Aktenmaterial schöpfen, aus Gesprächen mit den führenden Politikern der Stadt und eigenem Erleben. Über die Vorgänge in Bern im Februar 1477 berichtet er als Augen- und Ohrenzeuge. Der Vergleich mit den noch vorhandenen unmittelbaren Quellen zeigt einen um Genauigkeit bemühten Chronisten und bestätigt für den untersuchten Zeitabschnitt immer wieder die Zuverlässigkeit des Berichterstatters und damit ein hohes Mass an Glaubwürdigkeit auch in bezug auf jene Angaben, welche die lückenhafte aktenmässige Überlieferung ergänzen.

Die schweizerische Geschichtsschreibung seit dem 16. Jahrhundert folgte bei der Darstellung und der Erklärung der eidgenössischen Krise von 1477 bis 1481, in der Gesamtansicht und in der Akzentsetzung, nicht dem Berner Chronisten Schilling, sondern den Luzerner und Zürcher Chronisten: Der «Streit zwischen Städten und Ländern» – so wurde in der Folge im Anschluss an sie berichtet – entzündete sich einerseits an der Frage der Aufnahme von Freiburg und Solothurn in den Bund und andererseits an der Frage der Teilung der Eroberungen und Beutestücke aus den Burgunderkriegen und von künftiger Kriegsbeute; beigelegt wurde der Konflikt durch den dank dem Eingreifen von Bruder Klaus 1481 in Stans zustande gekommenen Kompromiss in diesen beiden Fragen. Das war noch um 1930 für Hans Nabholz die traditionelle Auffassung, die es zu korrigieren galt: «Nicht der Streit um eine gerechte Verteilung der Kriegsbeute, noch die Frage der Aufnahme von Freiburg und Solothurn als vollberechtigte Bundesglieder schied letzten Endes die Geister. Der Kampf ging vielmehr um jene andere Frage, ob die unbedingte Souveränität der eidgenössischen Orte preisgegeben und ein Neubau des staatlichen Gebäudes in zentralistischer Richtung versucht werden solle». Darauf zielten nach Nabholz bestimmte Reformvorschläge der Städte: «An Stelle des bunten Gemisches der verschiedenartigen Bündnisse sollte ein ‹gemeiner, gelicher und zimlicher bund› treten». ¹² Darüber wissen freilich nicht nur die Luzerner und Zürcher Chronisten, sondern auch der Berner Schilling nichts zu berichten. Dieser Mangel ist indessen nicht darauf zurückzuführen, dass Schilling gerade hier die tiefere Einsicht in die dargestellten Vorgänge gefehlt hätte, sondern hat einen objektiven Grund insofern, als sich auch aus den überlieferten Akten ein Kampf zwischen Städten und Ländern um einen von den Städten gewollten «Neubau des staatlichen Gebäudes», in Form eines neuen, einheitlichen und strafferen, die Souveränität der Orte beschränkenden Bundes, nicht erschliessen lässt. ¹³

Schillings Darstellung des sogenannten Saubannerzuges und des weiteren Ereignisablaufs, mit dem wichtigen Hinweis auf die für Berns Verhalten entscheidende Rolle Luzerns in der letzten Phase der Auseinandersetzung, hat in der schweizerischen Geschichtsschreibung bisher nicht die gebührende Beachtung gefunden, obwohl die Chronik seit mehr als 80 Jahren in einer mustergültigen Ausgabe, dank Gustav Tobler, vorliegt. ¹⁴ Vorbildlich ist sowohl die Textedition, welche die ursprüngliche Fassung der Chronik und in Fussnoten die Varianten der censurierten amtlichen Ausgabe bietet, wie auch der Sachkommentar, der die Angaben des Chronisten mit dem Zeugnis der einschlägigen Akten vergleicht. Eine Überprüfung der besonders interessierenden Kapitel ergab, dass an Toblers Textwiedergabe nur unwesentliche, das heisst den Inhalt nicht berührende Korrekturen anzubringen sind. Eine Faksimile-Edition des «Zürcher Schilling» ist in Vorbereitung. ¹⁵ Wenn dennoch der im Hinblick auf das gestellte Thema wichtigste Teil der Chronik in der ursprünglichen und amtlichen Fassung hier neu vorgelegt und den auf ihn sich stützenden Darlegungen vorangestellt wird, so geschieht das nicht zuletzt auch deshalb, weil der ihn ergänzende, aber gerade in den Hauptpartien konfus kombinierende Bericht des Luzerner Schilling vor kurzem einem breiteren Leserkreis neu zugänglich gemacht worden ist. ¹⁶

Ein Musterbeispiel dafür, wie der Neffe des Berner Chronisten auf irgendwelchen Wegen ermittelte Fakten, auch Miterlebtes, Jahrzehnte nach dem Geschehen phanta-

sievoll zu einem einprägsamen, aber dem Aktenbefund widersprechenden Bild zusammenfügte, ist seine Darstellung vom Ursprung des Konflikts zwischen den Orten: «Alß alle Burgunschen krieg abwāg getan, beid vereinungen mit dem bapst und auch dem küng von Unger beschlossen [1479!] und all Eitgnossen wol mit einandern eins und zefriden waren», hat sich «ein unrūw» zwischen den Städten Zürich, Bern, Luzern, Freiburg und Solothurn und den drei Ländern Uri, Schwyz und Unterwalden erhoben. Ausgelöst wurde die «unrūw» durch Freiburg und Solothurn, die «ouch gern mit gemeinen Eitgnossen in punniß und näher zum brātt gewäsen» wären. Die beiden Städte beschlossen, gemeinsam durch eine in die Orte entsandte Botschaft für ihre Aufnahme in den Bund zu werben. Ihre Gesandten ritten «von ort ze ort, erzaltend da vor allen gemeinden ir anlichen» und baten, «einen tag harumb zü Lucern ze leisten und inen darumb güte antwurt ze gäben». Dieser Bitte wurde entsprochen. Doch auf der Luzerner Tagsatzung zeigte sich, dass nur die Städte für eine Erweiterung des Bundes waren, während die Länder sich entschieden widersetzen. Da diese ihren Widerstand nicht aufgaben und Zürich, Bern und Luzern «die von Friburg und Soloturn nit ganz verschüpfen» wollten, schlossen sie «ein ewig burgräch mit denen beiden stetten Friburg und Soloturn und si widerumb mit inen», worüber die Länder «sunder gross verdriessen hattend». Wie vorher die Aufnahme Freiburgs und Solothurns in den Bund, so wurde nun auch das Burgrecht von ihnen heftig bekämpft. Die durch diese Schilderung vermittelte Vorstellung, dass vor Abschluss des Burgrechts nicht nur Freiburg, sondern gleichzeitig mit ihm auch Solothurn das formelle Begehrum um Aufnahme in den Bund gestellt habe, hält sich bis heute, obwohl in den überlieferten Akten nichts darüber zu finden ist, diese einer solchen Annahme vielmehr widersprechen.¹⁷ Woher der Luzerner Schilling sein Wissen von der allein in seiner Chronik erwähnten gemeinsamen Aktion der beiden Städte hat, ist indessen beim Studium der Akten unschwer zu erkennen. Es sind tatsächlich einmal Boten von Freiburg und Solothurn zusammen in die Orte geritten, aber gemeinsam mit Boten von Zürich, Bern und Luzern, und *nach* Abschluss des Ewigen Burgrechts: Eine aus je zwei Vertretern von jeder Stadt gebildete Gesandtschaft der fünf Städte ritt im Mai 1478 durch die fünf Länder und sprach vor ihren Landsgemeinden, nicht um sie für die Aufnahme der zwei Weststädte in den Bund der Eidgenossen zu gewinnen, sondern um sie dazu zu bewegen, den Widerstand gegen das ein Jahr zuvor abgeschlossene Burgrecht aufzugeben.¹⁸ Nicht besser verhält es sich mit Schillings Bericht über den Abschluss des Streits. Über den auf der Tagsatzung zu Stans am 22. Dezember 1481 zwischen den Orten zustande gekommenen Kompromiss, das heisst über die vom Unterschreiber von Luzern, dem Vater des Chronisten, in Schrift verfasste «bericht», wie Schilling das Vertragswerk nennt, werden so unklare, den Leser verwirrende Angaben gemacht, dass auch in bezug auf die andern Angaben des Chronisten über den entscheidenden Tag von Stans nicht zu unterdrückende Zweifel an der Zuverlässigkeit des Berichterstatters aufkommen. An der auf den 18. Dezember nach Stans einberufenen Tagsatzung – so wird uns erzählt – vermochten sich die eidgenössischen Boten vorerst nicht zu einigen, wollte sich die Sache «zü keiner früntschaft schicken, verzoch sich doch bitz uff sant Thomans abend [das heisst bis zum Tag vor St. Thomas = dem 20., nicht 21. Dezember, wie im Sachkommentar der Ausgabe von

1481 erklärt wird], dz es je lenger und böser wart». Am Vormittag dieses 20. Dezember war ein Punkt erreicht, dass «niemand sich anders nüt me versach dann kriegs». Am Nachmittag, als die im Zorn auseinandergegangenen Tagsatzungsherren bereits zur Abreise rüsteten, war nach der durch Pfarrer Heimo am Grund noch eben rechtzeitig überbrachten Botschaft des Bruder Klaus «in einer stund» alles geregelt. Und «lüt man allenthalben fröud, und beschloß man disse sach uff sant Thomans abend». Man fragt sich mit Recht, ob nicht Ereignisse, die im Dezember 1481 in Stans sich auf mehrere Tage verteilten, durch den Chronisten dreissig Jahre später effektvoll in den zeitlichen Rahmen eines Tages und einer Stunde zusammengedrängt worden sind.¹⁹

Der folgenden Neuedition der Darstellung der Ereignisse des Jahres 1477 durch den Berner Schilling sind die Originalhandschriften zugrunde gelegt, und für die Darbietung der Varianten ist eine gegenüber Toblers Ausgabe übersichtlichere Form gewählt.

Es werden folgende Abkürzungen verwendet: Ms. Zürich = Ursprüngliche Fassung der Chronik, Zentralbibliothek Zürich, Ms. A 5. - Ms. Bern = Amtliche Chronik, Burgerbibliothek Bern, MSS. h.h.I.1-3. Faksimile = Faksimile-Ausgabe der amtlichen Chronik in 4 Bänden, Bern 1943-1945, 4. Band.

Die Numerierung der Kapitel ist aus Toblers Ausgabe übernommen: Tobler II = 2. Band, Bern 1901.

Zur Textgestaltung: In der linken Spalte ist der Text der ursprünglichen Fassung abgedruckt (*kursiv* = die für die amtliche Ausgabe geänderten Stellen), in der rechten Spalte die Fassung der amtlichen Ausgabe (*kursiv* = am ursprünglichen Text vorgenommene Änderungen; *fehlt* = in die amtliche Ausgabe nicht übernommen und durch keinen andern Text ersetzt).

Zur Transkription: Die Orthographie der Vorlage wird vereinfacht und vereinheitlicht, doch nur soweit, als dabei die wirkliche oder mögliche Lautform des Wortes nicht tangiert wird («kamentt», Transkription: «kament»; «ratt», Transkription: «ratt»). v vor Konsonant wird mit u, u vor Vokal mit v wiedergegeben, y und i werden einheitlich i geschrieben. Die Grossschreibung wird auf Namen und auf Wörter im Satzanfang beschränkt.

Bei der Angabe der Varianten der amtlichen Ausgabe werden unbedeutende kleine Abweichungen in der Wortgestalt (wie «gaben» gegenüber «gabent», auch «ze» gegenüber «zü», und umgekehrt), sowie unwesentliche Umstellungen in der Wortfolge (wie «erlich und glimpflich» gegenüber «glimpflich und erlich», «von semlicher sach wegen wolt man si am ersten in die statt nit lassen» gegenüber «von semlicher sach wegen man si am ersten in die stat nit wolt lassen») nicht berücksichtigt.

Im Bilderteil werden die sich entsprechenden Illustrationen der beiden Fassungen einander gegenübergestellt und die bezüglichen Illustrationen aus der Chronik von Schodoler, der Schillings Text wörtlich folgt, zum Vergleich beigefügt.

2. Die Jahre 1477 bis 1481 in der Berner Chronik des Diebold Schilling

A. Das «torechtig leben» und das «ewig burgrecht» 1477: Text der ursprünglichen Fassung und der amtlichen Ausgabe der Chronik

Ursprüngliche Fassung (Ms. Zürich)

Ms. Zürich, S. 795–797, ed. Tobler II, 336, S. 126–128*

Als etlich der Eidgnossen knecht und iung mütwillig lüte in dem torechti gen leben gen Jenf wolten gezogen sin und do mit gewalt einen brantschatz reichen

In dem iar do man zalt von gottes gebürt tusent vierhundert sibenzig und siben iar, vor einer vasnacht, als dann der stritt in Lothringen vergangen und der herzog von Burgunnen von denen von Bern und andern Eidgnossen zü tod erslagen und iederman wider heim komen was, do erhüp sich ein gros sampnunge von etlichen iungen und müwilligen lüten in der Eidgnosschaft. Und was der ursprung und anfang am ersten zü Zug; do wart ein vasnacht angetragen und wurden von denselben brief und botschaften usgeschickt in etlich örter und lender der Eidgnossen und sunderlich gen Ure, Switz, Underwalden und Glarus, darzü auch etlichen sundern personen von Zürich und Lutzern, also das dieselben zesamen kamen und wurden mit einandern ze ratt und vereinbartent sich des, einen zug und reiß ze tünde. Und wie wosemlich in den örtern der erberkeit leid was, do wart dennoch von inen ein merß gemacht, das si darwider nit ge reden torsten und müsten das verhengen. Und was das ir fürnemen und anslag, das si auch fürgaben: wie in vergangnen ziten kurzlichen, als hievor in diser cronick statt, do man in die Watt gezogen was und das land ingenomen hatt, do werent die von Jenf auch gestraft und umb ein merglich summ geltes gebrantschatzt worden, dafür si etlich búrgen geben und gen Bern und

Amtliche Ausgabe (Ms. Bern)

Ms. Bern/Faksimile, S. 873–875

Hienach vindet man von einem torechten leben, darin etlich mütwiller von Eidgnossen understünden, eigens willens gen Jenf zu ziechen

Burgunnen erslagen was, do erhüp

in den Eidgnossen. Und

und botten usgesant und sunderlich

[fehlt]

was, da machten si dennoch ein merß, das

[fehlt]

[fehlt]

* Die unmittelbar vorangehenden Kapitel: 326–333, S. 111–123: Schlacht bei Nancy, Tod und Bestattung des Herzogs von Burgund – 334, S. 123–125: Rückblick auf die Geschichte der Herzoge von Burgund – 335, S. 125–126: Ermordung des Herzogs von Mailand, «uff sant Stefens tag zü winechten im 77. iar» [Datierung auf Grund des Jahresbeginns an Weihnachten = 26. Dezember 1476 heutigen Stils].

Friburg geschickt hetten, die aber nachmalen wider heim gelassen werent on ir wissen und willen; und stünd noch an derselben summ us 24000 *schilt*, die si selber reichen und zü der Eidgnossen sachen auch lügen wolten, wie es ein gestalt darumb wer. Darzü gabent si auch für, das etlichen houtlúten und underta dingern von Bern und andern Eidgnossen von demselben brantschatz zweitusent schilt werent worden, die si davon genomen und unter sich geteilt hettent, damit die recht hauptsumm nit *nacher wolte gan; und meinten* mit irem eignen und selzen fúrnemen dieselben houptlút understan zü straffen, und wurden auch suß von inen *vil* unfrúntlicher worten gebrucht wider *ein statt* von Bern und ander die iren dienende, das umb *des besten und fridens willen* underwegen wirt gelassen, dann nit *vil gütē davon entspringen, ob das alles gemelt wurde.*

337, S. 128-129 (Ms. S. 797-799)

Das die vorgenanten knechte in dem torechtingen leben am ersten gen Lutzern kament, do man si gern gewent hette

Uff also an der eschmitwochen des vorgenanten iares zugent *dieselben knechte* us und kament am ersten gen Lutzern; die hettent si gern *do* behalten, dann inen die sachen und ir fúrnemen leid was, und was auch dazermal ein grosser tag, do man allen flis *sücht und brucht, si* zü behalten; es mocht aber nit *gesin, dann* si überein irem müwilligen fúrnemen nachgan und vervolgen wolten. Und vom wem si gefragt oder angezogen wurden, was ir sachen oder fúrnemen were, so gabent si ze antwurt: es were das *torechting leben*, darin si züsamens als hoch *und túre gelobt und gesworn hetten, das auch si dem nachkommen und überein nit underwegen lassen, oder aber alle darumb sterben wolten.* Und zugen *also an-* gendes von Lutzern, und *besunder* die zwei örter Ure und Switz, die auch den ersten anfang und usbruch ta- tent. Die von Lutzern hatten auch mit den iren ir statt nach aller notdurft besatzt und das darumb getan, das si vor inen sicher und ir *meister* möchten sin, dann inen auch allerlei unfrúntlicher tröwworten begegnet wa- rent, die ir statt und *sundrig personen darinne* berürten und angingen.

Rünscher gúldin

nit harnach wolt gan; und ver-
meinten mit

mengerlei
die
[fehlt]
nit gütē davon entspringen wurde.

Ms. Bern, S. 875-876

Das die vorgenanten knecht in dem torechtingen leben am ersten gen Lutzern kament, do man si gern wider heim gevertiget hett

Und
zugent si us
[fehlt]

flis brucht, die zü behalten
nit sin, dann das si

torecht
als hoch gelobt hetten, das si dem
damit
sunders

herren
sunder personen

Das die in dem torechtiigen leben mit einer paner, daran was ein kolben und ouch ein eber gemolet, mit grossem frevel gen Burgdorf kament

*Also am samstag vor der alten vasnacht kament die-selben zwei örter von Ure und Switz *villicht bi* siben-hundert mannen in *dero* von Bern gebiet und *besunders* in ir *statt gen Burgdorf*, *doselbs hin* inen von stund an von cleinem und grossem ratt von Bern ein treffenlich bott-schaft engegen geschickt wart, mit inen zü reden und ernstlich und getrungenlich zü bitten und ze manen, das si von irem fúrnemen stünden und ouch inen zü verstan geben, was si vor handen hetten. Man seit inen ouch luter, das allerlei tröwworten under inen ge-rett und gebrucht wurden, ein statt von Bern und die iren *berürende*, das man gar ungern *von inen* hette und ouch nit liden wolt und *si* daran weren und semlicher unfrúntlicher worten und werken müssig gingen und ouch nieman nit nemen, man wurde *und müst* anders darzü tün, das sich geburt.*

Daruff ir antwurt was: ir fúrnemen wer wider die von Bern noch die iren ganz nit, dann frúntlich und gütlich durch ir land und gebiet zü ziechen und iren pfennig zü verzeren und nieman das sin *ze* nemen; das si ouch wider hindersich kónden oder wolten ziechen, das möcht úberein nit sin, dann ander ir Eidgnossen und gesellen von lendern ouch harnach *zugen*, die mit inen *des zugs eins worden werent*, on dieselben were inen *ungebúrlisch, útzit* zü handlen; si woltent sich aber zü Friburg versampnen und do einandern erwarten, *doselbs* man zü inen schicken möcht, *so* woltent si frúntlich antwurt und ir fúrnemen zü verstan geben, des si vertrúwtent glimpf und ere zü haben. Und waren ir wort gar glatt und súß; damit kament die bottten wider gen Bern und mochtent si úberein nit wenden, noch ir fúrnemen brechen.

Das die in dem torechtiigen leben mit einer paner, daran was ein kolben und ouch ein eber gemolet, mit grossem frevel und müwillen gen Burgdorf kament

Darnach vasnacht do Switz me dann mit sibenhundert mannen in der von Bern gebiet und sunders in ir sloß Burgdorf, dahin inen

*und ouch
berüren [fehlt]
das si*

[fehlt]

*harnach kemend, die mit inen eins weren, on dieselben wer inen nit gebúrlisch, útzit anders ze handlen
dahin
do*

Das die von Bern wol drütusent werlicher mannen in ir statt beschicktent

In disen dingen wurden die von Bern betrachten und zu herzen nemen die unfrúntlichen tröwwort, so dann von denselben knechten gerett und gebrucht wurden in *eim* und dem andern. Und beschribent daruff der iren von stetten und lendern zu inen in ir statt *von Bern bi drütusent werlicher mannen*, umb das si vor inen sicher weren und auch ir meister und herren möchten bliben und sin. Dozwúschent waren si auch von Burgdorf harzü gezogen und lagent lang vor der statt *Bern*, das man si darin nit wolt lassen, und beschach das darumb, das man entsas und in vorchten was, solt man si *also ingelassen und dann deheimerlei unfrúntlicher worten oder werken von inen gehört haben*, das man *dann noch zu grössern unrüwen* were kommen; dann es dem gemeinen man zu Bern gar unlidig was, das man inen also tröwen und semlich unvernunft bruchen solt. So was auch die statt vol fromer lüten, die das auch nit hetten mögen erliden; von semlicher sach wegen man si am ersten in die statt nit wolt lassen, das si gar úbel verdros und meinten, wolt man inen also die statt vorbesliessen, so woltent si durch die Aren watten, damit si *in die statt und von semlicher grosser kelte kement*.

Das man die vorgenanten knecht von der kelte wegen in die statt lies

Und nach dem es dann gar kalt was, da gabent si als vil güter und frúntlicher worten, das man si dennoch in die statt lies und bestalt man inen gut herberg. Si wurden auch mit schenkinen und andern dingen gar wol und frúntlich gehalten, als dann die fromen Eidgnossen iewelten mit und geir einandern ze tunde gewont hand. Und wart von inen, diewile si zu Bern waren, wenig unfrúntlicher worten gebrucht, dann si wol verstanden, das man es ungern hatt.

Und also morndes am mentag wurden rät und zweihundert versampnet; für die kament ir houptlút und

Das die von Bern drütusent werlicher mannen in ir statt beschicktent

einem

me dann

[fehlt]

man si ingelassen und keinerlei unfrúntlicher

man zu noch und merer unrüwen

damit si von der kelte kement.

Das man die vorgenanten knechte von der kelte wegen in die statt ließ

[fehlt]

vingent am ersten an ze reden: si hetten von den botten von Bern, so dann zü inen geritten weren, und andern wol vernomen, wie si *gar vast und* hoch werent verclagt und vertragen, das si denen von Bern und den iren getrówt haben und über si gezogen sin solten; das wer inen in iren sinn noch gedank nie kommen, iemant das sin ze nemen oder *ze straffen*; dann het ieman under denen von Bern houptlút oder ander unrecht getan, gelt oder anders genomen, dem werent si from und mechtig gnüg, *dieselben* zü straffen, das si ouch inen bevelhen und heimsatzten; und were ouch ieman in iren lendern under inen, der unrecht getan, miet oder schenkinen genomen oder suß gehandlet hette, das gemeiner Eidgnosschaft nit wol erschiessen oder schaden bringen möchte, die woltent si ouch straffen, und das vertruwen zü denen von Bern ouch han. Si nem ouch vast frömde und unbillich, das man inen in semlicher *grosser* kelte die statt als lange vorbeslossen hette, dabei si wol *verstünden und* markten, das si eben hoch *und merglich verclagen und vertragen* werent, darinne inen nach irem bedunkn ungülich bescheche; dann ob denen von Bern ieman anders, wer der were, útzit tün oder an irem libe oder güt *beschedigen*, si wolten das in allen trúwen helfen weren und tün, als dann ir vordern *iewelten* gein einandern getan hetten und ouch von inen in disen *nechsten* kriegen me dann einmal beschechen were; desgliche si sich ouch hinwiderumb zü einer statt von Bern versechen und inen ouch anders nit dann eren und gütes vertruwen wolten, dann si einen alten pund mit der statt von Bern hetten, der ob *hundert* iaren alt were, den wolten si lieber *helfen* meren dann mindern; man solten inen ouch die statt nit mer *vorbesliessen, dann es* under den Eidgnossen nie gewonlichen were gesin; so werent si alle iung torechtlúte und gedechtent gar lange und möcht anders nit bringen dann unfrúntschaft. Semlicher *torechtiger* und selzner worten rettent si vor reten und zweihunderten gar vil und begerten am letsten, als davor ouch statt, wann si alle zü Friburg versamptnet wurden, des si ouch mit ir herren und obern willen eins worden werent, das man dann ein botschaft *von einem* ratt und den burgern zü inen tün und ordnen, so woltent si glimpflich und erlich antwurt geben, des si *alle getrúwten*, ere zü haben

[fehlt]

[fehlt]

gnüg, die nach irem verdienen ze straffen

[fehlt]

[fehlt]

eben hoch *verclagt* werent

schedigen

alweg

vergangnen

anderthalbhundert

[fehlt]

vorhalten, dann das

torechter

vom

des si *vertrúwten*

und man von inen vernemen wurde. Suß mocht man anders nit von inen bringen.

341, S. 133–136 (Ms. S. 807–811)

Das die vorgenanten knechte mit ir kolbenpaner gen Friburg zugent

Und zugen also morndes am zinstag gen Friburg. Do wurden si angedes ingelassen und wol enpfangen und blibent do, bis das die andern Eidgnossen von Underwalden und von Zug ouch zu inen kament. Es kam aber von Glarus nieman. Und do si sich alle hatten versampnet, do wurden ir dennoch nit zweitusent und was ir anstag und fürnemen gen Jenf zu ziechen und den brantschatz, die 24000 güldin zu reichen. Das wart denen von Jenf balde verkünt, die schicktent ir treffenlichen botten von geistlichen und weltlichen personen zu inen, wie sie semlich sachen verkomen und darzu tünen möchten, das di lüte gewendet und inen nit grösser komber und schaden begegnet wurde. Darzu kament ouch dero von Bern und ander Eidgnossen wisen botten von stetten und lendern zu inen gen Friburg und wart durch dieselben tag und nacht gar ernstlichen gearbeit, wie man die ding möchten verkomen. Das verfieng am ersten alles nit und meinten ie irem fürnemen nach zu gande. Und wart am ersten an die botten von Jenf so vil gesücht und durch der Eidgnossen botten getedinget, das si denselben knechten an iren costen drütusent Rünscher güldin zu stür geben und uff die nechsten ostern achttusent schilt an den brantschatz bezalen und die übrigen 16000 schilt ouch abtragen und usrichten soltent nach inhalt des abscheids zu Friburg, durch den ammyral von Frankenrich und ander fürsten und herren uff dem grossen tage zu Friburg abgerett, und solten ouch darumb bürgen geben. Das verfieng alles nit und zugent also von Friburg gen Betterlingen und meinten, wann inen die 8000 schilt am ersten also bar wurden, das si die iren herren und obern zöugen und bringen möchten und ouch ir ieglichem an sin costen ze stür drig güldin ouch also bar, so woltent si sich dann eins güten bedenken.

Daruff wart aber fürer mit inen gerett und betedinget, das die von Jenf inen für die achttusent schilt angedes acht güter bürgen geben, die man in die vier ort der Eidgnosschaft namlich Ure, Switz, Underwalden und Zug teilen und darzu ieglichem derselben knechten an sin costen ze stür zwen Rünsch güldin geben solten und umb die andern 16000 schilt sicherheit mit brie-

Anders mocht man nit von inen bringen und wurden ouch daruf in die statt gelassen und inen güt herberg, darzu win und anders nach notdurft geben.

Ms. Bern, S. 883–886

Das die vorgenanten knechte mit ir kolbenpaner gen Friburg zugent

Die vorgenanten knechte zugent morndes am zinstag gen Friburg und wartetent do der von Underwalden und Zug, und kam von Glarus nieman. Und da si zesamen kamen, da wurden ir dennoch nit zweitusent und was ir fürnemen, den brantschatz von Jenf zu reichen. Das wart denen von Jenf verkünt, die schicktent ir wisen botten von geistlichen und weltlichen personen zu inen, mit inen zu tedingen, damit nit grösser komber wurde erwachsen. Darzu kamend ouch dero von Bern und ander von stetten und lendern wisen botten zu inen und wart durch dieselben mengerlei tag und nacht gearbeit. Das verfieng am ersten alles nit, wie wol das an denen von Jenf nit erwant, sunder vermeinten si alweg den brantschatz selber reichen und teten ouch gros anmütungen, als dann das in etlichen andern cronicken witer angezogen wirt. Daruf wart dennoch am letsten betedinget, das die von Jenf an den brantschatz bis nechsten ostern achttusent schilt bezalen und darumb acht bürgen geben, die man in die Eidgnossen, namlich Ure, Switz, Underwalden und Zug teilen und darzu ieglichem an seinen costen zwen Rünsch güldin geben solten und um die andern 16000 schilt sicherheit mit briefen und bürgen ouch geben, zu zimlichen tagen ze bezalen, und solt man semlich gelt in namen gemeiner Eidgnossen gen Ure antwurten und an kein ander ende. Also liessen sich die lüte überreden und wurden daruf etlich von inen gen Jenf geordnet, semlich gelt und bürgen zu

fen und bürgen auch geben, das zu zimlichen tagen und zilen auch zu bezalen. Und solt man alwegen semlich gelt zu allen tagen und zilen gen Ure antwurten und zu gemeiner Eidgnossen handen lege und an kein ander ende.

Also liessent sich die lüte überreden und wurdent von inen botten gen Jenf geordnet, semlich gelt und bürgen zu reichen. Dieselben botten brachten mit inen für den ganzen brantschatz der 24 000 schilten der herzogin von Saffoy kostlichen cleinötter, namlich ein gúldin crútz, ein gúldin cronen, ein gúldin halßband, darzu ander gold, silbergeschirr und bar gelt, das besser was dann das gelt mit einandern. Das wart alles gen Ure gefürt. Es füren auch mit den cleinöttern der herzogin von Saffoy und der von Jenf botten gen Lutzern, die Eidgnossen zu bitten, die cleinöter nit zu verendern bis zu den gemachten zilen. Doch kamen darach dieselben cleinötter alle gen Bern, die umb trüwen willen und mit inen die von Friburg das gelt ufbrachen und darluchent.

reichen; die brachten mit inen für den ganzen brantschatz der 24 000 schilten der herzogin von Saffoy kostlichen kleinötter, namlich ein gúldin crútz, ein gúldin cronen, ein gúldin halßband, darzu ander gold, silbergeschirr und bar gelt, das besser was dann das gelt mit einandern. Das wart alles gen Ure gefürt. Es füren auch mit den cleinöttern der herzogin von Saffoy und der von Jenf botten gen Lutzern, die Eidgnossen zu bitten, die cleinöter nit zu verendern bis zu den gemachten zilen. Doch kamen darach dieselben cleinötter alle gen Bern, die umb trüwen willen und mit inen die von Friburg das gelt ufbrachen und darluchent.

.

342, S. 136–139 (Ms. S. 811–814)

Das die von Bern in disen dingen gar mit hoher vernunft umbgingent, damit si semlich sachen nider trucktent.

[fehlt]

Do nu die von Bern begonden betrachten den grossen frevel und das mütwillig fürnemen, so dann durch die vorgenanten lüte beschechen, das merenteils aller erberkeit in allen Eidgnossen leid was, do gingen rete und burger tag und nacht zusammen mit hoher vernunft und wißheit zu bedenken, wie si semlich sachen fürwerthin verkomen möchten und meinten noch wolten weder den Eidgnossen noch niemand andern in der welte vertragen noch gestatten weder ir houptlüt noch ander von deheimerlei sach wegen ze straffen, sunder hette der iren iemant unrecht getan, von was sachen wegen das were, den wolten si selber darumb straffen und das anders nieman gestatten. Und behielten daruff der iren ob drütusent mannen me dann 14 tage aneinandern in ir statt, des si mit win, brott und andern dingen zu merglichem costen kament.

Und si nament am ersten für sich ir keiserlichen und künigli- chen loblichen frieheiten, damit ein statt von Bern gar hoch und

witt begnadet und gefriet ist, die gar luter und an mengen orten wisen und inhalten, das si umb alle sachen ganzen und vollen gewalt und macht haben us zü richten und iederman nach sinem verdienien, wer dann under inen wonet, zü straffen on aller menglich irrung und widerrede und ouch einandern nach lut derselben irfriheiten zü hanthaben, zü schützen und schirmen.

Und wurden daruff zü ratt, das am ersten ein schultheis, venner, rete und die zweihundert einhelliclich einandern swüren und sich mit hochen eiden zü samen verbunden, die vorgerürten ir keiserlichen friheiten zü halten und sich von keinerlei sach wegen von einandern zü scheiden, sunder die und ander sachen einhelliclich zü handlen und sich gein einandern, die rete gegen den burgern, noch die burger gegen den reten niemer ewiclichen uffwisen noch verfüren lassen, durch keinerlei sach willen, sunder hette iemant der iren in der statt oder uff dem lande unrecht getan, den woltent si nach iren keiserlichen friheiten selber darumb straffen und anders nieman den gewalt lassen.

Darnach wurden alle houptlüt von stetten und lendern, darzü alle die, so in der statt von Bern waren von iren gebieten ouch besampnet; die swürent semlichen eid ouch, ein statt von Bern als ir rechten natürlichen und obresten herren bi semlichen sachen helfen hanthaben und schirmen und sich von inen nit wissen noch trengen lassen bis in den tott. Es wurden ouch alle die in der statt von Bern, so nit zü dem grossen ratt gehören, darzü alle hantwerksknechte und ein gemein volk ouch versampnet, die swürent disen eid ouch, darzü müsten ouch alle die in dero von Bern stetten, lendern und gebieten, was manßpersonen von 14 iaren was, semlichs ouch sweren und das si ouch in keinen krieg ziechen noch loufen solten, dann mit ir obern wissen und willen. Und vereinbarten sich also in allen sachen miteinandern wider aller menglich, so inen dann unrecht tün oder gewalt züfügen wolten, das nach minem erkennen gar wißlich getan und angesehen was, und han das darumb haringezogen, ob sich in künftigem – davor gott sie – semlich torectig leben me erhübe, das man dann mit vernunft ouch darin handlen und mit einhellem ratt das best fürnemen müge.

343, S. 139–142 (Ms. S. 814–820)

Das die von Bern tusent gewapneter mannen uszugen, die von Nüwenburg und Erlach vor dem torectigen leben zü beschirmen

Ms. Bern, S. 886–888

Das die von Bern tusent gewapneter mannen usschicktent, die von Nüwenburg und Erlach vor dem torectigen leben zü beschirmen

Und als dennoch dieselben *Eidgnossen* zu Friburg warent, do wurdent gar vil selzner worten von inen gebrucht, si wolten über *etlich dero* von Bern lúte, und *besonders* über den marggrafen von Röteln, *der denen von Bern mit ewigem burgrechten verwant ist*, ziechen, und den win am sew ustrinken. Semlich unvernúnftig wort dero von Bern botten, die zu Friburg warent, wol hatten vernomen und retten mit inen: si hetten verstanden, das si etwas tröwworten *usgussen*, wider etlich der von Bern burger oder verwanten dienende, und das si darin bescheidenlich teten und über nieman zugen; dann ob das darüber von inen beschech, so möcht man doch eren halb nit absin, man wurd und müst darzü tün, und brachtent semlichs gen Bern.

Darzü kam och der *vorgenant* marggraff in eigner persone gen Bern, dem och warnung kommen was, wie man in *überziechen wolt und wider recht schedigen*, und batt und mant *daruff* die von Bern, das man in mit semlichem fúrnemen nach inhalt des ewigen geswornen burgrechten schirmen und hanthaben wolt, das och beschach. Und wurdent von stund an von räten und burgern tusent gewapneter mannen mit einem houptman usgezogen und gen Núwenburg und Erlach geordnet, ob iemant der von Bern burger oder gewantent understan wolt *ze schedigen oder schaden tün*, das si dann semliches verkomen und mit der hand darzü tün soltent.

lúte

über *der* von Bern lúte und *sunders* über den marggrafen von Röteln, *dero von Bern burger*, ziechen

bruchten

[fehlt]

überfallen wolt und bat
[fehlt]

schaden ze tün

Ms. Bern, S. 889-890

Das die vorgenanten knechte von dem torechten [leben] mit ir kolbenpaner den nechsten weg durch Bern wider heimzugen

Und als dieselben lúte das zu Friburg vernamen, da zugen si den nechsten wider heim kamen, da füren

damit

Als bald si das zu Friburg vernament, die dann von Eidgnossen do lagent und dargezogen warent, do zugent si den nechsten heim; und do si gen Bern kament, do zugent si durch und woltent weder essen noch trinken. Also erloubten die von Bern den iren och wider heim zu ziechen. Und zerging also das torech leben. Der almechtig gott welle uns alle fúrbas davor behüten, dann von semlichem mütwilligem gewalt anders nit kommen noch erwachsen mag dann swer straffen und plagen von

dem barmherzigen ewigen gotte, daran alle fromen lüte gedenken und das alweg mit wißheit und vernunft verkomen sül lent.

ewigen gott, dann alle fromen lüte und biderben Berner gedenken und das underkommen süllent, als auch die von Bern harin auch getan und das mit grosser vernunft verkomen hand, das man in andern iren búchern luter vindet.

Ms. Bern, S. 890-892

Das gar vil treffenlicher herren und botten von Straßburg, Basel und andern enden von semlicher sach wegen gen Bern kament

Es kamen auch dazemal gen Bern vil herren und botten von [fehlt]

[fehlt]

[fehlt]

[fehlt]

[fehlt]

damit

[fehlt]

Es kament auch in den ziten gen Bern gar vil treffenlicher botschaften von Straßburg, Basel, Colmar, Slettstat und ander der vereinunge, denen allen semlich sachen und fürnemen gar leid was, dann si wol erkanten, ob das mit vernunte nit underkommen wurde, das es dann ein anfang möchte sin einer ganzen zerstörunge der loblichen Eidgnosschaft und villicht gemeiner Tútschen nacion, und erbutten sich gar ernstlich mit irem libe und güt sich in disen dingen zü arbeiten, damit es zü gütem end keme; dann es gar wite und verr in allen landen was uskommen und erschollen, das man rett, die Eidgnossen weren uneins worden und wolten wider einandern kriegen. Da si aber vernament, das es aller erberkeit in Eidgnossen leid und widrig was, und sunderlich das die von Bern mit iren Eidgnossen und mit burgern von Sollottern, Friburg und Biel sich so erberlich mit vernunft gehalten und ein semlichen widerstand getan hatten, das gefiel inen gar wol und schieden also wider heim.

Do nü dis alles von des torechti gen lebens wegen ergangen was, do wurden dennoch die von Bern, desglich ander from stette ir Eidgnossen, namlch Zúrich, Lutzern, Sollottern und Friburg mit inen betrachten und zü herzen nemen semlichen müwilligen gewalt und übermüt und sunderlich die merglichen tröwwort und unvernunft, so dann in eim und dem andern von denselben knechten waren gebrucht und fürgenomen, dann si den gewaltigen und obresten in denselben stetten vast getröwt und wort usgelassen hatten, die dem gemeinen man gar unlidig waren und vast zü herzen gingent, und underrettent sich dieselben stette so verr und witt miteinandern, das ein ewig burgrecht zü den geswornen ewigen pünden zwüschen inen gemacht und angenomen wart. Und beschach das allein darumb von keinerlei

sach wegen, dann das man nū fürwerthin zü ewigen ziten semlichem mütwilligen gewalt und bösen sachen, ob die künfticlichen fürrer understanden wurden, widerstant tün und die loblich from Eidgnosschaft von stetten und lendern in irem guten erlichen wesen und altem herkommen, iren voreltern nachzevolgen, behalten möchte. Dann dis sachen den fromen und erbern von gemeinen Eidgnossen stetten und lendern vast widrig und leid waren und mochten es dennoch nit underkommen, nach dem dann die wasser zü vast über die körbe gangen und die stüle uff die benke gestigen waren. Darumb so han ich das burgrecht von wort ze wort in dis cronick geschriben, als harnach statt, damit menglich mit warheit spüren und befinden mag, das es von keiner andern sach wegen gemacht ist, dann wie vorstatt, zü nutz, eren und fromen gemeiner Eidgnosschaft, das semlichs möchte verkomen werden.

344, S. 143–144 (Ms. S. 820–823)

Das ewig burgrecht, so die vorgenannten stette mit einandern gemacht hand [fehlt]

In dem namen der heiligen, hochen und unzerteilten drivaltigkeit, gott vatters, sūnes und heiligen geistes, amen. Wir der schulthes, der ratt und die zweihundert, der gros ratt, die burger und die ganz gemeinde der statt Bern, Loßner bistüms, bekennen offenlich und tün kund allen denen, so disen gegenwärtigen brief ietz und nachmalen iemer ansechen oder hören lesen: das wir mit güter, wolbesinter vorbetrachtunge und einhellem ratt, vorab zü lobe und eren dem heiligen riche, uns selber und unser statt Bern ewigen nachkommen zü trost, nutz und fromen und zü güt gemeiner Eidgnosschaft, us bewegnuß gerechter brüderlicher früntschaft, liebe und nachburschaft, damit wir dann den fromen, fürsichtigen und wisen schultheissen, räten und gemeinen burgern der stetten Zürich, Lutzern, Sollottern und Friburg in Oechtland, unsern gar besundern guten fründen und getrūwen lieben Eidgnossen und si uns gewant sind, die selben schultheissen, rete und ganz gemeinde der stetten als vor und darzü ir ewig nachkommen wir zü unsern getrūwen ewigen und lieben mitburgern und in unser statt burgrecht gütlich enpfangen, als wir dann das nach der selben unser statt Bern recht, friheit, güter gewonheit und loblichem altem herkommen ze tünden macht haben und in unsern ewigen und geswornen pünden ieglicher statt und ieglichem lande ir burgern und lanlütten halb ze tünden vorbehalten ist, enpfachen und nemen si wissentlich zü unsern gerechten

und ewigen mitburgern also und mit solichen rechten gedingen,
das wir und unser statt ewigen nachkommen die iren und das ir
nū von dißhin ewiclich, wann und als dicke das ze schulden
kompt, als ander unser ingesessen burger und mitburger mit
ganzen gütten trüwen schützen, schirmen und hanthaben sollen
und wellen nach irem und unserm nutz, lop und eren. Und was
wir nū fürbashin burgrechten oder lantrechten, mit wem das
were, an uns nemen, das doch dis burgrecht den selben vorgan
sol, alle hindernüß, geverde und argenliste harin ganz usgeschei-
den und vermitten. Und des alles zü warem, vestem und ewi-
gem urkunde, so haben wir denselben unsern getrüwen und lie-
ben Eidgnossen und mitburgern von Zúrich, Lutzern, Sollottern
und Friburg und ir stetten ewigen nachkommen disen brief mit
unser statt Bern grossem insigel versigelt daran gehenkt. Geben
uff fritag vor sant Urbans tag anno domini 1477.

Desgliche und in aller der form habent die von Bern von iegli-
cher statt als vorstatt ouch ein semlichen gegenbrief. Die vorge-
nanten stette hetten ouch die fünf Waldstette und lender, ir Eid-
gnossen, namlich Ure, Switz, Underwalden, Zug und Glarus,
in dis burgrecht gern zü inen genomen und zü inen enpfangen.
So haben si das nit wellen uffnemen und ein merglichen unwil-
len daran gehebt und langezit daruff gangen und gestudiert, das
si semlich burgrecht wider hetten mögen abtedingen und vernich-
ten, als man dann harnach witer hören wirt.

B. Inhalt der folgenden Kapitel über die Ereignisse von 1477 bis 1481:

*Kapitelüberschriften (der ursprünglichen Fassung der Chronik; [fehlt] = in die amtliche Chronik
nicht übernommen) und Text der beiden Kapitel über das Stanser Verkommnis und den Bund mit
Freiburg und Solothurn*

1477

- 345, S. 145: Wie der bischof und lantlút von Wallis denen von Bern von der sach
wegen gar ernstlich schribent - [fehlt]
- 346, S. 146/47: Das des kúngs von Frankrich botten gen Bern und in ander Eidgnos-
sen kament von der grafschaft wegen von Burgunnen - [In der amtlichen Fas-
sung in 2 Kapitel unterteilt]
- 347, S. 147-151: Von einer slacht, so in Burgunnen wider die Franzosen beschach.
- 348, S. 151-154: Das der erzbischof von Bisanz gen Bern kam - [fehlt]

349, S. 155/56: Das der vorgenant erzbischof von Bisanzen aber gen Bern kam -
[fehlt]

350, S. 156: Das Arberg, stat und slos, mit einandern verbran.

1478

351, S. 157-159: Von dem grossen tage Zúrich, als man mit den Burgunnern von der vergangnen kriegen wegen gericht und betragen wart - [fehlt]

352, S. 159-164: Der friden und richtung, so uf dem tage zü Zúrich gemacht wart, als das harnach von wort ze wort stat - [fehlt]

353, S. 164-174: Das gemeiner Eidgnossen botten uf dem vorgenanten tage Zúrich den kúnglichen botten in einem versigelten abscheid zügeseit ze halten, was si dem kúng verbunden sind, desglichen die kúnglichen botten auch hinwiderumb getan hand, als das harnach von wort ze wort geschrieben stat - [fehlt]

354, S. 174-176: Die missive, so di botten von Burgunnen mit inen gen Bern und in ander Eidgnossen fürten von irs anligens wegen - [fehlt]

355, S. 177-178: Das die von Bern korn zü Strasburg kouftent.

356, S. 179: Das gar vil wúrmen, die man nempt enger, allenthalben in dem ertrich warent, die gar grossen schaden tatent - [fehlt]

357, S. 180/81: Die verkündung und ermanung des vorgenanten lútpriesters - [fehlt]

358, S. 181-183: Das der vorgenant lútpriester von Bern die wúrm und enger vermant und für den vorgenanten bischof citiert - [fehlt]

359, S. 183/84: Das die herzogin von Saföy, mit dem namen Yolant, die ein kúngin von Frankenrich was, starp.

360, S. 184-186 [1477]: Als die von Friburg wider an das rich komen und ganz fri worden sind.

361, S. 187 [1477]: Der brief und verschribunge, wie sich die herzogin und gemein landschaft von Saföy enziechen und begeben aller der gerechtikeit, die si an ein stat von Friburg bishar gehebt hand - [fehlt]

362, S. 187 [1477]: Das die beiden stette Bern und Friburg ein núwen pund mit dem huse von Saföy fúrgenomen und gemacht hand.

363, S. 187-192: Von der andern Romfart und dem gnadenrichen zite, das zü Bern gewesen und mit gútem usgang vollendet ist - [fehlt]

364, S. 193-195: Von einem grossen sterbot, der ze Bern was.

365, S. 195: Von einem heissen und warmen summer.

366, S. 195/96: Das die núw mure an dem kilchof aber angevangen wart.

367, S. 196/97: Hienach stand die sachen und ansprachen von dem krieg ze Bellenz.

368, S. 198-200: Das die von Ure mit ir paner am ersten gen Liffinen zugent.

369, S. 200: Das die von Zúrich und ander örter mit iren panern auch uszugent.

370, S. 201-203: Das die von Bern, Solotern und Friburg ir treffenlichen botten am ersten gen Bellenz santent.

- 371, S. 203/04: Das die von Bern mit ir paner och gen Bellenz zugent.
- 372, S. 205: Das gar vil redlicher gesellen an dem Gothart in dem schne verdurbent und umbkament.
- 373, S. 205–207: Von einer manlichen slacht, so von der Eidgnossen knechten ze Girnis beschach.

1479

- 374, S. 207–209: Das die von Bern und ander Eidgnossen etlich ir knechte und soldner gen Liffinen zü denen von Ure schicktent.
- 375, S. 209/10: Das die von Bern und ander Eidgnossen aber ir soldner gen Liffinen zü denen von Ure schickten.
- 376, S. 210/11: Das gar vil knechten von Eidgnossen und andern enden zem kúng zugen – *[fehlt]*
- 377, S. 211–213: Das die stat Toll gar schantlich überfallen und ingenomen, und was mit den fromen lúten gehandlet wart.
- 378, S. 213/14: Die straf, so die von Bern und ander Eidgnossen von semlicher sach wegen den iren tatent.
- 379, S. 215–218: Die ordnung, so die von Bern machten um der ungehorsamen knechten wegen – *[fehlt]*

1480

- 380, S. 219–222: Von der dritten Romfart, so zü Bern gewesen ist – *[fehlt]*
- 381, S. 222–224 [1479/80]: Das die von Bern und gemein Eidgnossen mit dem vorgenannten unserm heiligen vatter dem babst ein vereinung machten – *[fehlt]*
- 382, S. 224/25: Das die von Bern und ander gemein Eidgnossen 6000 man zem kúng schickten – *[fehlt]*
- 383, S. 225–227: Das die von Zúrich, Lutzern und ander Eidgnossen mit iren venlinen gen Bern kament und zem kúng zugent.
- 384, S. 227–229: Das die von Bern mit den iren och uszugent.
- 385, S. 229–231: Das gemein Eidgnossen merenteils al mit iren zeichen gen Tschalun kamend.
- 386, S. 231–233: Das die von Bern ein stetli, genant Arles, gewunnen.
- 387, S. 233/34: Hienach stat, wie vil ieglich stat und ort lúten zem kúng geschickt hat und was inen ufgeleit was.

[Schluss des Kapitels in der ursprünglichen Fassung, Ms. Zürich:] . . . So sind vorhin bi dem kúng bi sechstusent mannen von Eidgnossen und andern Tútschen umb sold och gewesen.

[Schluss des Kapitels in der amtlichen Fassung, Ms. Bern:] . . . So sind vorhin bi dem kúng me dann sechstusent man von Eidgnossen und andern Tútschen umb sold och gewesen.

Und was siderhar me beschechen und inzeschriben notdurftig ist, das dann ein statt von Bern von kriegen oder ander dingen wegen berürt, han ich in einer andern núwen cronicken angefangen und nit underwegen gelassen, zü lobe und eren minen gnedigen herren von Bern und iren ewigen nachkommen, der ouch si in sinem schirm behalten und niemermer verlassen welle. Amen.

[= *Ende der amtlichen Chronik*]

Ms. Zürich, ed. Tobler 388, S. 234–240: Das die Are und ander wasser gar unsaglich gros wurdent.

389, S. 240/41: Hienach stat gar ein frúntlicher brief, den die von Straßburg von semlicher sachen wegen gen Bern schribent.

390, S. 241/42: Aber ein ander missive, so die von Basel ouch gen Bern schribent von der grossen wassern wegen.

391, S. 243: Von einem erdbidem.

392, S. 243: Von einem grossen winde.

1481

393, S. 243–245: Von der vierden Romfart, so zü Bern gewesen ist.

394, S. 245: Von grossen winden.

395, S. 246: Das die von Bern den zechenden ze Kóllikon kouften.

396, S. 246: Das die von Bern die halbe herschaft Grúnenberg kouften.

397, S. 247: Das die von Bern die zechenden zü Kilchperg kouft haben. [Die 395–397 berichteten Ereignisse fallen ins Jahr 1480].

398, S. 247/48: Das die von Bern das slos und herschaft Wildeck kouftent.

399, S. 248/49: Das die von Bern gar vil zinsen abgelöset und merglichen costen mit buwen und anderm gehebt hand.

400, S. 249/50: Von einem harten und túren iare, das nach dem kriege kommen ist.

Ms. Zürich, S. 974b–976, ed. Tobler 401, S. 250–252: *Das die acht ort der Eidgnossen einen núwen pund mit einandern gemacht hand.*

Als nú hievor in diser cronick erlútert stat, wie dann etlich der Eidgnossen iung lúte von Ure, Switz und andern orten sich understanden hatten, den brantschatz zü Jenf zü reichen und demnach in dem torechtigen leben uszugen mit einer kolbenpaner an ir obern und besunder der alten und erberkeit wissen und willen und am ersten gen Lutzern kamend und darnach gen Bern und an ander ende und da allerlei mütwilliger sachen, worten und werken anfingen und wider heim vertedingt wurden, und dem-

nach zü nutz, ere und frommen gemeiner Eidgnosschaft durch die fünf stette, namlich Zúrich, Bern, Lutzern, Friburg und Sollottern ein ewig burgrecht gemacht und bi geswornen eiden gevestnet wart, si alle einandern vor semlichem gewalt und mütwil- len helfen schützen und schirmen, darin aber die fünf lender, namlich Ure, Switz, Underwalden, Zug und Glarus nit gan, noch das gehellen wolten, wie gern das die fünf stette hetten gesechen; dennoch ward es gemacht und doch den alten geswornen und ewigen pünden in allen iren punkten und artickeln unvergriffen und ganz an schaden. Das wolten die fünf lender úberein nit liden noch vertragen und süchten gar mengerlei, damit si es wider möchten abtün und wolten auch nit darin gan. Und besunder so meintent si, die von Lutzern hetten das nit ze tünde und namen die am ersten mit recht für und wart gar menger tag darumb gehalten und durch die von Bern und die andern stette vil gütes vertaget und wolten úberein von dem burgrechten nit stan und dabei bliben, dann auch das allein durch nutz, eren und frommen willen gemeiner Eidgnosschaft angesechen und in keinen dingen wider die fünf lender oder die ewigen geswornen bünde was. Und waren auch die von Lutzern am ersten lang mit den andern vier stetten hart und gestracks daran, dabei ze bliben und davon nit ze gan und meinten, das sie semlichs wol tün und gein den lendern recht darumb liden möchten. Doch so kam es durch emsige úbungen der lendern darzü, das die von Lutzern die andern vier stette umb fridens und rüwen willen gar zü meren malen so frúntlich und ernstlich, als si iemer konden oder mochten, ankarten, baten und vermanten, von dem burgrechten ze stan und ander mittel und güt wege, die man wol funde, an die hand ze nemen, damit si nit als lang umbgezogen wurden. Das ward von den andern vier stetten lang verhalten und dennoch am letsten durch die fünf lender den vorgenannten stetten sovil dargebotten und semlich güt mittel und wege funden, das sie bedücht, es were nit uszeslachen. Und durch fridens und rüwen willen und besunder zü eren denen von Lutzern, wart das burgrecht von den stetten abgetan und ein núwer pund und frúntlich vereinung damit zwüschen den acht orten gemacht, wie si nú fürwerthin zü ewigen ziten einandern schützen und schirmen und vor semlichem gewalt und mütwilligen leben oder derglich sachen hanhaben súllent. Und ward auch der pund und brief, so nach dem Sempachstritt zwüschen den lendern von der prie- stern, frowen und aller ander sachen und mütwillens wegen gemacht und angesechen ist [= Pfaffen- und Sempacherbrief], in disen núwen pund auch begriffen und inmas- sen versorget, das der, ob got wil, niemer mer mag bekrenkt werden nach lut dersel- ben pünden, die das und anders mit witern worten inhalten, der ieglich ort von stetten und lendern einen versigelt hinder sich genomen hat.

Ms. Zürich, S. 976-977, ed. Tobler 402, S. 252: *Das die vorgenannten acht ort mit beiden stetten Friburg und Sollottern auch ein ewigen pund gemacht und sich zü inen verbunden hand.*

In dem da wurden auch die acht ort der Eidgnosschaft von stetten und lendern betrachten und zü herzen nemen die menigvaltig truw und frúntschaft, so inen die beiden stette Sollottern und Friburg iewelten getan und si in keinen nöten nie verlas- sen, sunder ir lib und güt als getrúw frúnd und brüder zü inen gesatzt haben und machten ein ewigen pund mit denselben stetten, einandern mit libe und güt zü schüt- zen, ze schirmen und ze hanhaben, auch wie si nú fürwerthin gegen einandern rech-

tes pflegen súllent nach lut derselben púnden, der ieglich ort und statt einen versigelt genomen hat, doch so haben die acht ort ir alten ewigen púnde, die si vorhin miteinandern hand, vorbehalten, die súllent och disen núwen púnden vorgan.

403 ff., S. 253 ff., Ereignisse der Jahre 1482 bis 1484.

Illustrationen

Die Illustrationen zum «Saubannerzug» in der ursprünglichen Fassung (Ms Zürich) und in der amtlichen Ausgabe (Ms. Bern) des dritten Bandes der Berne Chronik von Diebold Schilling

- Bild 1 Besammlung der torechten Gesellen vor Zug (Ms. Bern)
- Bild 2 Das «Saubanner» im Historischen Museum von Zug
- Bilder 3 und 4 Die torechten Gesellen vor Luzern (Ms. Zürich / Ms. Bern)
- Bilder 5 und 6 Vor Burgdorf (Ms. Zürich / Ms. Bern)
- Bilder 7 und 8 Einzug in Bern (Ms. Zürich / Ms. Bern)
- Bilder 9 und 10 Vor Freiburg (Ms. Zürich / Ms. Bern)
- Bild 11 Heimkehr durch Bern (Ms. Bern)

Die Illustrationen zum «Saubannerzug» in der Chronik von Wernher Schodoler

- Bild 12 Einzug in Luzern
- Bild 13 Einzug in Burgdorf
- Bild 14 Einzug in Bern
- Bild 15 Einzug in Freiburg
- Bild 16 Heimkehr durch Bern

Jugendliche als Repräsentanten der Eidgenossen

- Bild 17 Urner Standesscheibe, um 1500
- Bild 18 Älteste bildliche Darstellung Tells, 1507



Bild 1 Ms. Bern, Bild S. 873, zu Text S. 873–875. «Hienach vindet man von einem torechten leben, darin etlich mütwiller von Eidgnossen understünden eigens willens gen Jenf zü ziechen»



Bild 2 Das «Saubanner» im Historischen Museum von Zug, nach legendärer Überlieferung das in den Chroniken erwähnte Panner der Gesellen im torekten Leben von 1477





Bild 4 Ms. Bern, Bild S. 875, zu Text S. 875–876. «Das die vorgenanten knecht in dem torectigen leben am ersten gen Lutzern kament, da man si gern wider heim gevertiget hett»

Bild 3 Ms. Zürich, Bild S. 798, zu Text S. 797–799. «Das die vorgenanten knechte in dem torectigen leben am ersten gen Lutzern kament, do man si gern gewent hette»



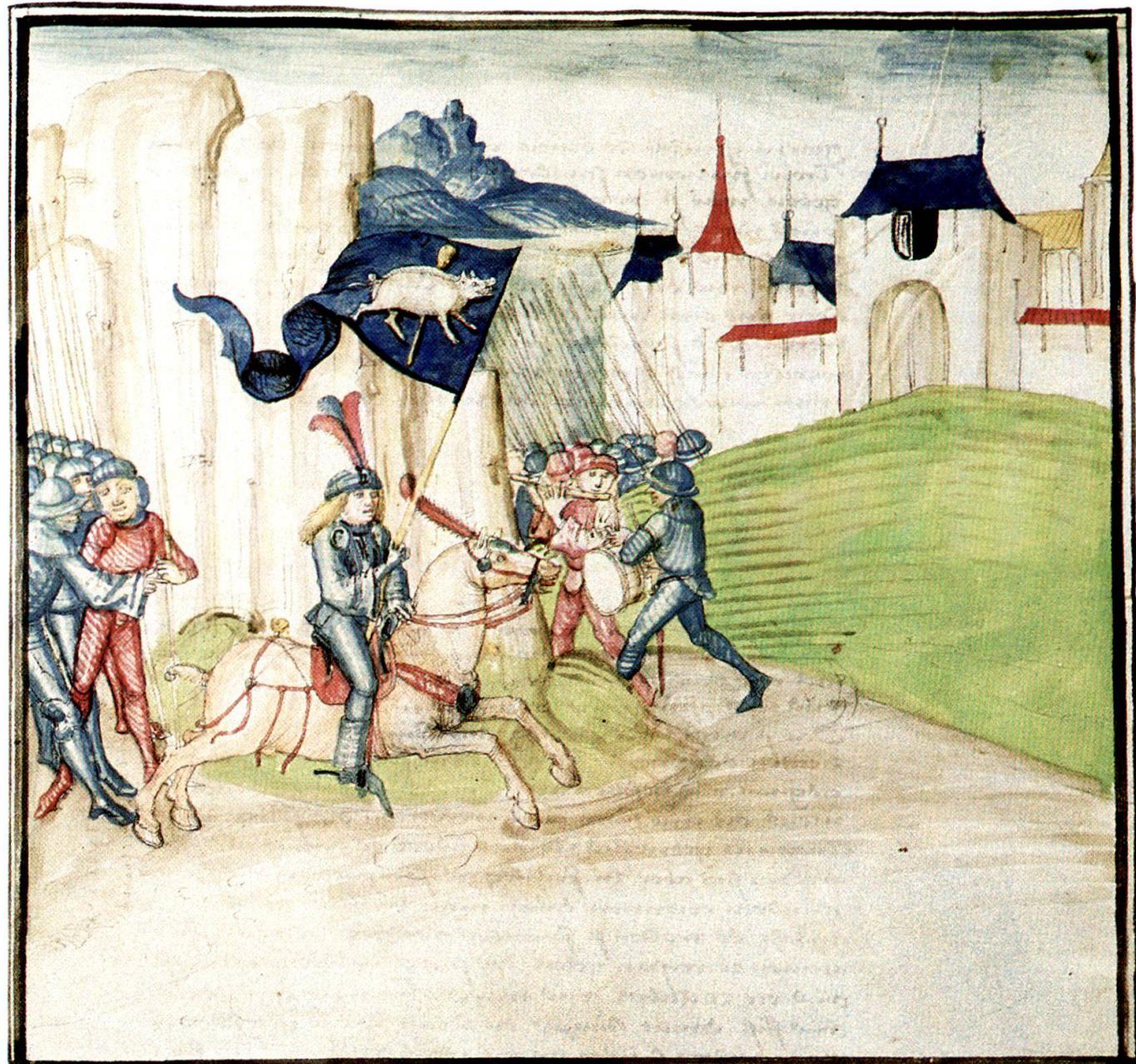


Bild 6 Ms. Bern, Bild S. 877, zu Text S. 876-878. «Das die in dem torectigen leben mit einer paner, daran was ein kolben und ouch ein eber gemolet, mit grossem frevel und mütwillen gen Burgdorf kament»

Bild 5 Ms. Zürich, Bild S. 800, zu Text S. 799-802. «Das die in dem torectigen leben mit einer paner, daran was ein kolben und ouch ein eber gemolet, mit grossem frevel gen Burgdorf kament»

*Das man die vorgenannten Knecht von
der Kelte wegen in die Stadt lies*



Bild 7 Ms. Zürich, Bild S. 804, zu Text S. 804-807. «Das man die vorgenannten knecht von der kelte wegen in die statt lies»



Bild 8 Ms. Bern, Bild S. 881, zu Text S. 880-883. «Das man die vorgenannten knechte von der kelte wegen in die statt ließ»

Das die vorgenanten knechte mit ir
kolbenpaner gen friburg zugent



Bild 9 Ms. Zürich, Bild S. 807, zu Text S. 807-811. «Das die vorgenanten knechte mit ir kolbenpaner gen Friburg zugent»



Bild 10 Ms. Bern, Bild S. 884, zu Text S. 883–886. «Das die vorgenanten knechte mit ir kolbenpaner gen Friburg zugent»

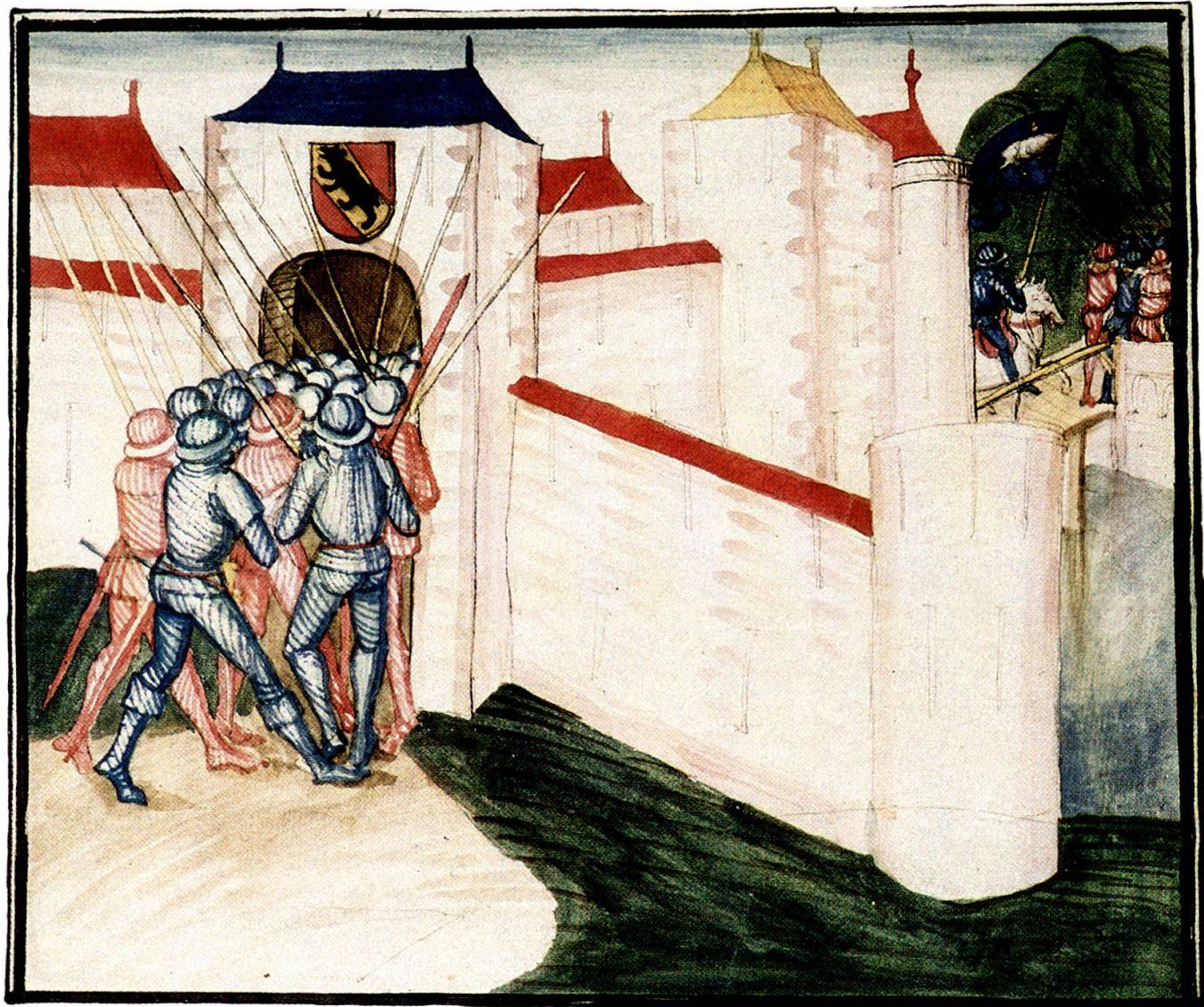


Bild 11 Ms. Bern, Bild S. 889, zu Text S. 889–890. «Das die vorgenanten knechte von dem torechten [leben] mit ir kolbenpaner den nechsten weg durch Bern wider heim zugen»

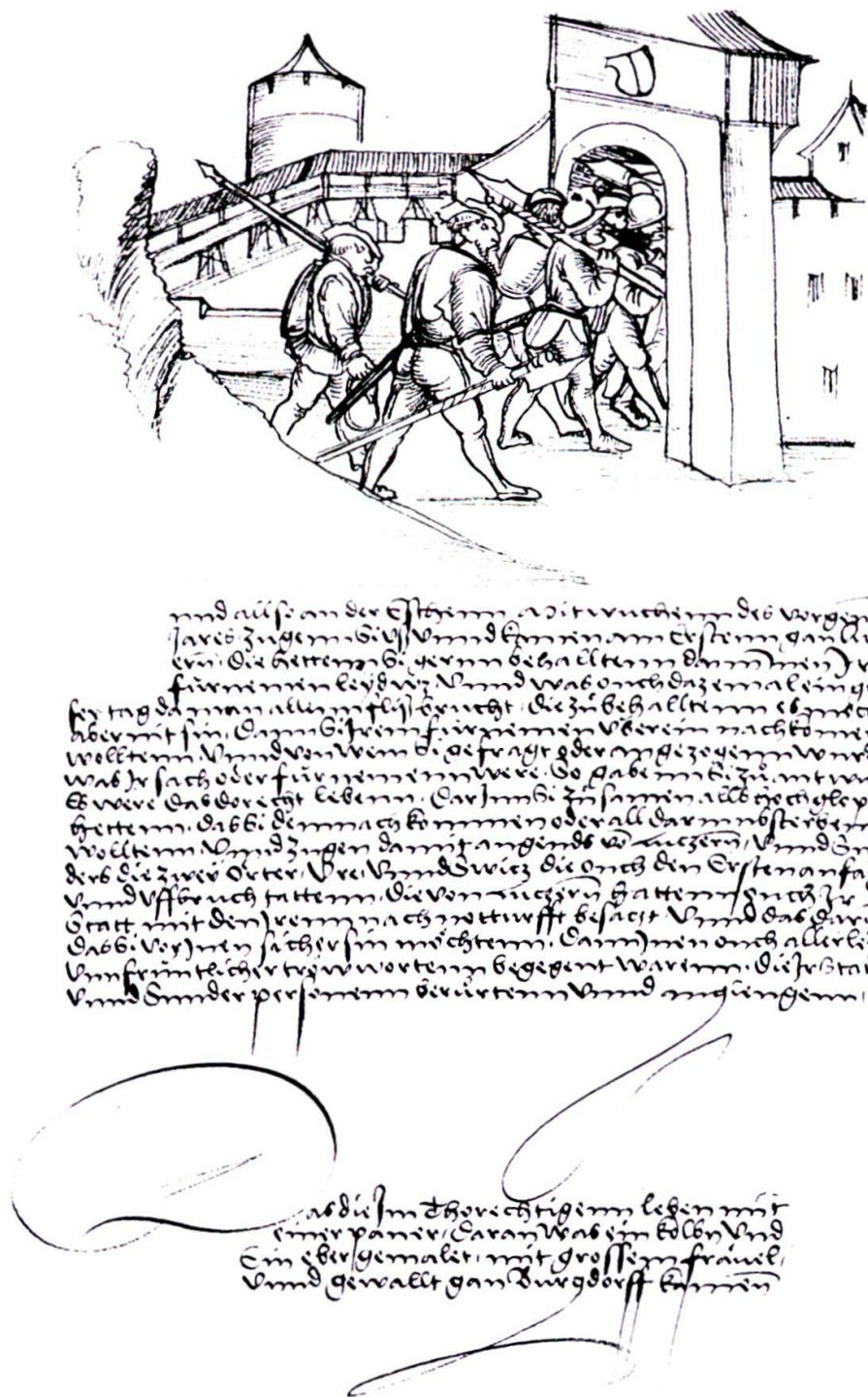
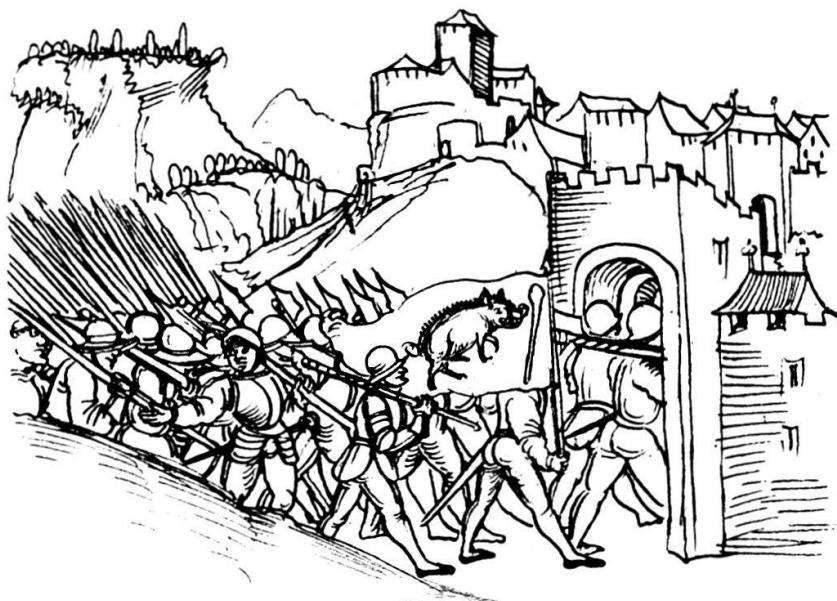


Bild 12 Schodoler, fol. 258^v (Text 258^r-258^v). «Das die vorgenanten knecht im torechti-
gen leben am ersten gan Lutzern kamen, da man si gern widerumb heim gewisst
het»



Anach am Samstag vor der alten Vahmarc da
 kamen die selbige zwey Oester und Verte zwig
 mer dan mit dem spader mannen sind von
 dem gebiet Niderlande vandung dorff. Vahmarc
 min den vormorgen an den kleinen und grossen platz
 dornen ein treffen eis dornthafft am gegen gestapelt
 wurd mit den sogenannten dornen die vorn frant
 es zu sitem und zimmern. Das sien heim fur me
 men sinden. Und sonder jahre stam gebi. Was di
 vor gunden seitt. Mann ist hin auslitter gallisch
 trouwerten vander hir gebroeg. Wurdenn ein stadt
 von dem vorn die hir kenne und es und gar vroger
 girt vond das sien vander vorn. Und sienlicher vorn
 frumitt der vort vond wort missig gingen und
 durch minen mit minen und wurdann es dazin
 hir alle sien gesperrt.

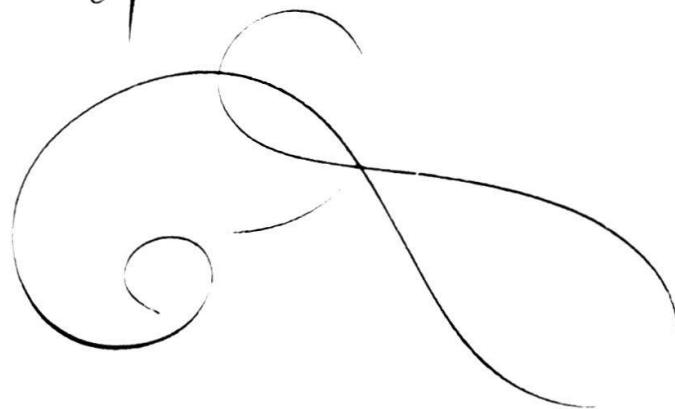


Bild 13 Schodoler, fol. 259^r (Text 258^r–259^v). «Das die im torectigen leben mit einer
paner, daran was ein kolben und ein eber gemalet, mit grossem frävel und gewalt
gan Burgdorf kamen»

Warum die vongeborff ones hanz in gezege nnn. Und
 legern kann vor der stadt das man si darm mit welt
 lassen. Und besta als das darmnd doelt man si hinger-
 ta schen. Und schinerley vngewissheit erwart oder
 werte vonge meing gehort haben. Das man vliegt in nng
 meren vngewissem were kommend. Und es sind ge-
 meinen man in der stadt nng zwiften sel gantz ven-
 digt. Das man henn aufstehen seid. Soviel auf
 die stadt voll frommer knitter. die es ents mit herten
 mogern erleden. Den vngelicher vrsachen wegern wir
 man. Da man ist fernheit die stadt mit lassen. Das sigur
 vell verdross. Und meint woll man henn die stadt
 alle vorgestelliss. Soviel kann si durch die armen witten
 ommt. Und si vender füllen kannen.



Bild 14 Schodoler, fol. 260^r (Text 260^r-261^r). «Das man die vorgenannten knecht von kelte wegen in die statt ließ»

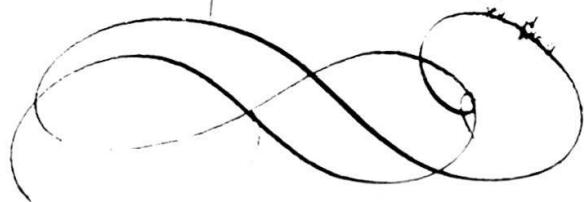
gebenn, das si vertun wettin die schen haben, und da
von in dem vernehmen wende anders nicht da
mit von ihm bringen, und wodenn durch
nfft in die stadt gelassen, und wenn er mit der bergi
vom dorze wettin und andres nach aller heruff
gekommen.

Das die vorgenanten knecht
mit irem kolbenpaner gan
friburg in uechtland zugend.



Bild 15 Schodoler, fol. 261' (Text 261'-261'). «Das die vorgenanten knecht mit irem kolbenpaner gan Friburg in Uechtland zugend»

aus kann es sich der vanggraaff in Eigener person
gndern. dem der vanggraaff Bernin habe,
wie man in Vörfallen wöllt. Und das ist und
mannt. das man ihm vor dem leigem fürnehmen
systremmen. Und nach ihm sollt des geistwesen
ewigem Sieger sein. Und teibim wöllt alle auch
bestech. Und denndim wöllt und an. Ansetz man
mit ihm compman vsgegen. Und gan Universy
und Exalt Gottmett. ob yemann die vndern dor-
ger standen. geifigem. Und system wöllt. Und die
Belag wören. und mit der hand darin ihm sollte



as die vorgenannten knecht von
dem torectigen leben mit ir paner
den nechsten durch Bern wider heimzugen

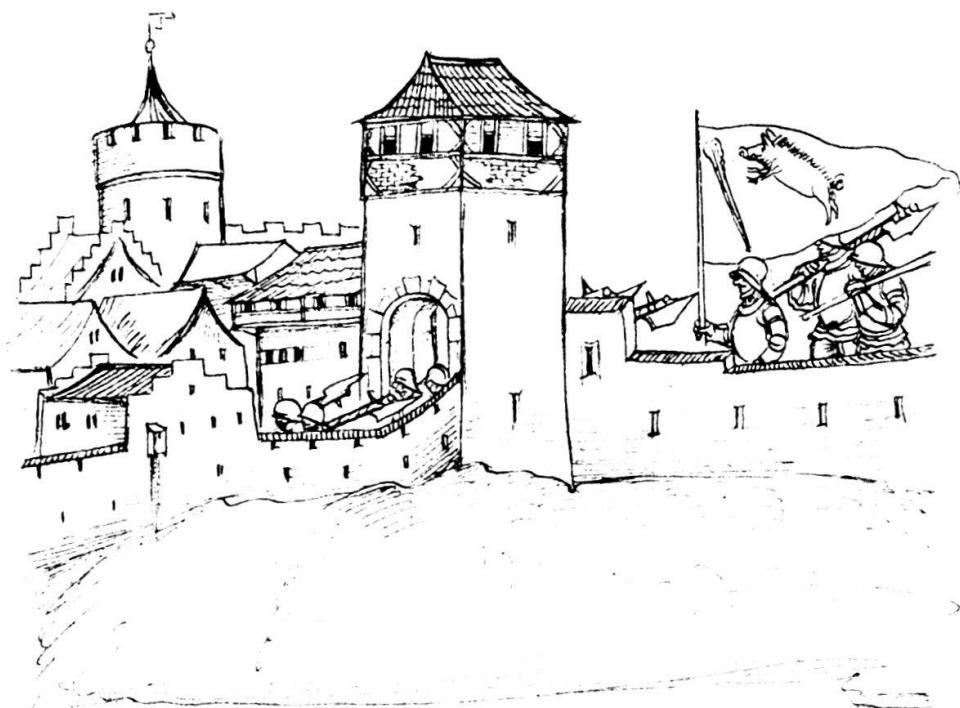


Bild 16 Schodoler, fol. 263^r (Text 263^r-263^v). «Das die vorgenannten knecht von dem torectigen leben mit ir paner den nechsten [weg] durch Bern wider heimzugen»



Bild 17 Standesscheibe von Uri, aus dem Rathaus von Baden. Arbeit von Lukas Zeiner, um 1500 (Schweizerisches Landesmuseum Zürich)



Bild 18 Tells Apfelschuss. Holzschnitt des Meisters D.S., aus der Chronik des Petermann Etterlin, Basel 1507

3. Das «torechte Leben» in der bernischen Politik 1477: «Saubannerzug» und «ewiges Burgrecht»

«... das *torechte leben* ...»

Schilling spricht im Hinblick auf die Ereignisse vom Frühjahr 1477 von «iungen müttwilligen lüten», die «in dem torechtingen leben uszugen mit einer kolbenpaner». Die heute übliche Rede vom «Saubannerzug» kam erst viel später auf. Schillings Bericht über diesen Zug im dritten Band seiner Chronik ist für jene ältere Ausdrucksweise (die Rede vom «torechten Leben», die wir übernehmen) indessen das einzige zeitgenössische Zeugnis; die amtlichen Akten verwenden den Ausdruck nicht, in ihnen gibt es weder einen «Saubannerzug» noch einen Auszug «in dem torechtingen leben». Nach des Chronisten eigener und glaubwürdiger Aussage ist jedoch das «torechting leben», von dem er spricht, nicht ein von ihm geprägter Begriff, um das Wesen oder Unwesen der 1477 aus den inneren Orten ausziehenden jungen Leute zu kennzeichnen, sondern eine Bezeichnung, welche diese sich selber beilegten. Es geschah dies nach Schillings Darstellung anlässlich der bei Luzern gemachten Versuche, sie vom Weitemarsch abzuhalten: «Und von wem si gefragt oder angezogen wurden, was ir sachen oder fürnemen were, so gabent si ze antwurt: es were das torechting leben, darin si züsamens als hoch und túre gelobt und gesworn hetten, das ouch si dem nachkommen ... oder aber alle darumb sterben wolten». Als «iung torech lúte» bezeichnhen sie sich – nicht ohne drohenden Unterton – in den Verhandlungen, die am 24. Februar in der Stadt Bern zwischen dem Grossen Rat und den Hauptleuten der vor den Toren lagernden Streitmacht der Gesellen geführt wurden. Die Selbstbezeichnung ist so vieldeutig wie das Wort «torecht» im Sprachgebrauch jener Zeit. Im Urner Tellenspiel (im ältesten erhaltenen Druck, 1540/1544) ist der «torecht mann» der Narr, der im Spiel das letzte Wort hat.²⁰ Der Gedanke eines Zusammenhangs der Selbstbezeichnung der Gesellen mit dem bewusst provozierenden Narrentreiben bei brauchtümlichen Anlässen drängt sich auf. Sicher ist, dass ihr selbstgewählter Name auf den Ursprung ihres Unternehmens zurückgeht, das nach Schillings Bericht damit seinen Anfang nahm, dass zur Fasnachtzeit in Zug versammelte Gesellen «une vassnacht angetragen» haben (eine solche verabredet und durch Boten und Briefe zur Teilnahme am geplanten Unternehmen aufgefordert haben). Als eine «in übermütiger Fastnachtlaune begonnene Fahrt» (Dierauer)²¹ ist dieses denn auch in die schweizergeschichtliche Literatur eingegangen, als ein «in toller Fastnachtlaune» unternommener Zug (Nabholz, Gagliardi)²², als eine «tolle Posse» (Feller)²³, eine Posse, die in der Darstellung von William Martin, in seiner 1980 in 8. Auflage erschienenen «*Histoire de la Suisse*», unvorhergesehene Dimensionen annahm: «Plaisanterie monumentale de quelques exaltés, au début, l'expédition ne tarde pas à se transformer en un *Beutezug* contre les villes, qu'on croyait opulentes, et en particulier contre Genève, qui devait de l'argent aux Confédérés, à la suite des guerres de Bourgogne. Tout en avançant à travers les campagnes de l'Emmenthal, l'expédition entraîna peu à peu, derrière elle, tous les violents et tous les misérables, et elle finit par tourner au pur brigandage».²⁴

Von einer «Horde», von «Banden» ist auch in den andern Darstellungen die Rede. Es ist dies eine verbreitete Vorstellung, die sich noch heute beim Stichwort «Saubannerzug» einstellt, die aber nicht dem Bild entspricht, das man bei genauerem Studium aus den überlieferten Akten gewinnt.

Im folgenden wird zunächst, auf Grund der erhaltenen Akten, die Vorgeschichte des Zuges und seine Bildung bis zu dem Zeitpunkt dargestellt, da die Kriegsschar bernisches Gebiet betrat. Neben drei luzernischen Tagsatzungsabschieden sind es fast ausschliesslich Akten der bernischen Kanzlei, die darüber Auskunft geben. Denn früh, vor dem erwähnten Zeitpunkt, setzten die Abwehrmassnahmen Berns, das sich in besonderem Masse bedroht sah, ein.

*«... die samnungen so dann ietz in der Eidgnoschaft an geordnigen willen der erberkeiten
beschechen ...»*

Die Verhandlungen, die nach dem Tode Karls des Kühnen in den Wochen und Monaten nach der militärischen Entscheidung vom 5. Januar 1477 zur Beendigung des langjährigen Krieges durch eine den Wünschen der Eidgenossen entsprechende Friedensregelung geführt wurden, zeigten sich auf eidgenössischer Seite nicht nur dadurch erschwert, dass die Orte divergierende Interessen hatten. Ortsobrigkeiten und Tagsatzung sahen sich bei diesen Verhandlungen dauernd mit einem inneren, einem verfassungspolitischen Problem konfrontiert, das an sich alt war, aber nun in verschärfter Form auftrat und von den Regierenden deshalb auch bewusster als früher als ein solches erfahren wurde – Erfahrungen, die das treibende Motiv beim Abschluss sowohl des Städteburgrechts von 1477 wie des eidgenössischen Verkommnisses von 1481 sein werden.

Kurz vor dem Abschluss des Waffenstillstandes, der am 30. Januar auf einem Tag in Neuenburg mit Vertretern der Freigrafschaft Burgund bis zum 2. März vereinbart wurde²⁵, hatte sich die Tagsatzung in Luzern mit einer Versammlung von eidgenössischen Kriegsknechten zu befassen, die sich aus verschiedenen Orten im luzernischen Weggis zusammengefunden hätten, um einen Zug nach Burgund zu verabreden. Es wurde eine Gesandtschaft an die Gesellen abgeordnet mit dem Auftrag, sie zu ermahnen, von ihrem Vorhaben abzustehen und den Ausgang der Verhandlungen in Neuenburg abzuwarten (Luzerner Abschied vom 29. Januar).²⁶ Die nächste Tagsatzung, vom 11. Februar, an welcher neben den VIII Orten auch Freiburg und Solothurn teilnahmen, hatte sich erneut damit auseinanderzusetzen, dass «etlich gesellen understand, sundrig tag ze leisten» und unbekümmert um Tagsatzungsbeschlüsse «sundrig züg ansechen». Jeder Ort, so beschlossen die Tagsatzungsherren, solle die Seinen dazu anhalten, den Waffenstillstand zu halten, kein Ort den Seinen gestatten, «fürbas hin dehein sundrig tag ze leisten oder reisen und anschlag zu tund, als daz ietz beschechen ist an[e] der Eidgnossen und der rätten willen und erlouben» (Solothurner Abschied). Da man vernommen, dass «dieselben knecht zu Artt [im schwyzerischen Arth] aber ein tag leisten», wurde Schwyz schriftlich ersucht, Schritte zu unternehmen, um die Gesellen von ihrem Vorhaben abzubringen (mit ihnen «ze reden, darvon

ze stan»; Luzerner Abschied).²⁷ Die bernischen Akten zeigen den Rat von Bern in den folgenden Tagen anhaltend bemüht, Genaueres zu erfahren. Am 15. Februar richtete er gleichlautende Schreiben an Luzern und Schwyz, in deren Gebiet die auf den beiden letzten Tagsatzungen verhandelten Treffen eidgenössischer Knechte stattgefunden, und unter gleichem Datum an Zürich, wohl weil verlautete, dass auch zürcherische Angehörige sich unter den Gesellen befänden oder ihnen zuzuziehen gedächten, vor allem aber, weil es Bern von Anfang an um ein einheitliches Vorgehen der Städte in der Angelegenheit zu tun war. Die Regierungen der drei Orte, die Kenntnis von den Versammlungen hätten, die jetzt in der Eidgenossenschaft «an geordnigen willen der erberkeiten», das heisst ohne Anordnung und Erlaubnis von seiten der zuständigen Ortsorgane geschähen, wurden ersucht, nach Bern zu melden, was sie darüber wüssten oder in Erfahrung bringen könnten, und selbst das Nötige vorzukehren.²⁸ Am 18. Februar wusste Bern in einem um Mitternacht mit Eilboten abgesandten Schreiben an Solothurn Näheres zu berichten. Eben habe man vernommen, «das knecht von Zürich, Underwalden, Zug und andern orten in grosser samnung ietz komenden donstag zü Lutzern understan wellen zü ziechen». Auf jenen Donnerstag, den 20. Februar, war eine weitere Tagsatzung nach Luzern einberufen worden. Solothurn wurde von Bern dringend gebeten, den Tag ebenfalls zu beschicken; seine Gesandten könnten sich in Huttwil den dort übernachtenden bernischen Boten, Schultheiss Peter von Wabern, Adrian von Bubenberg und Hans Wanner anschliessen. Wie in Bern weiter bekannt wurde, hatte Luzern seine Stadt wohl besetzt, sei auch willens, jene Knechte wenn möglich mit Güte zu wenden, falls dies aber nicht gelingen sollte, ihnen die Stadt zu öffnen und sie ziehen zu lassen. «Was aber ir grundlich will si oder an was der dien, mogen wir nit wúßen.»²⁹ Man verharrte also immer noch im Ungewissen. Bestimmtes über Zusammensetzung und Ziel des seit Tagen befürchteten Zuges wurde erst in Luzern in Erfahrung gebracht. Der Tagsatzungsabschied vom 21. Februar enthält darüber folgende Angaben:

[1] «Uff disen tag sind die von Ure und Switz mit iren venlichen harkomen, und sind daz lüt gewesen, die einen zug on gemeiner Eidgnossen willen und rat angesechen, gemeinden für sich selbs hinder den räten besamnet und si übermeret haben, [2] und sönd die von Underwalden und dem ussern ampt [Zug] zu inen kommen, [3] und meinen da gan Jenf den brantschatz ze reichen oder anders uff unser vigend fürzenemen, [4] daz aber dem merenteil der orten nit gevallen hat, us ursach, man mit den Burgundern in täding stat und man zu Nüwenburg [am 30. Januar] inen ein bestant zugeseit hat bitz Reminiscere [= 2. März], und habend etlich ort ir bottschaft, die knecht ze wenden, wollen nahin schicken, aber die von Switz und Ure haben daz nit wollen tun.» [5] Beschluss der Tagsatzung: Der Knechte wegen, die ausgezogen sind und einander zu Freiburg erwarten wollen, soll jedermann die Sache heimbringen, der Eidgenossenschaft Lob und Ehre bedenken und ratschlagen, wie man die Knechte wenden möge, und wie viel uns allen, derer von Bern und Freiburg wegen, welche deshalb ernstlich geredet haben, an diesen Sachen gelegen sei. Deshalb soll jedermann seine Botschaft auf Donnerstag Nacht nach Invocavit [= 27. Februar] zu Bern haben, damit man von da nach Freiburg reite, um die Knechte zu wenden.³⁰

«... und was der ursprung und anfang am ersten zu^ö Zug ...» / «... die zwei örter Ure und Switz,
die auch den ersten anfang und ufbruch tatent ...»

Nach Schillings Bericht wurden Richtung und Ziel des Kriegszuges an einer Zusammenkunft jugendlicher Kriegsleute in Zug verabredet: ein Auszug nicht nach Burgund, sondern in die Westschweiz, mit der doppelten Zielsetzung, das Brand- schatzgeld zu holen, zu dessen Zahlung sich die Genfer im Vertrag von Morges vom 29. Oktober 1475 verpflichtet hatten, von dem aber der grösste Teil, unter andauern- der Missachtung der festgesetzten Termine, immer noch ausstand³¹, und die Unter- händler und Hauptleute von Bern und andern Orten zur Rechenschaft zu ziehen, die seit längerem verdächtigt wurden, durch Annahme von Geschenken und von gehei- men besonderen Zahlungen schuld daran zu sein, dass die Genfer ihrer Verpflichtung nicht nachkamen.³² Sie wollten, wie die Gesellen später selber erklärten, «zü der Eid- gnossen sachen auch lügen». Natürlich war der Gedanke an Beute und Abenteuer mit im Spiel. Doch das war auch bei den amtlich angeordneten oder genehmigten Auszü- gen eidgenössischer Krieger stets der Fall.³³ Von Zug aus wurde durch Briefe und Botschaften, besonders nach Uri, Schwyz, Unterwalden und Glarus, aber auch an einzelne Personen von Zürich und Luzern – bekannte Organisatoren und Führer von Freischaren vielleicht –, für das geplante Unternehmen geworben.³⁴ Entscheidend für die Zusammensetzung, den Umfang und Charakter des Zuges war die Wirkung, wel- che die Aktion in den Ländern hatte. In Uri und Schwyz wurden «hinder den räten», das heisst unter Ausschaltung der für die Einberufung und Leitung einer Landsge- meinde zuständigen Ortsorgane – die sich dem Vorhaben offenbar widersetzt ha- ben –, Landsgemeinden veranstaltet und an ihnen die Räte «übermeret». Die beschlossenen Auszüge sind zwar rechtswidrig entstanden, doch unterschieden sie sich nicht durch eine geringere Zahl beteiligter Kriegsleute von den ordnungsgemässen Auszügen, ja sie wiesen eine erheblich grösitere Truppenzahl auf als etwa die Kontin- gente der beiden Orte beim eidgenössischen Feldzug in die Waadt vom Oktober 1475 oder später in dem von der Tagsatzung im Juli 1480 beschlossenen eidgenössischen Heer in französischem Sold (siehe Tabelle S.101). Der Auszug erfolgte nicht unter dem Ortspanner, aber «mit iren venlinen», unter dem Schwyzer und dem Urner Fähnchen. Im Manuskript der ursprünglichen Fassung des dritten Bandes der Schil- ling-Chronik sieht man sie in den vier Illustrationen zum «Saubannerzug» jeweilen an der Spitze des Zuges vorangetragen; nur im dritten und vierten Bild (Einzug in Bern, Anmarsch auf Freiburg) ist weiter zurück, beide Male vor einem Reitertrupp, das Panner mit dem Eber und dem Kolben zu sehen³⁵ – dem Kolben als Symbol der Eigenmacht zur Selbsthilfe und von rechtmässiger eigener Strafgewalt.³⁶

Mit dem Auszug der Schwyzer und Urner begann das in Zug beschlossene Unter- nehmen. Bei Luzern stiessen, laut Abschied, «die von Underwalden und dem ussern ampt» zu ihnen. Es können nur einzelne Unterwaldner und Zuger, höchstens kleine Gruppen von ihnen, gewesen sein, die von Luzern aus mitzogen. Der Haupttrupp aus den beiden Orten folgte später, vereinigte sich erst in Freiburg mit der von den Schwyzern und Urnern gebildeten Hauptmacht. Anweisungen des bernischen Rates an den Schultheissen von Thun und den Propst von Interlaken sowie eine Notiz in den

Freiburger Rechnungsbüchern weisen darauf hin, dass die Unterwaldner über den Brünig gezogen sind und über Schwarzenburg nach Freiburg gelangten.³⁷ Welchen Weg die Zuger nahmen, wissen wir nicht. Die Schwyzer und Urner wählten den Weg über Willisau³⁸, Burgdorf und Bern, um Freiburg zu erreichen.

Truppenkontingente der 4 «Saubanner»-Orte

	1 Oktober 1475 Eidg. Feldzug in die Waadt	2 Januar 1477 Eidg. Truppen in lothring. Sold	3 Februar 1477 «Saubannerzug»	4 August 1480 Eidg. Truppen in franz. Sold
Gesamtheeresstärke	17 000	~ 8000	zw. 1 700/1 800	~ 6 000
Truppenkontingente von				
Uri	200	?	396	200
Schwyz	610	800 (H)	755	500
Unterwalden	240	300 (H)	210	200
Zug	250	200 (H)	351	200
	1 300	1 300 + Uri	1 712	1 100
Zum Vergleich:				
Bern	7 070	1 137 (BM)	-	1 000
Zürich	2 000	2 346 (H)	-	1 000
Luzern	2 120	1 200 (H)	-	800
Freiburg	2 000	?	-	500
Solothurn	1 400	230 (? , K)	-	500
	14 590	4 913 + Freiburg	.	3 800

Nicht aufgeführt sind für (1), (2) und (4) die Kontingente von Glarus, der Zugewandten Orte und aus den Gemeinen Herrschaften.

H = Angaben in J. Hochmuths Bericht vom 11. Januar 1477

BM = Berner Mannschaftsrodel

K = Knebel, Diarium

Belege für die Zahlen zu (1) und (3): WALDER Entstehungsgeschichte 267, Anm. 18, und 268, Anm. 19; - zu (2): Anzeiger für Schweizerische Geschichte 8, 1898, 66–69 (Ein Zürcher Schlachtbericht über Nancy) und Tobler 2, 108, Anm. 4; - zu (4): Eidg. Abschiede 3, 1, 77.

«... do kament dieselben zwei örter von Ure und Switz villicht bi sibenhundert mannen in dero von Bern gebiet ...»

Der Luzerner Tagsatzung war bekannt, dass die am Zug teilnehmenden Kriegsknechte sich in Freiburg treffen und vereinigen wollten, deshalb ihr Beschluss, dass jeder Ort seine Boten am 27. Februar in Bern haben solle, von wo man nach Freiburg weiterreiten werde, um dort zu versuchen, «die Knechte zu wenden». Man rechnete somit von vornherein mit der Möglichkeit, dass es vorher nicht gelingen würde, sie aufzuhalten, dass sie also ungehindert durch bernisches Gebiet ziehen könnten. Es ist interessant zu verfolgen, wie die bernische Obrigkeit, die von einer kaum 5000 Einwohner zählenden Stadt aus über Zehntausende von Untertanen herrschte, deren Verhalten gegenüber dem Unternehmen der Gesellen ungewiss war, reagierte.

Auf die ersten nach Bern gelangten Nachrichten und Gerüchte über einen beabsichtigten Auszug eidgenössischer Kriegsknechte nahm der bernische Rat Verbindung auf mit den andern Städten und vorab mit den westlichen Verbündeten Berns: Freiburg, Solothurn und Biel. Bereits mit Schreiben vom 14. Februar wurden die drei Städte um die Entsendung von Boten nach Bern gebeten, um «zü ratslagen, ob der angesehen zug der Eidgnossen knecht nit gewendet wurd, was in und uns darin begegnen mocht». ³⁹ Die Beratung fand am 17. Februar statt. Am gleichen Tag erliess der bernische Rat den Befehl an Stadt und Land, gerüstet zu sein und sich bereit zu halten, bis auf «fürer verkünden», «ane vil geschreis oder usrüfs». ⁴⁰ Am 19. Februar, noch bevor die Gesellen aus Uri und Schwyz mit ihren Fähnlein vor Luzern erschienen, erging das bernische Aufgebot an Stadt und Land: «das si angends herziechen mit der zal inen uffgelegt». ⁴¹ Nach der ins Ratsmanual eingetragenen Aushebungsliste wurden 3068 Mann aufgeboten; alle hatten gerüstet «her zü der statt zü ziechen und sich etlicher massen mit spisen zü versorgen». Burgdorf musste 100 Mann nach Bern schicken, erhielt aber dazu den Befehl, mit der noch zur Verfügung stehenden Mannschaft die eigene Stadt zu schützen. Die fünf Städte im Aargau – Aarburg, Zofingen, Aarau, Lenzburg, Brugg – mussten keine Truppen nach Bern senden. Sie erhielten die Weisung, «das si die irn zü in[nen] in die stett nemen und die mit bruggen und werinen zü rüsten», und was ihnen begegnet, nach Bern zu melden. Auch die aus dem Amt Schenkenberg hatten keine Mannschaft zu schicken, sondern sollten «zü den von Brugg truwlichen setzen und ziechen».

Mit Ausnahme des Aargaus waren durch die in die Stadt Aufgebotenen alle Teile des bernischen Staatsgebiets vertreten. Die Aushebungsliste verzeichnet insgesamt 71 Kontingente bernischer Landstädte, Landschaften und Herrschaften, von sehr unterschiedlicher Truppenstärke, zwischen 300 Mann (Obersimmental und Emmental) und 3 Mann (Herrschaft Bremgarten). Doch auch die kleinsten Kontingente waren wichtig, da sie nicht nur eine militärische Aufgabe zu erfüllen hatten. Dem Aufgebot von über 3000 Mann kam eine doppelte Funktion zu. Es diente einerseits zum Schutz der regierenden Stadt und wirkte anderseits als Ausschuss, politische Vertretung der untertänigen Landschaft, als eine Einrichtung, die es dem bernischen Rat ermöglichte, nach innen und gegen aussen ein geeintes Bern vor Augen zu führen, den Gesellen im torekten Leben auch politisch, in den Verhandlungen mit ihnen, «mit der macht

aller unser lantschaft» zu begegnen (um die Formulierung in einem amtlichen Schreiben jener Tage zu verwenden⁴²). Der den Gesellen nach Burgdorf entgegengeschickten bernischen Gesandtschaft gehörten nicht nur Mitglieder des Grossen Rates, sondern auch, in der Funktion von Vertretern der Landschaft, Hauptleute der aufgebotenen Mannschaft an, wie einer Mitteilung Berns an Freiburg, Solothurn und Biel zu entnehmen ist: «... haben wir mit beslossnem einheilligen rat unsers grossen ratz und unser mit glicher züstimmung gemeiner unser erberen lüten von stetten und lendern houptlügen, so ietz bi uns sind, unser und ir treffenlich bottschaften gen Burgdorf ze vertigen angesechen». ⁴³ Die politische Bedeutung des Landschaftsaufgebotes sollte sich noch deutlicher einige Tage später zeigen.

Die bernische Gesandtschaft kehrte von Burgdorf zurück, ohne dass es ihr gelungen wäre, die Gesellen umzustimmen. Um tausend Mann stark lagerten diese schliesslich vor den Mauern der Stadt Bern. Der bernische Rat zeigte sich zunächst nicht gesonnen, sie in die Stadt hereinzulassen, wie es von ihnen verlangt wurde, erklärte sich aber bereit, eine Abordnung – die Hauptleute der Kriegsschar – vor versammeltem Grossem Rat anzuhören. Am 24. Februar fand diese Unterredung statt, deren Inhalt uns allein durch Schilling, der einer der Zweihundert war, überliefert ist.⁴⁴ Die Sprecher der Gesellen verwahrten sich nach seinem Bericht dagegen, dass man sie nicht in die Stadt ziehen lassen wolle, was «under den Eidgnossen nie gewonlichen» gewesen sei, und wiesen die gegen sie erhobenen Anschuldigungen als Verleumdungen zurück. Es sei ihnen nie in den Sinn gekommen, jemandem das Seine zu nehmen oder jemanden zu strafen, denn hätte einer von Berns Hauptleuten oder andere von Bern unrecht getan, Geld oder anderes genommen, dann wären die von Bern fromm und mächtig genug, die Schuldigen zu strafen. Wenn es in ihren Ländern – in Uri, Schwyz – deren gebe, die unrecht getan, «miet oder schenkinen» genommen oder anderes getan, was gemeiner Eidgenossenschaft zu Schaden gereiche, «die woltent si och straffen, und das vertruwen zu denen von Bern och han». Die Worte sollten auf die zuhörenden Zweihundert beschwichtigend wirken; es konnte aus ihnen aber auch eine Drohung herausgehört werden für den Fall, dass die Obern von Bern das von den Gesellen in sie gesetzte Vertrauen enttäuschten, das heisst nicht selber zum rechten sahen. Die Hauptleute beteuerten indessen, für sich und ihre Gesellen, gute Eidgenossen zu sein, was sie in den letzten Feldzügen gezeigt hätten, und sie verwiesen dabei auch auf den alten Bund der innern Orte mit Bern, den sie lieber wollten «helfen meren dann mindern». Über das eigentliche Ziel ihres Unternehmens wollten sie keine Verhandlungen führen, bevor sie sich in Freiburg mit den dort erwarteten Gesellen vereinigt hätten. Dahin möge der Grosse Rat von Bern eine Abordnung schicken, dieser wollten sie «glimpflich und erlich antwurt geben».

Der Grosse Rat entschied sich nach dem Gespräch⁴⁵ dafür, den Gesellen die Tore zu öffnen – «von der kelte wegen», sagt Schilling⁴⁶, «mit einem Rest eidgenössischen Erbarmens», ergänzt Feller⁴⁷. Es war wohl so, dass der Grosse Rat die Risiken, die man einerseits bei Verweigerung, anderseits bei Gewährung des Einlasses einging, gegeneinander abwog und sich klugerweise für das zweite entschied. Wie später im Hinblick auf Freiburg, so stellt der Chronist auch in bezug auf den Aufenthalt der Gesellen in Bern fest, dass sie wohl aufgenommen worden seien, dass man ihnen gute

Herberge gegeben, sie auch «mit schenken und andern dingen gar wol und frúntlich gehalten, als dann die fromen Eidgnossen iewelten mit und gein einandern ze tünde gewont hand». Die Geschenke und die andern freundlichen Dinge wurden in der amtlichen Ausgabe der Chronik gestrichen.⁴⁸

Schilling weiss zu berichten, dass die Gesellen gedroht hätten, durch die Aare zu waten, wenn ihnen die Tore nicht geöffnet würden.⁴⁹ Sie haben es nicht getan. Und an diese Feststellung ist eine allgemeine Beobachtung anzuknüpfen. Sowohl in Schillings Chronik wie in den erhaltenen Akten zum «Saubannerzug» ist immer wieder die Rede von «Drohworten» der Gesellen, die Schlimmes und Schlimmstes befürchten liessen, aber kein einziges Mal von entsprechenden Handlungen, von wirklich und allgemein begangenen Untaten, die sicher nicht unerwähnt geblieben wären, wenn sie tatsächlich geschehen wären. Den Hauptleuten der Gesellen wird es nicht leicht gefallen sein, diese in Zucht zu halten, und gelegentliche Übergriffe einzelner Knechte werden nicht ausgeblieben sein. Es wäre ja auch verwunderlich, wenn sie sich alle plötzlich völlig anders verhalten hätten, als man es bei eidgenössischen wie bei andern Truppen in jenen Zeiten, auch in befreundetem Land, gewohnt war.⁵⁰ Aber von einem «Beutezug» gewalttätiger Banden durch eidgenössisches Gebiet, der vornehmlich gegen die reichen Städte gerichtet war (William Martin 1926, ⁸1980), kann man begründeter Weise nicht sprechen. Anderseits ist festzustellen, dass die Stadtobrigkeiten doch Grund zu unmittelbarer Besorgnis hatten: Sie hatten dauernd mit der Möglichkeit zu rechnen, dass es doch nicht bei den Drohworten bleiben würde, vor allem aber hatten sie an die Gefahr zu denken, dass das «mutwillige», eigenmächtige Vorgehen der Gesellen ansteckend auf ihre Untertanen wirken könnte. So kam es, nachdem die Kriegsschar am 26. Februar die Stadt wieder verlassen hatte, zu dem Staatsakt, der vom bernischen Grossen Rat am 27. Februar beschlossen und am folgenden Tag durchgeführt wurde.

Welche Wichtigkeit man der Sitzung des Grossen Rates vom 27. Februar beimass, erhellt daraus, dass im Ratsmanual nicht nur, wie sonst üblich, die anwesenden «Räte», das heisst die Mitglieder des Kleinen Rates, sondern auch die anwesenden «Burger», das heisst die den Kleinen zum Grossen Rat ergänzenden Mitglieder von der Burgerschaft, namentlich aufgeführt werden, unter ihnen «Diebold Schilling, der gerichtsritber». An dieser Sitzung wurde der Wortlaut der Eide festgelegt, welche am nächsten Tag in der Stadt Räte und Burger, die Landschaftskontingente und ihre Hauptleute leisten sollten, sowie der neue Treu- und Gehorsamseid festgesetzt, der im bernischen Herrschaftsgebiet von allen männlichen Einwohnern «von vierzechen iaren uf» abgelegt werden sollte.⁵¹ Räte und Burger schworen am 28. Februar⁵², einander bei ihrer Stadt «recht, friheiten, guldin bullen und alt harkomenheiten» zu schützen. Das war, nach Schillings Kommentar in einem den Zensoren zum Opfer gefallenen Kapitel seiner Chronik, vor allem gegen die von den Gesellen angemassste Gerichts- und Strafgewalt gerichtet: Räte und Burger erklärten, dass nach den kaiserlichen und königlichen Freiheiten, mit denen die Stadt Bern begnadet ist, diese volle Gewalt habe, in ihrem Herrschaftsgebiet, «on aller menglich irrung und widerrede», zu richten und zu strafen. «Hette iemant der iren in der statt oder uff dem lande unrecht getan, den woltent si nach iren keiserlichen friheiten selber darumb straffen

und anders nieman den gewalt lassen.»⁵³ Vor allem aber ging es um die Sicherung der obrigkeitlichen Gewalt gegenüber den eigenen Ortsangehörigen. Jedes Mitglied des Grossen Rates verpflichtete sich durch seinen Eid, falls es von jemandem etwas höre, sehe oder vernehme, «das zu ufrüren dient», dies sofort zu melden und wehren zu helfen. Die Eidesleistung der Landschaftskontingente am gleichen Tag geschah laut Ratsmanual «in der lútkilchen in presentia gar vil miner hern der räten». Sie hatten zu schwören, die Stadt Bern bei ihren Rechten und Freiheiten zu schützen, ihren Ordnungen, gegenwärtigen und künftigen, auch ihren Hauptleuten, gehorsam zu sein, «dhein ufrür zu machen, sunder solich getrúwlichen verkomen und weren, in dehein reiß noch krieg besunder ietz zu ziechen, mit niemand in noch uswendig der statt dhein gerum noch vereinung zu tün», und wenn sie solches von jemandem sähen oder vernähmen, «die ab zu wisen und angends an ir houptlút zu bringen». ⁵⁴ Einen entsprechenden Eid hatten darauf in sämtlichen bernischen Ämtern alle über dreizehn Jahre alten Landsässen, heimische und fremde, zu schwören, in der Stadt Bern all jene, die nicht dem Grossen Rat angehörten.⁵⁵ Den Hauptleuten der Landschaftskontingente in der Stadt wurde ein besonderer Eid auferlegt, der sie für das Verhalten der ihnen unterstellten Truppen verantwortlich machte, da man offenbar Widersetzlichkeiten nicht ausschloss.⁵⁶ Der Akt im Münster scheint denn auch nicht ganz programmgemäß verlaufen zu sein, wie der folgenden Notiz im Ratsmanual zu entnehmen ist: «Gedenk an die von Inderlappen, der etlich us der kilch sind gangen und nit gesworn haben und meinen och nit zu sweren, sunder ee us dem land zu ziechen». ⁵⁷ Zum Widerstand reizte wohl vor allem, dass der verlangte Eid nicht nur dazu verpflichtete, die in ihm enthaltenen Gebote und Verbote, so das Verbot freien Reislauens, selber zu halten, sondern auch dazu, Zuwiderhandelnde zu denunzieren.

Das Landschaftsaufgebot wurde erst wieder nach Hause entlassen, nachdem die Gesellen von Freiburg über Bern, ohne in der Stadt zu verweilen, heimgekehrt waren.

«Und zerging also das torecht leben»

«Schliesslich zerflatterte der Spuk an seiner Haltlosigkeit» – mit diesen Worten schliesst Richard Feller in seiner Geschichte Berns die Schilderung des Saubannerzuges.⁵⁸ Das weckt die Vorstellung, dass das kriegerische Unternehmen der Gesellen am Ende zu keinem Ziel geführt hat. Diese haben indessen mit Recht sagen können, dass es nicht ohne Erfolg war. Es ist dabei nicht an die zwei Gulden zu denken, die von den Genfern jedem Teilnehmer des Zuges bezahlt werden mussten, oder an die vier Fässer Wein, die ihnen geschenkt wurden. Die Gesellen erreichten mit ihrer Aktion, dass über den Genfer Brandschatz verhandelt wurde, mit energischer Beteiligung Berns, schliesslich das in Freiburg ausgehandelte Abkommen der eidgenössischen Orte mit Genf vom 4. März 1477⁵⁹ und mit diesem die gesicherte Zahlung der ausstehenden 24 000 Gulden in drei Raten binnen Jahresfrist. Die laut Abkommen von den Genfern für die fristgerechte Zahlung zu stellenden acht Bürgen waren auf die Orte Uri, Schwyz, Unterwalden und Zug zu verteilen, auf die vier Länder also, aus denen sich

der «Saubannerzug» im wesentlichen rekrutiert hat, und das Geld war nach Uri oder Schwyz – die zwei Orte, die das Hauptkontingent des Zuges stellten – zu liefern, wo es bis zu der von der Tagsatzung vorzunehmenden Teilung bleiben sollte. Die Teilung des Brandschatzes unter die am eidgenössischen Feldzug vom Oktober 1475 beteiligten Orte, «nach anzal der lüten, die den gewunnen hant», konnte im März 1478 durchgeführt werden.⁶⁰ Was die Gesellen selber als das Ziel ihres Zuges erklärt hatten, haben sie also erreicht, wenn auch auf etwas andere Weise, als es sich manche von ihnen vorgestellt haben mochten. Wichtiger als dieser Erfolg, den sie für sich buchen konnten, ist jedoch die Tatsache, dass sie nach ihrer Heimkehr weiterhin im Sinne ihrer Erklärung, auch zu der Eidgenossen Sachen sehen zu wollen, tätig waren, wie die am 7. März in Bern versammelte Tagsatzung feststellen musste. Sie hatte sich mit Klagen und Forderungen zu befassen, die von Teilnehmern des Zuges vorgebracht wurden. Die Gesellen beklagten sich über das Verhalten der Ortsobrigkeiten ihrem Unternehmen gegenüber: über die zu sofortiger Umkehr auffordernden Mahnschreiben, über die zu Luzern und Bern unternommenen Versuche, den Durchzug der Kriegsschar zu verhindern, über die an die Ortsangehörigen gerichteten Verbote, am Zug sich zu beteiligen. Die Forderungen betrafen einerseits die Teilung der Burgunderbeute, anderseits die geheimen «schenken, mieten und pensionen».⁶¹

Das Auftreten der Gesellen an der Berner Tagsatzung zeigte, dass sie nach wie vor der Meinung waren, dass ihr Unternehmen und Vorgehen berechtigt und in Ordnung gewesen sei. Die Ortsobrigkeiten sahen sich veranlasst, dieser hartnäckig vertretenen Meinung gemeinsam entgegenzutreten: Sie bildete den Gegenstand von grundsätzlichen Erörterungen und Beschlüssen der beiden nächsten Tagsatzungen, wie darzulegen sein wird.

«iung mütwillig lüte» und «erberkeit»

In Schillings Darstellung wird hervorgehoben, dass es mutwillige «iung lüte» gewesen seien, die unter dem Kolbenpanner auszogen, dass dies ohne «ir obern und besunder der alten und erberkeit wissen und willen» geschehen und dass ihr Unternehmen «merenteils aller erberkeit in allen Eidgnossen leid» gewesen sei.⁶² Auch in den amtlichen Akten, in den Missiven Berns ist immer wieder von der «Ehrbarkeit» als dem allgemeinen Widerpart der Gesellen die Rede (so im Schreiben an Zürich, Luzern und Solothurn vom 28. Februar: «Wie swär söluchs aller erberkeit si, ist wol zu bedenken»).⁶³ Der Ausdruck steht meist synonym für «oberkeit» – die Ortsobrigkeit –, doch schwingt eine weitere, allgemeinere Bedeutung bei der Verwendung des Wortes stets mit, nämlich: all jene, die durch Amt, Würden und Besitz eine übergeordnete Stellung einnehmen und zu behaupten haben. In diesem Sinne gab es überall unter der Ortsobrigkeit, in Städten und Ländern und in ihren Untertanengebieten, eine «Ehrbarkeit», mit ihrer besonderen Interessenlage, von wechselnder Einstellung, bald auf Ruhe und Ordnung bedacht, wie zum Beispiel 1514 bei den Unruhen in den luzernischen Ämtern⁶⁴, bald in den Auseinandersetzungen mit der Obrigkeit die Führung übernehmend, wie Peter Amstalden im Entlebucher Komplott von 1478.⁶⁵ Mit dem

stets latent vorhandenen Gegensatz von «Ehrbarkeit» auf der einen und übrigen Ortsangehörigen auf der andern Seite verband sich naturgemäß der Gegensatz von «alt» und «jung», da die Jungmannschaften der Orte, von welchen die Quellen berichten, im allgemeinen aus Ortsangehörigen bestanden, die ihres Alters wegen noch nicht Ämter bekleideten und mit dem Amt gegebene Verantwortung trugen. Eine besondere Stellung nahmen unter diesem Jungvolk die eben erst oder noch nicht lange dem Kindesalter entwachsenen, mit vierzehn Jahren politisch und militärisch volljährig gewordenen Jugendlichen ein. Dass sich die Kriegsschar der über tausend Urner und Schwyzer im «Saubannerzug» ausschliesslich oder auch nur in der Mehrheit aus solchen Jugendlichen zusammengesetzt habe, ist indessen schwer vorstellbar. Es ist bereits darauf hingewiesen worden, dass sich die von den beiden Orten gestellten Kontingente in der Zusammensetzung, in ihrem Kern nicht wesentlich von denjenigen bei andern Auszügen, die sich auch in den Ländern zur Hauptsache aus der kriegstüchtigen Jungmannschaft des Orts rekrutierten, unterschieden haben können. Wenn sich aber der «Saubannerzug» darin nicht von früheren und späteren Auszügen unterschied, dann stellt sich die Frage, warum Schilling solche Betonung darauf legt, dass es sich bei den Auszügern um «iung lúte» gehandelt habe. Einen ersten Hinweis enthält das Tagebuch von Johannes Knebel, der im Dezember 1476 in Basel die jeweilige Ankunft der verschiedenen Kontingente des eidgenössischen Heeres im Sold des Herzogs von Lothringen in sein Diarium eintrug und beim Einzug der Solothurner feststellte: «... Solodrenses venerunt cum 230 viris iuvenibus et ad prelum non aptis neque expertis». ⁶⁶ Es scheint, dass nicht nur das solothurnische, sondern dass auch die Kontingente der andern Orte eine grosse Zahl von solchen nicht kampferfahrenen und deshalb als wenig tauglich erachteten Jugendlichen aufgewiesen haben, da der Herzog, laut Abschied der Luzerner Tagsatzung vom 24. Dezember 1476, an die Orte das Begehren stellte, dass man ihm noch 2000 der «alten» zuschicken möchte und, «ob man im mit den alten züziecht», ihm von den andern diesmal keine mehr zulaufen lassen solle. ⁶⁷ Mit den «alten» waren natürlich nicht 2000 Männer bestandenen Alters gemeint, sondern an Stelle von Neulingen im Feld erprobte Kriegsknechte aus dem noch nicht ausgeschöpften Reservoir der für den Solddienst in erster Linie in Frage kommenden Jungmannschaft.

Nach der Schlacht von Nancy wurden mit den andern eidgenössischen Soldkriegern auch die vom Herzog so wenig geschätzten «iuvanes» entlassen. Nach ihrer Heimkehr werden sie nach neuen Zielen für ihre nun einmal geweckte Unternehmungslust ausgeschaut haben, und es darf angenommen werden, dass sie bei der Entstehung und Bildung des «Saubannerzuges» eine nicht unbedeutende Rolle gespielt haben. Die vergleichsweise hohe Truppenzahl der Kontingente aus den vier Ländern würde darin ihre Erklärung finden, dass sie in Scharen mitgezogen sind.

Was den Ortsobrigkeiten und der Tagsatzung zu schaffen machte und für sie zum Problem wurde, war nicht das jugendliche Alter zahlreicher Teilnehmer des Zuges, sondern das durch die Gesellen beanspruchte Recht für die Ortsangehörigen, ohne obrigkeitliche Aufforderung oder Erlaubnis sich zu versammeln, Rat zu halten und Beschlüsse zu fassen, in der Meinung, auch zu ihren und der Eidgenossen Sachen sehen zu dürfen. Das bezog sich zunächst auf die Ländereorte mit ihren souveränen Landleuten, betraf aber grundsätzlich auch die Städteorte mit ihren ausgedehnten untertänigen Landgebieten.

Die Luzerner Tagsatzung vom 11. März befasste sich mit den eigenmächtigen Versammlungen und Auszügen eidgenössischer Knechte, die sich in letzter Zeit ereignet hatten. Sie stellte fest, dass nach dem Sieg über den Herzog von Burgund und der Aufnahme von Waffenstillstands- und Friedensverhandlungen die Orte sich gegenseitig verpflichtet hätten, nur gemeinsam, «mit rat gemeiner Eidgnossen», vorzugehen, was nun durch jenes «besondere Tagen» von Angehörigen der Orte durchkreuzt wurde. Die eidgenössischen Boten beschlossen auf Heimbringen, dass gemeinsame Vorkehrungen getroffen werden sollen, damit in Zukunft, wenn «die rätt, so noch bishar nit übel geregiert, etwas durch der Eidgnossen nutz, lob und eren willen fürnemen und mit ratt handeln, daz sömlichs nit ane ratt und vernunft geendert und sömlich sundrig tag hinder den rätten nit geleist, sunder waz gemein Eidgnossen mit einandern sich einen, daz auch daz nit geendert werd dann mit ratt gemeiner Eidgnossen». ⁶⁸ Der darauf, an der Tagsatzung vom 21. März, auf Grund übereinstimmender Instruktionen gefasste Beschluss verpflichtete jeden Ort, dafür zu sorgen, dass künftig «hinder den rätten nit sundrig gemeinden gesammelt noch fürgenomen» werden. Zu widerhandelnde sollten der zuständigen Obrigkeit oder der Tagsatzung angezeigt und nach Verdiensten gestraft werden. ⁶⁹

Der Beschluss zeigte keine Wirkung. Er konnte die «eigens willens» beschlossenen Auszüge eidgenössischer Kriegsknechte (das freie Reislaufen wie auch die um irgendwelcher Ansprachen willen unternommenen Fehdezüge) nicht unterbinden, die ihnen vorausgehenden Versammlungen und dort getroffenen Verabredungen nicht verhindern. Bern beschritt in dieser Situation eigene Wege gemeinsamen Handelns der Orte. Wir sahen, wie bereits während des «Saubannerzuges» der bernische Rat bemüht war, die Städte zu einer einheitlichen Front zusammenzuschliessen gegenüber dem «mutwilligen» Unterfangen der Gesellen – gegenüber dem anarchisch-demokratischen Prinzip, das von den Ländern her in das Gebiet der Städteorte Luzern, Bern und Freiburg hereinbrach. Der *Abschluss des Ewigen Burgrechts zwischen den Städten Bern, Zürich, Luzern, Freiburg und Solothurn*, das im Mai vereinbart und im August endgültig bereinigt wurde, war eine konsequente Fortsetzung dieser bernischen Politik. ⁷⁰ Es war eine Antwort auf die erlebten Beispiele «mutwilliger», Recht und Gebot der Obrigkeit missachtender eigenmächtiger Gewalt. So wurde vom bernischen Rat in einem Schreiben an Stadt und Land selber erklärt: Das Burgrecht sei abgeschlossen worden, damit «vil mütwilliger úbungen» verhindert werden, «so dann leider wider die oberkeiten us ungehorsamer bewgnüssen täglichhs entspringen», es diene «aller

erberkeit zu^o trost». ⁷¹ Den Ländern gegenüber wurde versichert, dass das Burgrecht, welches nicht gegen sie gerichtet sei, «irn erberkeiten auch trost, nütz und güt» sei. ⁷² Es ging den Städten, und allen voran Bern, um die allgemeine Festigung des obrigkeitlichen Prinzips, welche nach Meinung der städtischen Ratsherren auch im Interesse der Magistraten der Landsgemeindeorte war.

4. Berns Politik im Burgrechtsstreit und in den zum Stanser Verkommnis führenden Verhandlungen zwischen den Orten, 1478 bis 1481

Bern gab mit seiner seit dem Februar 1477 verfolgten Politik den Anstoss zum Abschluss des Fünf-Städte-Burgrechts. In dem Ende 1477 anhebenden Streit um das Burgrecht war es innerhalb der Städtegruppe führend. Es wurde an anderer Stelle – in der 1982 veröffentlichten Abhandlung «Zur Entstehungsgeschichte des Stanser Verkommnisses und des Bundes der VIII Orte mit Freiburg und Solothurn von 1481» – des näheren ausgeführt, wie dieser Streit als ein Rechtsstreit begann, als Rechtsstreit zwischen Luzern und den Ländern Uri, Schwyz und Unterwalden, die unter Berufung auf den Bundesbrief von 1332 der Stadt Luzern das Recht bestritten, sich am Städtebündnis von 1477 zu beteiligen; wie viermal Anläufe unternommen worden sind, um das im Bundesbrief vorgesehene Schiedsverfahren durchzuführen: Ende 1477, im Herbst 1478, im Frühjahr 1481 und zum letztenmal Anfang November 1481, es jedoch nie zur eigentlichen Durchführung des Verfahrens mit Entscheid nach Minne oder Recht gekommen ist: «Ausserhalb und an Stelle des bundesgemässen Rechtsverfahrens wurde von Anfang an der Weg der Verhandlungen beschritten, unter Beteiligung der übrigen Orte samt Freiburg und Solothurn, zunächst mit dem Ziel, die Gegenseite zur Aufgabe ihres Standpunktes und zum Verzicht auf das behauptete Recht zu bewegen, im weiteren Verlauf immer mehr mit dem Ziel, eine für beide Seiten annehmbare Ersatzregelung an Stelle des Burgrechts zu finden. Das endliche Ergebnis, nach vier Jahren, waren das Stanser Verkommnis und der Bund mit Freiburg und Solothurn vom Dezember 1481.»⁷³

Dass es zu dieser Entwicklung und als ihrem schliesslichen Ergebnis zum Verkommnis von Stans kam, ist nicht ein Verdienst Berns, sondern einer Initiative der Länderorte zu verdanken. Das Entscheidende geschah auf der Luzerner Tagsatzung vom 8. Juli 1478. Die Länderorte schlugen namens ihrer Obern als Ersatz für das Fünf-Städte-Burgrecht, dessen Auflösung sie nach wie vor verlangten, eine Revision des Sempacherbriefes von 1393 vor, die den Gründen, welche nach Aussage der Städte den Abschluss des Burgrechts veranlasst hatten, durch entsprechende Ergänzungen und Präzisierungen Rechnung tragen würde. In dieses erneuerte Verkommnis sollte nach ihrem Vorschlag neben den VIII Orten und Solothurn auch das 1393 nicht beteiligte Freiburg als Vertragspartner einbezogen sein. Die Städteboten gingen auf die Anregung der Länder ein, obwohl dies ihre Instruktionen überschritt. Die an der Sitzung vorgetragenen Revisionsvorschläge wurden in einer Beilage zum Abschied schriftlich zusammengefasst. Sie sind der erste Entwurf zu einem Verkommnis, der erste der sechs vorhandenen Entwürfe des Stanser Verkommnisses vom Dezember 1481; die folgenden fünf – vom April, August, September, Anfang und Ende November 1481 – erweisen sich, bis in die Formulierungen hinein, als Weiterentwicklungen jenes ersten Projekts vom Juli 1478, als Neufassungen des Entwurfs, die aus Tagsatzungsverhandlungen hervorgegangen sind.⁷⁴

Bern hat sich an diesen Verhandlungen beteiligt, gleichzeitig aber immer wieder, bis in den Sommer 1481 hinein, seine Entschlossenheit bekundet, am Burgrecht festzuhalten. Diese Haltung hatte vor allem zwei Gründe. Zum ersten hatte sich die bernische Regierung durch öffentliche Erklärungen und durch Ratsbeschlüsse selber die Hände gebunden, einen allfälligen Rückzug sich erschwert. Im Januar 1478 hat der bernische Rat den Burgrechtsvertrag in seinen Gebieten vor den Gemeinden verlesen lassen und anlässlich dieser öffentlichen Bekanntmachung erklärt, dass Bern trotz der dauernden Anfechtungen von seiten der Länder beim Burgrecht bleiben werde («dabi wellen wir, als wir auch sollen, gestraxs an abgang beliben»);⁷⁵ noch im Sommer 1481 begründete Bern sein Festhalten am Burgrecht mit dem Hinweis darauf, dass dieses «mit gehebtem bedank aller der unsern von stetten und lendern» vollzogen worden sei.⁷⁶ Am 4. April 1478 gaben Schultheiss, Rät und Burger die feierliche Erklärung ab, dass Bern für alle Zeiten am Burgrecht festhalten werde, welches deshalb von nun an jeden Ostermontag zusammen mit den Satzungen beschworen werden solle. Keinem solle es gestattet sein, «darwider zu reden, noch zu handeln».⁷⁷ Für die bernische Obrigkeit stellte sich somit die Frage, wie eine Preisgabe des Burgrechts ohne Gesichtsverlust und Einbusse an Autorität möglich wäre. Ein zweiter Grund für das hartnäckige Festhalten am Burgrecht war der, dass für Bern das Burgrecht mit den vier Städten neben dem einen Zweck, ein Bollwerk zu sein gegen alle Formen jener «mutwilligen Gewalt», die im torechten Leben von 1477 bedrohlich in Erscheinung getreten war, noch eine andere und ebenso wichtige Funktion hatte.⁷⁸ Für Bern bedeutete das ewige Fünf-Städte-Burgrecht, in welchem es unbestritten die Führung besass, eine dauernde Möglichkeit, mit verstärktem Gewicht in eidgenössischen Angelegenheiten zu sprechen und zu handeln, ein wertvolles politisches Instrument. Dafür bot das von den Ländern vorgeschlagene neue Verkommnis keinen Ersatz. Verhandlungen über eine gemeineidgenössische Ordnung gegen mutwillige Gewalt: ja; Aufgabe des Burgrechts: nein – so lässt sich Berns Verhalten im Burgrechtsstreit zusammenfassend umschreiben.

Die Wendung zu einer anderen Haltung Berns erfolgte im Sommer 1481, als sich zeigte, dass die einheitliche Front der Städte den Ländern gegenüber auf der von Bern verfolgten Linie sich nicht halten liess. Herbeigeführt wurde diese Wendung durch Luzern, durch zwei Gesandtschaften der Stadt nach Bern, am 16. und am 22. Juli, die von der Neigung Luzerns Kenntnis gaben, im Burgrechtsstreit nachzugeben, auf die Forderung der Länder einzugehen und sich mit ihnen auf der Grundlage des im April 1481 zu Stans besprochenen zweiten Verkommnisentwurfes (der in den Hauptzügen mit dem ersten von 1478 übereinstimmte) zu verständigen: «... das zu vermidung vil unrüwen und unglimpfs fügeliich und güt were, etwas mitteln, so uff dem tag zu Stans angezeigt und dargetan sind, gütlich zu losen und denen mit zimlichem begegnen statt ze geben». Der Bescheid, den der bernische Grosse Rat der ersten Gesandtschaft, vom 16. Juli, erteilte, war entschieden ablehnend: Bern werde beim Burgrecht, das «zu lob, nutz und er gemeiner unser Eidgnoschaft und enthaltung aller erberkeit» abgeschlossen worden sei, bleiben, sich «durch kein ander anzeigen oder weg» davon abbringen lassen.⁷⁹ Nach der zweiten Gesandtschaft, vom 22. Juli, lenkte Bern ein. Die Instruktion für die Tagsatzungsboten vom folgenden Tag schrieb vor,

dass die bernischen Boten «bi der antwurt des burgrechten halb, dabi zu beliben, sollen verharren, es si dann das ander stett, die in dem burgrecht vergriffen sind, von mitteln wellen reden lassen». In diesem Fall sollten die bernischen Boten «ouch losen», sich an den Verhandlungen über die vorgeschlagenen «Mittel» (Vergleichsvorschläge, die den Städten den Verzicht auf das Burgrecht ermöglichen würden) beteiligen.⁸⁰ An dem am 20. August 1481 zu Zofingen abgehaltenen Tag der fünf Burgrechtsstädte einigten sich deren Boten auf den Vergleichsvorschlag, der den Ländern an der nächsten Tagsatzung unterbreitet werden sollte. Dieser dritte Verkommnisentwurf knüpfte an die beiden ersten Entwürfe an, enthält aber einige wesentliche Neuerungen, die sich allerdings in den folgenden Verhandlungen mit den Ländern nur zum Teil haben durchsetzen lassen.⁸¹ Am 26. August genehmigte der Grosse Rat von Bern den in Zofingen vereinbarten Text.⁸² Damit war – stillschweigend – auch von seiten Berns das Burgrecht aufgegeben. Die Bestimmungen dieses von den Städten vorgeschlagenen Verkommnisses betrafen zur Hauptsache – neben Fragen der Kriegsordnung und der Frage der Teilung von Kriegsbeute und Eroberungen an Land und Herrschaftsrechten – die Abwehr mutwilliger Gewalt. Über Einzelheiten der Bestimmungen wurde weiter verhandelt. Doch in den Vordergrund trat nun eine andere Frage, nämlich wie Freiburg und Solothurn in die Eidgenossenschaft der VIII Orte einzubeziehen seien: Die beiden Städte waren durch das ewige Burgrecht von 1477 in eine dauernde Verbindung mit den drei Städten der achtörtigen Eidgenossenschaft gebracht worden; die Auflösung dieser Verbindung warf die Frage nach der künftigen Stellung der zwei Städte im eidgenössischen Bündnissystem auf. Es war diese Frage, welche bis in den Dezember hinein die Einigung, eine Übereinkunft mit den Ländern erschwerte.⁸³ Wie schliesslich unter der Wirkung des Einflusses von Bruder Klaus der Kompromiss vom 22. Dezember 1481 zustande kam, ist hier nicht darzustellen, da dieser letzte Kompromiss allein den Bundesvertrag mit den beiden Weststädten betraf, nicht das Verkommnis mit seinen Bestimmungen gegen die verschiedenen Formen eigenmächtiger Gewalt, wie es am 30. November in Stans beschlossen worden war.

Der Text des Verkommnisses, auf den sich die vom 25. bis zum 30. November in Stans tagenden eidgenössischen Boten einigten, bedurfte noch der Genehmigung durch die Ortsobrigkeiten, um Rechtskraft zu erlangen. Das gleiche galt für den von ihnen gleichzeitig beschlossenen Text eines Bundesvertrages mit Freiburg und Solothurn. An der auf den 18. Dezember wiederum nach Stans einberufenen Tagsatzung sollten die Boten deshalb, laut Abschied, mit den nötigen Vollmachten erscheinen, damit ohne weiteres «Hindersichbringen» Beschluss gefasst und das Vertragswerk besiegelt werden konnte.⁸⁴ In der Zwischenzeit fanden in den zehn Orten die Beratungen über die Entwürfe statt. Während der vorgeschlagene Bundesvertrag in der vorliegenden Form in den Ländern und auch in Freiburg auf Ablehnung stiess, fand der unterbreitete Verkommnistext in allen Orten die erforderliche Sanktion durch die zuständigen Ortsorgane.⁸⁵ Der Grosse Rat von Bern stimmte beiden Vertragsentwürfen Mitte Dezember zu.⁸⁶ Das am 22. Dezember auf Grund übereinstimmender Vollmachten der Boten endgültig beschlossene Verkommnis weist gegenüber dem Entwurf vom 30. November nur einige formale Änderungen ohne inhaltliche Bedeutung auf. Am auffälligsten ist die Neufassung der Präambel, die stark gekürzt wurde.

Im Hinblick auf das gestellte Thema ist ein Vergleich mit dem ersten Verkommnisentwurf von 1478 von besonderem Interesse, da bei diesem die Beziehung zum torechten Leben von 1477 deutlicher sichtbar ist als beim Verkommnis in seiner endgültigen Gestalt. Auf den folgenden Seiten werden daher die acht Artikel des Entwurfs vom Juli 1478 wortgetreu, in der damals entstandenen Reihenfolge, wiedergegeben, in Kleindruck daneben jeweilen die entsprechenden Bestimmungen der neun Artikel des Stanser Verkommnisses.

Erster Verkommnisentwurf, Juli 1478

(1) Allgemeine Verpönung «mutwilliger Gewalt» in der Eidgenossenschaft, von Gewalthandlungen «ohne Recht» gegen die, welche im Gebiet der Eidgenossen wohnen oder die zu ihnen gehören.

Wir setzen und ordnen: Des ersten, das nieman dem andern, so in unser Eitgnoschaft wonhaft ald uns zügehören, durch sin hus louffen, das sin nemen, ouch dhein gwaltsami an lib noch an güt an den andern legen, mit frevel und gewalt, und wer ald welche übersechen und semlichen müttwillen und gewalt triben, die sollen erlos und meineidig sin und darf gehalten werden und zu dem und denselben sol man ze stund angriffen, die fachen und nach irem verdienen an irem lib ald güt straffen. Wo aber die ald der, so semlich frevel begangen, an dem end da si daz getän, entwichen, wo die dann in unser Eitgnoschaft kommen, zu den sol man griffen, vachen und nach irem verdienen wie obstä t straffen.

Stanser Verkommnis, Dezember 1481

→ (1)

(a) [Die VIII Orte werden] weder durch sich selbs noch durch unser undertanen, burger, lantlütte oder durch nieman anders nieman den andern mit eignem gewalt frävelich überziechen ... Und ob ieman under uns den vorgenanten acht orten gemeinlich oder insonders, darvor gott ewigklichen sie, ieman dem andern an dem sinen oder an den sinen oder an denen, wie darvor gelüttert ist, sölchis wie obstat züfügte, fürneme oder darwider tätte, damit denn sölchis verkommen und unser aller ewigen geswornen pünde kreftigklich beschirmpft werdent und wir alle miteinandern dest furer in brüderlicher truw, frid, rüw und gemach belibent, welhem ort oder den sinen, als vorstä t, den ditz under uns ie begegnet, da sollent und wollent wir übrigen ort alle gemeinlich dasselbe ort und die sinen, wie vorstä t, so also genöttiget werdent, vor sölcher gewaltsammi und überbracht ungehindert aller sach mit gütten trüwen schirmen, schützen und hanhaben, on alle geverde.

(b) Und ob under uns einicherlei sundriger personen, eine oder mer, dheinest sölch überbrach, usfrür oder gewaltsammi, als obstat, gegen ieman under uns oder den unsern oder denen, wie vor gelüttert ist, one recht fürnement oder begiengent, wer oder von welhem orte under uns die ioch wärint, die sollent, so dick das beschicht, von stund an nach irem verdienen und gestalt der sach darumb von iren herren und obern one alle hindernüs und widerred gestrauft werden. Doch vorbehal-

ten, ob ieman der unsren under uns in des andern gerichten oder gepieten einicherlei fråvel begiene oder uffrür machte, mag man daselbs die getätter annemen und die ie umb sôlich fråvel und büswirdig sachen nach desselben ortes und der gerichten daselbs, da sôlichs ie zü zitten beschicht, recht und harkommenheit straufen und rechtvertigen, un gefarlich.

(2) Verbot der Selbstjustiz, von eigenmächtigen Strafaktionen

Und ob iemand in unser Eitgnoschaft verlúmdet oder geschuldiget wurde umb sachen, so unser stett und lender berüren, als umb waz sach daz were, so unrecht getä n, darumb soll man nieman an recht noch mit gewalt straffen, sunder semlich geschuldiget personen für recht stellen und des so si geschuldiget werden ald worden sind fürhalten und ob sich die ald der mit recht nit versprechen noch entschuldigen möchten, der old die sôllen dann von iren herrn und obren mit recht nach irem verdienen, ob semlichs, so si geschuldigt, mit zweien ald drien erbarn gloubsamen personen bewist und uff si gebracht und kuntlich gemacht wirt, gestrafft werden.

[nur im 1. bis 4. Entwurf]

(3) Vorschriften betreffend das Verhalten im Krieg

Und nachdem in dem brief, so nach dem Sempachstritt gemacht, begriffen ist, wie man sich in kriegen halten, wann man mit panern zúcht, daz darzü gesetzt werd «mit panern und venlinen», alles glich gestimpt.

→ (4)

Und als dann in dem brieve, so vor zitten nach dem stritte zü Sempach des iäres, do man zalt von Cristi unsers herren gepurt tu sent drühundert dründnünzig iär, durch unser vordern sâliger gedächtnüss, wie man sich in kriegen und reisen halten sôlle, so wir mit unsren offnen pannern zü veld ziechent, etlich artickel gesetzt und beschlossen worden sind, habent wir zü merer lüttrung uns und unsren nachkommen zü güt in diser ewigen verkomnüss abgeredt, beschlossen und denselben artickel also gesetzt: War wir von dißhin mit unsren offnen pannern oder venlinen uff

unser vigent ziechen werdent, gemeinlich oder under uns dhein statt oder land sunderlich, alle die, so dann mit den pannern oder venlinen ziechent, die sôllent och bi einandern beliben als biderblût, wie unser vordern ie dahar getan hand, was not inen oder uns ioch begegnet, es si in gevâchten oder andern angriffen, wie dann derselb und ander sachen und artickel in dem obgemelten brief nach dem Sempacher stritte gemacht witter und eigentlicher begriffen sind etc.,

→ (5)

haben wir fûrer gesetzt und bschlossen, das . . . (siehe Fortsetzung unter 5, Geltung von Pfaffen- und Sempacherbrief)

(4) Verbot, ohne Wissen und Erlaubnis der Obrigkeit sich zu versammeln und Beschlüsse zu fassen

Item es sol och hinfür nieman in unser Eitgnoschaft dhein sunderbar gemeind samlen, noch antrag tûn, an gunst, wissen, willen und erlouben Zúrich eins bûrgermeisters und eins râts, zû Bern und zû Lucern der schultheißen und der râtten, zû Uri, zû Switz, zû Underwalden, zû Zug und zû Glarus der amman, der râtten und der ganzen gemeinden, und wer ald welche daz übersechen und nit stet halten, der und dieselben sôllen erloß und meineid sin und an irem lib und güt nach irem verdienien gestrafft werden. Und wir sôllen auch einander trûwlich beholfen und beraten sin, damit semlich lût gestrafft werden an dem ende und von denen, da denn semlich antreg bescheen und uffgelûffen sind.

(5) Geltung von Pfaffen- und Sempacherbrief

Item daz auch die zwen brief, so vor gemacht sint, der ein von den priestern und andern sachen halb, und auch der ander nach dem Sempachstrit gemacht, bi creften bliben und daz man die beide, auch disen, wann man eim burgermei-

→ (2)

Wir sind auch übereinkommen und habent gesetzt, das auch fûrbashin under uns und in unser Eitgenosschaft weder in stetten noch in lendern nieman dheinerlei sunderbarer gefarlicher gemeinden, samlungen oder anträg, davon dann ieman schaden, uffrûr oder unfûg erstan möchten, weder heimlich noch offenlich fûrnemen noch tûn sol one willen und erlouben siner herren und obern, namlich Zûrich eins burgermeisters und der râtten, von Bern des schultheissen und der râtten, von Lutzern eins schultheissen, der râtten und hunderten, von Ure, Switz, Underwalden, Zug und Glarus der amman, der râtten und ir gemeinden daselbs; und ob darüber ieman under uns dheinerlei sôlicher gefarlicher gemeinden, besammlung oder anträg, als vorstätt, ze tûnde fûrneme, darzû hilf oder rât tätte, der und dieselben sôllen als dann nach irem verdienien gestracks und on verhindern von iren herren und obern gestrauft werden.

→ (5)

Haben wir fûrer gesetzt und bschlossen, das vorab derselb brief und auch der brief, so vor zitten durch unser vordern sâlig auch gemacht ist worden von priestern und ander sachen wegen in dem iar des herren tusent drûhundert und sâbenzig iar, mit allen iren

ster, eim schultheißen ald eim amman swert, die vor den gemeinden lesen und ze halten sweren sollend.

puncten, stucken, sachen und artickeln, wie und in aller mäss, das dieselben beid brief inhaltend und begriffent, fürbashin unversert in ganzen gütten kreften bliben und vest gehalten, und das dari zü ewiger gedächtnüsse dieselben beid brief und auch dise früntlich ewige verkomnüss nü von hin, so dick wir unser ewige pünden swerent, allenthalben under uns in allen orten offenlich vor unsren gemeinden gelesen und geöffnet werden sollend.

(6) Bestimmungen betreffend die Teilung von Kriegsbeute und Eroberungen

Item in dem brief, so nach dem Sem-pachstrit gemacht ist, sol man den artikel, so da wist von dem erobreten güts wegen teilen, auch bessren und lútrer setzen.

→ (7)

Wir habent auch zwüschen uns lutter beschlossen und abgeredt, wo und als dick wir fürbashin gegen ieman zü kriegen oder reisen koment, was dann güttes, geltes oder brantschätzten in söllichen kriegen oder reisen, in stritten oder gevächten. dheinest mit der hilf gottes von uns erobret werden, das sölchis nach der summ und anzal der lütten, so iegklichis ort, statt und lender under uns in solichem zug oder gevächt gehept hat, den personen nach glichlich geteilet werden sol. Ob aber wir land, lütt, stett oder schloss, zins, rent, zöll oder ander herrlichkeit in söllichen kriegen erobreten oder inement, die sollent under uns den orten nach, als von alter har, glichlich und früntlich geteilet werden. Und ob wir sölliche ingenommen land, stett, schloss, zins, rent, zöll oder herrlichkeit dheinest in tädingsweise wider zü lösen gäbent umb einicherlei summ geltes, des sie dann wenig oder vil, dasselb gelt sol auch under uns ort von stetten und landen glichlich werden geteilt, früntlich und on geverde.

→ (8)

Wir haben auch gelüttert und hierinne eigentlich beschlossen, das dise früntlich und ewig verkomnüss uns die vilgenanten ort und stett und auch alle die, so in unser Eitgenosschaft mit uns reisent, auch unser untertänen, burger, lantlütt und die, so mit uns in ewigen pünden sind und uns zü versprechen stand, berüren sol und darin begriffen sin, ußgenommen stett, schloss, land und lütt, zins, rent, zöll und herrschaften, die sollent uns orten von stetten und lendern, als vorstat, zügehören und under uns geteilet werden.

(7) Bestimmungen betreffend Ungehorsam, Widersetzlichkeit und offenen Abfall der Untertanen

Das ouch hinfür niemand dem andern die sinen uffwisen, wider sin herrn ze sind ald ungehorsam ze wesen, inen die ouch nit abzúchen noch widerwertig ze machen, sunder ob iemant die sinen widerwertig wurdent und nit gehorsam wesen wolten, die helfen gehorsam machen nach lut und sag der buntbrieven.

→ (3)

Wir haben ouch mit sunderheit zwüschen uns abgeredt und beschlossen, das fürbashin in unser Eitgnoschaft und under uns bi eid und bi eren niemand dem andern die sinen zu ungehorsammi uffwisen sol wider ir herren und obern ze sinde, noch ieman die sinen abzúchen oder understän widerwärtig ze machen, dadurch die abtrinig oder ungehorsam werden möchten. Und ob ieman under uns die sinen widerwärtig sin wöllten oder ungehorsam wurden, dieselben sollent wir ein andern mit gütten trüwen fürderlich helfen iren herren wider gehorsam machen nach lut und durch kraft unser geswornen puntbriefen.

(8) Einbeziehung der Städte Freiburg und Solothurn

Item heimbringen, daz die von Freiburg und Solotorn ouch in dis brieve begriffen und gestelt werden.

→ Bund der VIII Orte mit Freiburg und Solothurn

(Das Verkommnis wird schliesslich ohne Beteiligung der beiden Städte abgeschlossen, dafür werden sie durch eine gleichzeitig geschlossene Bundesurkunde auf ewig mit den VIII Orten verbunden)

Dis sachen sol man heimbringen und uff zinstag nach unser lieben frowen tag im ougsten [= 18. August] widerumb ze Lucern sin und dann uff morndes des mittwochen völlig antwurt geben und in den dingen mit vollem gewalt handlen, als davor gerett ist.

Der Ausbruch des «Bellenzerkrieges» Ende 1478 leitete eine zweijährige Phase des Stillstandes in den Auseinandersetzungen um das Burgrecht ein; dieses trat hinter anderen Fragen der inneren und auswärtigen Politik der Orte zurück.

Zweiter bis sechster Verkommnisentwurf (St = Entwurf der fünf Burgrechtstädte), 1481:

2: April 1481 (DURRER 131-133) - 3: August (St, DURRER 133-135) - 4: September (DURRER 135-137) - 5: Anfang November (St, DURRER 137-140) - 6: 30. November 1481 (DURRER 140-144)

Das Stanser Verkommnis vom 22. Dezember 1481 (NABHOLZ/KLÄUI 62-66) stimmt inhaltlich und, von unwesentlichen Ausnahmen abgesehen, auch im Wortlaut mit dem sechsten Entwurf überein.

Artikel des Stanser Verkommnisses, die im ersten Entwurf von 1478 nicht enthalten sind:

- (6) Beschwörung der Bünde (alle 5 Jahre)
- (9) Vorbehalt der Bünde

(Abdruck des Entwurfs im Quellenwerk von DURRER [s. Anm. 81] 129-131)

Die Bestimmungen gegen die verschiedenen Formen «mutwilliger Gewalt» (und damit für die Durchsetzung des obrigkeitlichen Anspruchs auf das Monopol rechtmässiger Gewalt) machen im Entwurf von 1478 mehr als drei Viertel des ganzen Textes aus. Sie sind in den betreffenden Artikeln (1, 2, 4, 7) ausformuliert, während man sich in den zwei Artikeln über das Verhalten im Krieg und über die Teilung von Kriegsbeute und Eroberungen (3, 6) darauf beschränkte, auf den Sempacherbrief von 1393 zu verweisen und kurz anzugeben, was an ihm durch bestimmte Ergänzung und eine ausführlichere Fassung verbessert werden sollte. Beim Artikel über die fortdauernde Geltung sowohl des Sempacherbriefes wie des Pfaffenbriefes (5) ist an das in ihnen enthaltene Verbot der Selbsthilfe durch eigene Gewalt zu denken.⁸⁷

Der 1. Artikel des Entwurfs von 1478 (den der zweite Entwurf vom April 1481 unverändert übernahm) ist eine Wiederholung des 1. Artikels des Sempacherbriefes, der jegliche Gewalthandlung gegenüber Eidgenossen und denen, die zu ihnen gehören, in Krieg und Frieden verbot. Dem erneuerten Verbot wurde nun der erforderliche Nachdruck verliehen durch die Beifügung von Strafbestimmungen für den Fall des Zuwiderhandelns. Der von den fünf Burgrechtsstädten auf dem Tag zu Zofingen im August 1481 ausgearbeitete dritte Entwurf ergänzte den Artikel durch die ausdrückliche Erklärung (1/a), dass auch Übergriffe und Gewaltakte eines Ortes gegenüber einem andern Ort zu unterlassen und die Orte gesamthaft verpflichtet seien, dem Ort, «so also gewaltiget wird», beizustehen (während es in den beiden ersten Entwürfen nur allgemein und unbestimmt heisst, dass «nieman» mit Frevel und Gewalt gegen andere vorgehen solle). Der Zusatz ist auf Begehren Luzerns in den Text aufgenommen worden, und es ist darin eine Nachwirkung des 1478 im luzernischen Entlebuch aufgedeckten Komplotts, in welches Magistratpersonen von Obwalden verwickelt waren, zu sehen. «Staatlich» und «privat», das heisst Unternehmen eines Orts «durch sich selbs» und Unternehmen «sundriger personen» waren gerade in den Landsgemeindeorten schwer voneinander zu trennen.⁸⁸ Während sich die von Luzern verlangte Erweiterung von Artikel 1 in der Folge durchgesetzt hat, war dem neuen Verkommnisartikel, der auf Begehren Berns in den Zofingerentwurf der fünf Städte aufgenommen worden ist, kein solcher Erfolg beschieden. Der Artikel verlangte, dass sich die Orte gegenseitig ihren gegenwärtigen Besitzstand an Gebieten und Herrschaftsrechten garantierten. Es war dies eine der von Bern gestellten Bedingungen für sein Einlenken: «Wo die andern vier stett von mitteln wellen lassen reden, das dann miner herren botten des och gewalt haben, und darin lútern: was iemand ietz inhab, das er dabi ietz und hinfür belib und iegklich parti den anderen also hanthab, schútz und schirm.»⁸⁹ Den Hintergrund bildete, wie schon Hans Sigrist in seiner Dissertation von 1944 festgestellt hat, der Streit zwischen den Orten um die Eroberungen im Waadtland.⁹⁰ Da in dieser Frage die Interessen der Orte, auch auf Seiten der Städte, auseinandergingen, fehlte Bern die Unterstützung, deren es bedurft hätte, um den Artikel endgültig durchzubringen; er kommt in den folgenden Entwürfen nicht mehr vor.

An das von den Gesellen im «Saubannerzug» beanspruchte und vom bernischen Rat als Anmassung zurückgewiesene Recht auf eigene Strafgewalt erinnert der 2. Artikel des Verkommnisentwurfs von 1478, der verlangt, dass nicht «an[e] recht noch mit gewalt» gegen Beschuldigte («umb sachen so unser stett und lender berüren»)

vorgegangen werde, dass solche Beschuldigte «von iren herrn und obren» zur Rechenschaft gezogen und «mit recht» gestraft werden sollen.⁹¹ In den beiden letzten Entwürfen und im Stanser Verkommnis ist der Artikel nicht mehr enthalten, ohne dass aus den Akten ein Grund dafür zu erfahren wäre.⁹²

Den deutlichsten unmittelbaren Bezug zum torechten Leben von 1477 zeigt der Artikel, welcher eigenmächtige, ohne Wissen und gegen den Willen der Obrigkeit veranstaltete Versammlungen und Beschlussfassungen der Ortsangehörigen verbietet. Er ist in allen sechs Verkommnisprojekten, auch in denen, die als Gegenentwürfe entstanden sind, enthalten, woraus geschlossen werden kann, dass er keine entschiedene Ablehnung von seiten der Länderboten – das heisst der Magistraten, der Ehrbarkeit in den Ländern – erfahren hat. Unter den Landleuten der inneren Orte dauerte indessen der Widerstand gerade gegen diesen Artikel über das Jahr 1481 hinaus an, ebenso aber auch die Entschlossenheit der Städte, an ihm festzuhalten. Als im Mai 1489 die Gemeinde von Schwyz durch ihre Tagsatzungsboten verlangte, dass er aus dem Verkommnis entfernt werde, da hat sich Bern, zusammen mit den vier andern einstigen Burgrechtsstädten, entschieden und mit Erfolg dagegen gewandt, dass aus dem Verkommnis dieses Kernstück des Vertrages herausgebrochen wurde.⁹³

Anmerkungen

Häufiger verwendete Abkürzungen:

Mit «Schilling» (bzw. Schilling Z oder Schilling B) wird der 3. Band der Schilling-Chronik in ihrer ursprünglichen und ihrer amtlich genehmigten Fassung bezeichnet. Die jeweilen beigefügte Seitenzahl verweist auf die Textedition in diesem Heft.

WALDER Entstehungsgeschichte = WALDER, ERNST: Zur Entstehungsgeschichte des Stanser Verkommnisses und des Bundes der VIII Orte mit Freiburg und Solothurn von 1481. (Schweizerische Zeitschrift für Geschichte 32, 1982, 263–292.) – WALDER Verbotene Versammlungen und Zusammenschlüsse = WALDER, ERNST: Zu den Bestimmungen des Stanser Verkommnisses von 1481 über verbotene Versammlungen und Zusammenschlüsse in der Eidgenossenschaft. In: Gesellschaft und Gesellschaften, Festschrift zum 65. Geburtstag von Professor Dr. Ulrich Im Hof. Bern, 1982. 80–94.

¹ Zur schweizerischen Chronistik der hundert Jahre vor der Glaubensspaltung im allgemeinen vgl. RICHARD FELLER; EDGAR BONJOUR: Geschichtschreibung der Schweiz vom Spätmittelalter zur Neuzeit. 1. Zweite, durchgesehene und erweiterte Auflage. Basel, 1979. 3–119. – JEAN-PIERRE BODMER: Chroniken und Chronisten im Spätmittelalter. Bern, 1976. (Monographien zur Schweizer Geschichte. 10.)

² Der vollständige Text des Kapitels: Schilling Z 94/95.

³ Text: Schilling Z 95/96.

⁴ Vom «Saubanner» und einem «Saubannerzug» ist erst seit dem 17. Jahrhundert die Rede. Vorher sprach man vom «Kolbenpanner», vom «torechten Leben», vom Zug der torechten Gesellen mit dem Kolbenpanner. Zur bezüglichen Entwicklung in der amtlichen bernischen Chronistik von Diebold Schilling über Valerius Anshelm zu Michael Stettler vgl. WALDER Entstehungsgeschichte 267, Anm. 15.

⁵ Petermann Etterlin, 1430/40-ca. 1509. «Kronica von der loblichen Eydtgnoschaft, ir harkommen und sust seltzam stritten und geschichten». Basel, 1507. Entstanden zwischen 1505 und 1507. Kritische Neuausgabe durch Eugen Gruber in: Quellenwerk zur Entstehung der Schweizerischen Eidgenossenschaft. 3,3. Aarau, 1965. Ereignisse der Jahre 1477–1481: 264–267. – Diebold Schilling, Neffe des Berner Schilling, ca. 1460–1515. Bilderchronik, entstanden von 1509 bis 1513. Faksimile-Edition von 1977: Die Luzerner Chronik des Diebold Schilling 1513. Vollfaksimile-Ausgabe. Luzern, 1977. Ausgabe von 1981: Die Schweizer Bilderchronik des Luzerners Diebold Schilling 1513. Sonderausgabe des Kommentarbandes zum Faksimile der Handschrift S. 23 fol. in der Zentralbibliothek Luzern. Hrsg. von Alfred A. Schmid. Luzern, 1981. Ereignisse der Jahre 1477–1481: 180–212 (190–195: Streit zwischen Städten und Ländern, Städteburgrecht, Stanser Verkommnis).

Gerold Edlibach, 1454–1530. Chronik der Jahre 1436–1517; der den Zeitraum von 1436 bis 1486 beschlagende Teil wurde um 1485/86 verfasst. Ausgabe von Johann Martin Usteri: Gerold Edlibachs Chronik, mit Sorgfalt nach dem Original copiert und mit einer gleichzeitig verfertigten Abschrift genau verglichen und aus derselben vermehrt und ergänzt. Zürich, 1847. Ereignisse der Jahre 1477–1481: 164–176. – Heinrich Brennwald, 1478–1551. Schweizerchronik, verfasst in der Embracherzeit, 1508–1516. Ausgabe von Rudolf Luginbühl: Heinrich Brenwalds Schweizerchronik. 1–2. Basel, 1908–1910. (Quellen zur Schweizergeschichte. Neue Folge. 1,1 und 1,2. Ereignisse der Jahre 1477–1481: 2, 267–283.

⁶ Peter von Molsheims Freiburger Chronik der Burgunderkriege, hrsg. von ALBERT BÜCHI. Bern, 1914. – 231–273: Beschreibung der Handschriften; 273–281: Der Verfasser der Freiburger Bearbeitung (Molsheims Autograph Ms.A); 281: Handschriftenstemma (Die dreizehn S. 231 ff. beschriebenen Handschriften, dazu «grosser Schilling» Sch = Ms. Zürich des 3. Bandes der Schilling-Chronik, der «grossen Burgunderchronik», und «kleiner Schilling» X = verlorene kleine Burgunderchronik Schillings von 1477).

⁷ Die aus dem 17. Jahrhundert stammende, auf der Innenseite des Einbandes mit dem Besitzervermerk «J [H?] Diesbach» versehene Handschrift D zeigt engste Verwandtschaft mit der in der Stadtbibliothek Nürnberg aufbewahrten Handschrift (Ms. N) aus dem 15. Jahrhundert (N laut Büchi deshalb «wahrscheinlich die direkte Vorlage von D»). Die Übereinstimmungen von N mit dem Autograph Molsheims (Ms. A) beruhen nicht auf einer direkten oder indirekten Abhängigkeit der einen Handschrift von der andern, sondern nach Büchi darauf, dass für beide Handschriften eine Kopie der kleinen Burgunderchronik Schillings die Vorlage gebildet hat. Beide enden mit der Darstellung der Schlacht von Nancy, und beide brechen an der gleichen Stelle mitten im Abschnitt über den Verrat des Grafen Cola von Campobasso ab. Der Schreiber der Handschrift D setzt an der betreffenden Stelle die Erzählung fort, berichtet in vier weiteren Abschnitten über das Begräbnis des Herzogs von Burgund, über das tapfere Verhalten der Einwohner von Nancy, über «Der herren namen, so vor Nancsi erschlagen wurden» und «Der gefangnen herren namen», anschliessend in sechs letzten Kapiteln über den Zug der torechten Gesellen im Februar und den ersten Märztagen 1477. Es stellt sich die Frage nach der Herkunft dieser Kapitel. Denkbar wäre, dass dem Schreiber von D eine Kopie der Kleinen Burgunderchronik Schillings vorgelegen hätte, in welcher diese Kapitel enthalten waren. Der in N und A nicht vorhandene Teil könnte aber auch in D unter Benutzung der erhaltenen grossen Burgunderchronik Schillings ergänzt worden sein, nicht aus der amtlichen Chronik allerdings, wie schon der Vergleich des ersten Kapitels mit den beiden Fassungen der Schilling-Chronik zeigt. Der Text des Verfassers aus dem 17. Jahrhundert liest sich wie ein Auszug aus der ursprünglichen Fassung des dritten Bandes von Schillings Chronik, sprachlich-stilistisch etwas modernisiert, auch sonst redaktionell frei gestaltet, vor allem durch Auslassungen und Kürzungen, aber auch durch Ergänzungen, die aus anderer Quelle stammen. (So weiss der Verfasser, dass bei den Verhandlungen mit dem Grossen Rat in Bern am 24. Februar der junge Sohn des Landammanns von Uri als Sprecher der torechten Gesellen aufgetreten ist, und er weiss die Namen der beiden Boten, die von der Stadt Strassburg zu den Verhandlungen nach Bern und Freiburg entsandt wurden). Eine solche Herkunft der sechs Kapitel bedeutete indessen, dass der Verfasser von D eine Handschrift benutzt hat (Ms. A 5 Zentralbibl. Zürich), die sich seit 1486 in zürcherischen Händen befand. Die Frage, ob nicht doch eine um 1477/1480 entstandene erweiterte Fassung und Kopie der «Kleinen Burgunderchronik» Schillings am Schluss diese Kapitel enthalten habe, bleibt offen. – Vgl. Anhang I, S. 128–132.

Zur Frage des Verhältnisses der sog. Kleinen Burgunderchronik zur Grossen Burgunderchronik Schillings vgl. CARL GERHARD BAUMANN: Über die Entstehung der ältesten Schweizer Bilderchroniken (1468–1485). Unter besonderer Berücksichtigung der Illustrationen in Diebold Schillings Grosser Burgunderchronik in Zürich. Bern, 1971. 36–39.

⁸ Die Eidgenössische Chronik des Wernher Schodoler, verfasst um 1510 bis 1535. Wissenschaftlich bearbeitete Faksimile-Ausgabe. Hrsg. von ALFRED A. SCHMID. 3. Band der Handschrift. Luzern, Faksimile-Verlag, 1981. Bl. 258–264. – Siehe Bilderteil, Bilder 12–16.

^{8a} Das Stanser Verkommnis wird von Schodoler in einem Abschnitt zwischen Kapiteln über Ereignisse des Jahres 1482 kurz erwähnt: «Ievor, im nechsten iar anno 1481, uff samstag vor sant Tommans tag, ward zü bestettigung der ewigen pünten ein núwe verkomnúß gemacht und beschlossen und mit der acht orten siglen bevestnet, und wirt solicher brief genempt die verkomnúß ze Stanß gemacht. Es wurden auch diser zit Friburg und Solothurn, die zwo stett, zü örtern der Eidgnossen, wiewol kumbarsamlich, dann die lender vast darwider waren. Die von Bern, Lutzern und ander stett dattent aber das best, auch redt zur sach brüder Claus, ein frommer alter mann, inmassen, das die obgenanten zwo stett nach vilgehapter mûg und arbeit Eidgnossen und zü örtern wurden gemacht». (Bl. 282^v). Der Abschnitt ist überschrieben: «Wann und zü welichen ziten die von Friburg und Solothurn zü orten der Eidgnossenschaft worden sind»).

⁹ JOHANNES STUMPF: Gemeiner loblicher Eydgnoschafft Stetten, Landen und Völckeren Chronick wirdiger thaaten beschreybung ... Zürich, Froschauer, 1548. Bl. 438^v–439. – Schluss des Abschnitts: «Darmit ward dem unrûwigen popel der vollen gethon, herhalben sy mit irem

kolbenpaner widerumb abzugend, und hettend gemeinlich bey aller erbarkeit wenig dancks erholet.»

¹⁰ Bl. 439v–440: «Nach Christi geburt 1481. trüg sich etwas unwillens zü zwüschen den stetten und lendern der Eidgnoschafft auff dise weyß. Wiewol die stett Zürich, Bern, Lucern, Fryburg und Solothorn etc. in vergangnen kriegen bißhär allwegen mer kostens, zeügs und leütten vermeintend gebraucht haben dann die lender, so wöltend doch die lender Uri, Schwytz, Underwalden, Zug und Glarif allwegen mit den stetten in gleycher peüt ston, des sich aber die stett beschwärtdend und herhalb ein besondere pündtnuß zesamen machtend. Des aber die lender auch verdruß empiengend und besonder manetend sy di statt Lucern sölicher pündtnuß abzeston und die hinder inen nit ze beschliessen, etc. Also kamend die Eidgnossen gemeinlich diser sach halb mit einander zü tagen gen Stans in Underwalden, daselbst wurdend die stett erbätten, einander des fürgenommnen pundts und burgrechtens ze erlassen. Dagegen begabend sich auch die lender deß, namlich was hinfür in kriegen eroberet wurde, sölte nach anzal und vile der leütten und nit den orten nach gebeütet werden; was aber lands gewunnen, sölte nach den orten geteilt werden, alles nach weyterem innhalt der selbigen verkomuß, die ward ufericht am samstag nach S. Thomas tag anno ut supra. Auff disem tag wurdend auch beide stett Fryburg und Solothorn zü örteren der Eidgnoschafft empfangen und bestätigt.»

In gleicher Weise wie Stumpf berichtet über Entstehung und Entwicklung des 1481 zu Stans beigelegten Konflikts zwischen den eidgenössischen Orten *Josias Simler* in seinem 1576 lateinisch und noch im gleichen Jahr deutsch und französisch erschienenen Handbuch «Regiment gemeiner loblicher Eydgnochafft ...». Im Unterschied zu Stumpf erwähnt Simler die Vermittlertätigkeit des Bruder Klaus bei den Verhandlungen in Stans, und in einem späteren Kapitel teilt er den vollständigen Text des Stanser Verkommnisses mit; dagegen fehlt in seinem Buch über das Regiment der Eidgenossen jeder Hinweis auf den «Saubannerzug» von 1477. Simlers geschichtliche Darstellung der XIII Orte und ihrer Bünde war nach Etterlins «Kronica» von 1507 und Stumpfs «Chronic» von 1548 die dritte im Druck veröffentlichte und verbreitete Darstellung vom Ursprung und der Bildung der Eidgenossenschaft; sie hat über die Landesgrenzen hinaus das Bild von der Schweiz und ihrer Geschichte in hohem Masse bestimmt.

¹¹ Die Berner-Chronik des Valerius Anshelm. Hrsg. vom Historischen Verein des Kantons Bern. 1. Bern, 1884. 115, 177–185.

¹² HANS NABHOLZ; LEONHARD VON MURALT; RICHARD FELLER; EDGAR BONJOUR: Geschichte der Schweiz. 1. Zürich, 1932. 281, 280.

¹³ Siehe darüber WALDER Entstehungsgeschichte 263–265 und Anm. 24, 269/70.

¹⁴ Die Berner-Chronik des Diebold Schilling 1468–1484. Im Auftrag des Historischen Vereins des Kantons Bern hrsg. von GUSTAV TOBLER, 1–2. Bern, 1897–1901.

¹⁵ Diebold Schilling von Bern, Die Grosse Burgunder Chronik, «Zürcher Schilling», hrsg. von ALFRED A. SCHMID, Faksimile- und Kommentarband. Luzern, Faksimile-Verlag. Die Auslieferung ist ab Ende 1984 in Aussicht gestellt.

¹⁶ Die Schweizer Bilderchronik des Luzerners Diebold Schilling 1513. Sonderausgabe des Kommentarbandes zum Faksimile der Handschrift S. 23 fol. in der Zentralbibliothek Luzern. Hrsg. von ALFRED A. SCHMID. Luzern, Faksimile-Verlag, 1981.

¹⁷ Das Fragment aus der «ungedruckten Fortsetzung» von Tschudis Schweizerchronik, das von J. J. AMIET in der Jubiläumsschrift «Solothurn im Bunde der Eidgenossen. Urkundliche Darstellung auf den vierhundertjährigen Erinnerungstag des 22. Dez. 1481», S. 8, als Zeugnis für die von Freiburg und Solothurn 1477 gemeinsam unternommene Aktion angeführt wird, erweist sich bei näherer Prüfung als ein zum grössten Teil wörtlicher Auszug aus der Chronik des Luzerner Schilling.

¹⁸ Vgl. WALDER Entstehungsgeschichte 277.

¹⁹ Zur Frage, was sich auf Grund der Akten über den «Tag von Stans» aussagen lässt, vgl. WALDER Entstehungsgeschichte 285–287.

²⁰ «Des Narren beschluss. – Wiewol ich bin ein torecht mann, So wil ich sprüch och zeigen an ...» (Quellenwerk zur Entstehung der Schweizerischen Eidgenossenschaft. 3: Chroniken und Dichtungen. 2, 1. Aarau, 1952. 98).

²¹ Geschichte der Schweizerischen Eidgenossenschaft. 2. 3. Auflage. Gotha, 1920. 317.

²² HANS NABHOLZ in: Geschichte der Schweiz, 1932 (s. Anm. 12). 279 – ERNST GAGLIARDI: Geschichte der Schweiz, 1. 4. Auflage, Zürich, 1939. 374.

²³ Geschichte Berns 1. Bern, 1946. 431.

²⁴ WILLIAM MARTIN: Histoire de la Suisse. 8^e édition conforme aux précédentes. Lausanne, 1980. 73/74.

²⁵ Eidg. Abschiede 2, 646/647.

²⁶ Eidg. Abschiede 2, 646.

²⁷ Eidg. Abschiede 2, 650, 649.

²⁸ StA Bern, Teutsch Missiven D, 67.

²⁹ StA Bern, Teutsch Missiven D, 72/73.

³⁰ Eidg. Abschiede 2, 651, a und e.

³¹ Vgl. VICTOR VAN BERCHEM: Genève et la Suisse au XV^e siècle. La Folle vie et le premier traité de combourgeoisie (1477). (Jahrbuch für Schweizerische Geschichte 44, 1919, 8-34: La rançon de Genève.)

Gemäss dem am 29. Oktober 1475 zu Morges vereinbarten «Tractatus inter dominos de liga et Gebennenses» (Eidg. Abschiede 2, 567/68) hatte Genf – für die Verschonung der Stadt von Besetzung und Plünderung – 26000 Gulden Brandschatzgeld zu bezahlen, 10000 bis Ende November, die restlichen 16000 bis zum 6. Januar 1476, und dafür vier Bürgen, aus den reichsten Familien der Stadt, zu stellen. Die Zahlungen hatten nach Bern und Freiburg zu erfolgen, wo auch die Bürgen, bis zur vollständigen Abzahlung der Schuld, Wohnsitz nehmen mussten. Auf Bitte der Genfer ist der Termin für die Zahlung der ersten Rate bis zum 25. Dezember 1475 verlängert worden; erst Ende Januar 1476 erfolgte die erste Zahlung: statt der festgesetzten 10000 Gulden nur deren 2000 und ein Teil davon in Silbergeräten als Pfand für das fehlende Geld (1414 Gulden in Geld, das übrige in «argento rupto et vassella argenti»). Die Siege der Eidgenossen bei Grandson und Murten zerstörten die von den Genfern gehegten Hoffnungen, dank dem Herzog von Burgund bald endgültig von weiteren Zahlungen befreit zu sein. Der Friedenstraktat zwischen den Eidgenossen und dem Hause Savoyen, vom 13. August 1476, verpflichtete Genf zur Bezahlung der noch zu entrichtenden 24000 Gulden in drei Raten von je 8000 Gulden, mit den Terminen 25. Dezember 1476, 24. Juni und 25. Dezember 1477. Doch das Jahr 1476 ging zu Ende, ohne dass eine weitere Zahlung erfolgt wäre. Besonders in den innern Orten wuchsen Unmut, Argwohn und Ungeduld.

³² Im Abschied der Luzerner Tagsatzung vom 4. Dezember 1476 liest man: Es solle jedermann mit den Seinen verschaffen, dass sie aufhören, denen von Bern schimpflich zuzureden, wie das, nach Klage der bernischen Boten, bisher geschehen ist. Aus dem Abschied der Tagsatzung vom 20. Januar 1477 ist Näheres über den Grund dieses schimpflichen Zuredens zu erfahren: Die Boten von Bern sollen heimbringen, dass die von Genf vorgeben, sie hätten 4000 Gulden nach Bern geschickt, die von Bern aber den Eidgenossen nicht mehr denn 2000 Gulden übergeben. Auf den nächsten Tag zu Luzern solle Bern darüber Aufschluss geben. Im Abschied dieser nächsten Tagsatzung, vom 29. Januar, wird verlangt: Der Bote von Bern soll auf nächsten Tag der 2000 Gulden wegen einen schriftlichen Bericht bringen, damit man wisse, wem sie geworden und wohin sie gekommen seien (Eidg. Abschiede 2, 632, 643, 645/46).

Wenn die Genfer erklärt hätten, dass sie 4000 Gulden (also nicht nur die 2000 Gulden ihrer ersten und bisher einzigen Zahlung an die eidgenössischen Orte von Ende Januar 1476) nach Bern geschickt hätten, dann kann es sich bei den vermissten Geldern nur um jene 2000 Gulden handeln, die den eidgenössischen Unterhändlern und Hauptleuten bei Morges zusätzlich zu der im Vertrag festgesetzten Summe versprochen wurden und sofort, binnen Wochenfrist, zu bezahlen waren. Am 7. November wurden sie dem Grossweibel von Bern in Genf überge-

ben und in der Folge, jedenfalls ein Teil davon, unter die Hauptleute des eidgenössischen Heeres verteilt (Jedem der Hauptleute 40 Schilt, minder ein Dukaten, und «eins ortz eins guldens minder, so den knechten ze trinkgeld worden ist»; Eidg. Abschiede 2, 575). Zu diesen Gratifikationen in Geld kamen Geschenke in natura, so zwölf Ellen feinen Samts für die Ehefrau des Schultheissen von Bern (VAN BERCHEM, a.a.O., 14, Anm. 3). Interessant ist Schillings Bericht über diese zusätzlichen Leistungen, welche die Genfer erbringen mussten: «So wart auch den houptlügen und andern gewaltigen von stetten und lendern ein merglich und gros summ geltes geschenkt, das si auch williclichen namen und nit versmachten, und wart aber dem gemeinen man nit, die dann stat und land als wol und me dann die gewaltigen müssten behalten. Das bevilhen ich dem almechtigen gotte, der weis iederman nach sinem verdienien zu belonen.» Dieser Schluss und die Bemerkung, dass der gemeine Mann «stat und land als wol und me dann die gewaltigen» erhalten müsse, ist in der amtlichen Ausgabe der Chronik gestrichen. (TOBLER I, 314).

Da in der Angelegenheit keine Aufklärung zu erhalten war, wollten die Gesellen im torechten Leben selber zum rechten sehen – «und meinten mit irem eignen und selzen fürnemen dieselben houptlüt understan zu straffen».

³³ Vgl. WALTER SCHAUFELBERGER: Der Alte Schweizer und sein Krieg. Studien zur Kriegsführung vornehmlich im 15. Jahrhundert. Zürich, 1952. Unveränderte Neuausgabe 1966. 168–189: Beute.

³⁴ Schilling 80.

³⁵ Vgl. Bilderteil, Bilder 3, 5, 7, 9.

³⁶ Zum Kolbenpanzer vgl. WALDER Entstehungsgeschichte 265–267.

³⁷ StA Bern, RM 21, 21 und 23; GOTTLIEB FRIEDRICH OCHSENBEIN: Die Urkunden der Belagerung und Schlacht von Murten. Freiburg, 1876. 642.

³⁸ Bern an Zürich und Luzern, 24. Februar 1477: «... habend zu Burgdorf, Willisow und an andern enden understanden, unser Eidgnossen von Ure und Switz zugehörigen gütlich, auch mit ersüchung der bunt, zu wenden» (StA Bern, Teutsch Missiven D, 77.).

³⁹ StA Bern, RM 21, 5.

⁴⁰ StA Bern, RM 21, 10.

⁴¹ StA Bern, RM 21, 14–18; Teutsch Missiven D, 73.

⁴² StA Bern, Teutsch Missiven D, 86, 28. Februar 1477.

⁴³ Bern an Freiburg, Solothurn und Biel, 23. Februar 1477 (StA Bern, Teutsch Missiven D, 74)

⁴⁴ Schilling 83–85.

⁴⁵ Text der amtlichen Ausgabe der Chronik, Schluss des Berichts über die Unterredung zwischen dem Grossen Rat und den Hauptleuten der Gesellen: «Anders mocht man nit von inen bringen und wurden auch daruf in die statt gelassen und inen güt herberg, darzu win und anders nach notdurft geben». (Schilling B 85)

⁴⁶ Schilling 83: «Das man die vorgenanten knecht von der kelte wegen in die stat lies».

⁴⁷ Geschichte Berns I, 431. Die Regierung «schlug ihnen zürnend den Einlass ab, nahm sie aber schliesslich mit einem Rest eidgenössischen Erbarmens der grimmigen Kälte wegen auf».

⁴⁸ Schilling 83, 85.

⁴⁹ Schilling 83.

⁵⁰ Über Zucht und Ordnung in den eidgenössischen Kriegszügen und über die Freischaren in ihrem Verhältnis zu den obrigkeitlichen Aufgeboten vgl. SCHAUFELBERGER, a.a.O., *passim*, und besonders die Beispiele zum Jahr 1475 120/121 und 158/159.

⁵¹ StA Bern, RM 21, 29–33.

⁵² StA Bern, RM 21, 35 (28. Februar): «Haben sich all min herren gelütert und gesworen den eid, der an dem andern blatt davor [S. 30] mit ander hand [beschrieben] ist».

⁵³ Schilling 87.

⁵⁴ StA Bern, RM 21, 33.

⁵⁵ «Sweren alle die, so in der statt Bern und irn gebieten sind gesessen von vierzechen iaren uff, der statt Bern truw und warheit zu leisten, irn nutz zu fürdern und schaden zu wenden, irn gebotten, ordnungen und verbotten, gegenwürtigen und künftigen, so lang si in miner herren

gebieten sitzen oder wandeln, gehorsam zü seind, in dhein krieg und besunder in disen gegenwúrtigen lóufen an ir besunder urloub zü ziechen, óch niemand uff zü wegen zü sôlhem zü kommen, sonder ob útz an iemand deßhalb langte, die abzúwisen und einer den andren darin zü leiden und an ir obern und amptlút in namen miner gnädigen herren zü bringen und dieselben bi sollichem, so dick und vil das not ist, zü handhaben und lib und güt daran zü setzen, und ob sich begebe, das si durch mine herren zü rettung ir landen, lút, statt, stetten und schlossern berüft würden, all dann getrúwlich züzeziechen, under inen alle uffrûr, mißhell und uneinikeit zü miden und abzûstellen und ein statt Bern, ir land und lút helfen in einikeit, stat und wesen zü behalten, so verr lib und güt langen mag, all geverd vermittelten, óch all unfrúntlich wort gegen min herren den Eidgnossen oder den iren zü miden, inen dhein unzucht zü erbieten, sonder alle tugend gegen frômden und heimschen zü bruchen und in dem und anderem alles das zü tünd, das der statt Bern und aller ir lantschaft nutz, er und fro- men ist, alle gevård vermittelten» (StA Bern, RM 21, 30/31, «Der eid gemeiner lantschaft»). – Bern an Brugg, Schenkenberg, Aarau, Aarburg, Thun, Zofingen, Lenzburg, Burgdorf, Wangen, Trachselwald, 28. Februar 1477: «Ersamen, lieben, getrûwen. Wir haben in anse- chen diß gegenwúrtigen lóuff fürgenomen all die unser in ordnunge zü behalten, uns darmit gegen gott und der welt mit eren zü entladen, und daruff begriffen einen eid, den all unser landsässen, frômbd und heimbsch, tün sollen, den wir úch harinnen verslossen schicken, und úch vestenklich bevelchen, sôlichen eid allen den úwern welich ob vierzechen iaren sind von stund an zü offnen und geben und och demselben nachkommen, dann es besunder ietz ein notdurft ist, und versechen uns doch zü niemand und züvor an unser lieben Eidgnossen nit anders dann eren und gûts. Die wellen och in aller güt mit zimlichen worten und werken halten und dabei úwer selbs behût sin. Damit tünd ir ganz unsren willen» (StA Bern, Teutsch Missiven D, 80). Vgl. zum Schluss des Schreibens dasjenige an Zürich, Luzern und Solo- thurn vom gleichen Tag: Man wolle «den fromen, erbern lüten, so ietz von unsren Eidgnos- sen im zug sind, alle zucht, trûw und brûderliche lieb» erzeigen, «in hoffen und ungezwifel- tem versechen, inen were och vast widerwertig, uns, unser burger, land, lút und zügehôri- gen, wie wol uns deshalb vil trôwens anlangt, mit unbillikeiten zü reizen, us betrachten, wie swâr uns wurd das zü liden» (StA Bern, Teutsch Missiven D, 86).

⁵⁶ StA Bern, RM 21, 31, «Der houblûten eid».

⁵⁷ StA Bern, RM 21, 38.

⁵⁸ Geschichte Berns 1, 431.

⁵⁹ Eidg. Abschiede 2, 654–656.

⁶⁰ Eidg. Abschiede 3, 1, 4.

⁶¹ Eidg. Abschiede 2, 658 k.

⁶² Schilling 94, 86.

⁶³ StA Bern, Teutsch Missiven D, 85.

⁶⁴ Eidg. Abschiede 3, 2, 841. Tagsatzungsabschied vom 22. November 1514: Jeder Bote wisse, dass «die erberkeit» aus allen Amtern gebeten habe, «si ze ruwen zu setzen und wer unrûwig sye ze straffen».

⁶⁵ THEODOR VON LIEBENAU: Der Hochverratsprozess des Peter Amstalden. (Der Geschichts- freund 37, 1882, 85–192.)

⁶⁶ Johannis Knebel capellani ecclesiae basiliensis diarium. In: Basler Chroniken. 3. Leipzig, 1887. 85.

⁶⁷ Eidg. Abschiede 2, 638.

⁶⁸ Eidg. Abschiede 2, 659.

⁶⁹ Eidg. Abschiede 2, 661.

⁷⁰ Zum Burgrecht siehe WALDER Entstehungsgeschichte 270–274.

⁷¹ StA Bern, Teutsch Missiven D, 218, Text des Schreibens an Brugg, Lenzburg, Aarau, Schenkenberg, Zofingen und Aarburg, 5. Januar 1478.

⁷² StA Bern, RM 24, 6, Instruktion für die bernischen Tagsatzungsboten nach Luzern, 4. April 1478.

- ⁷³ WALDER Entstehungsgeschichte 274 ff.
- ⁷⁴ WALDER Entstehungsgeschichte 278/279.
- ⁷⁵ StA Bern, RM 23, 133; Teutsch Missiven *D*, 218.
- ⁷⁶ StA Bern, Teutsch Missiven *E*, 33. Schultheiss, Rat und gemein Burger der Stadt Bern an Zürich «des burgrecht halb», 16. Juli 1481.
- ⁷⁷ Abdruck der Erklärung in: Die Rechtsquellen des Kantons Bern, 1: Stadtrechte, Das Stadtrecht von Bern 4, 1, 1955, 558/559.
- ⁷⁸ Vgl. dazu WALDER Entstehungsgeschichte 272–274.
- ⁷⁹ StA Bern, Teutsch Missiven *E*, 33. Bern an Zürich über die Unterredung mit den luzernischen Gesandten und die ihnen erteilte Antwort, 16. Juli 1481.
- ⁸⁰ StA Bern, RM 33, 43. Instruktion des Grossen Rates für die Boten nach Stans, 23. Juli 1481.
- ⁸¹ Der Text des 3. Verkommnisentwurfes ist abgedruckt im Quellenwerk von ROBERT DURRER, das auch die übrigen Entwürfe in gutem Abdruck enthält (Bruder Klaus. Die ältesten Quellen über den seligen Nikolaus von Flüe, sein Leben und seinen Einfluss. 1. Sarnen, 1917–1921. Unveränderter Nachdruck 1981). 133–135.
- ⁸² StA Bern, RM 33, 84. «Wird zugesagt der abscheid von Zofingen wie der an im selbs gestellt ist».
- ⁸³ WALDER Entstehungsgeschichte 284/285.
- ⁸⁴ «Uff zinßtag vor sant Thomas tag [= 18. Dezember] sollen gemeiner eidgnossen botten mit sampt Friburg und Solotorn zü nacht wider zü Stans sin mit vollem gewalt, die verkomnúß, ouch die einig, ze beschliessen, wie das angesechen ist, ane alles hindersichbringen, und die botten, so ietz uff dem tag zü Stans gewesen sind, sollen wider uff den obgestimpften tag gen Stans kommen» (StA Bern, Berner Abschiede *B*, 199).
- ⁸⁵ Auch in den Ländern, wie acht Jahre später vom bernischen Rat ausdrücklich festgehalten wurde (Ratsmanual, 9. September 1489: Das Verkommnis sei «durch gemeiner Eidnoßschaft vollkommen gewalt und besunder in den ländern durch ir ganze gemeinden ... angenommen» worden).
- ⁸⁶ Siehe die Eintragungen ins Ratsmanual vom 14. Dezember (Schultheiss und Räte: «Ward verhört der handel des abscheids zü Stans und Zúrich») und vom 16. Dezember (Schultheiss und Räte «und darzü gemein burger von des abscheids wegen zü Stans, des burgrechts und ander sachen halb»). Valerius Anshelm gibt in seiner Chronik den vollständigen Text des Verkommnisses wieder, in der Fassung vom 30. November und am Schluss mit der Datierung: «Beschlossen uf samstag vor Thomá apostoli; ist gewesen der 15. tag cristmonats» (Die Berner-Chronik des Valerius Anshelm. 1. 1884. 184).
- ⁸⁷ Pfaffenbrief 1370, 8. Artikel (Quellenbuch zur Verfassungsgeschichte der Schweiz. Eidgenossenschaft und der Kantone von den Anfängen bis zur Gegenwart. Bearb. von HANS NABHOLZ und PAUL KLÄUI. Aarau, 1940. S. 35): «Und als da her ze etlichen zitten von stetten und von lendern lúte ussgezogen sint und ander lúte angriffen, gehendet und geschadet hant, da von vil grosser schad kommen möcht, und den schaden ze verkomen, haben wir einhelleklich gesetzet, meinen und wellen nicht, daz von disen vorgenanten stetten und lendern ieman kein löff oder uszog mache, mit pfandunge oder mit andern sachen ieman schadge, dann mit urlöb, willen und wissend Zúrich eines burgermeisters und des rates, ze Lutzern des schultheissen und des rates, Zuge des ammans und des ratte und in den obgenanten drin lendern Ure, Switz und Underwalden der amman und der rätten, sunderlich in iechlicher statt und lant, da die gesessen sint, die den angriff tün wellent oder getan hant. Wer aber dowider tütt, des ieman ze schaden kumt, den und die súlent dú statt oder daz land, bi dien er wonhaft ist, wisen und nöten an lib und gütt, daz er den angriff und den schaden ab leg und genzlich wider tüii unverzogenlich, an all geverd». – Sempacherbrief 1393, 1. Artikel (NABHOLZ/KLÄUI 36/37): «Zem ersten meine wir, das iegliche stat, ieglich land in unser Eitgenoschaft bi den eiden, so wir unsren stetten und lendern gesworen hant, eigentlich besorgent, und versprechen ouch das also einhelleklich ze haltende in disem briefe, das kein eitgenosse dem andern oder den, die zü inen gehörent, gemeinlich noch ir deheim sunderlich, hinnanhin frevenlich oder mit gewalt in ir húser louffen súllent und ieman das sine do inne nemen, es sie in kriege,

in friden oder in süne, durch das wir alle fúrbas als fridelich und als gütlich miteinander lebent und einander in allen unsern sachen als getrúwelich ze hilfe und ze troste komment, als wir vor geton habent und noch billich tün súllent, ane alle geverde..»

⁸⁸ Betreffend «die artickel, so die statt Lucern dargeben wirt», vgl. HANS WEBER: *Die Hülfsverpflichtungen der XIII Orte. (Jahrbuch für Schweizerische Geschichte 17, 1892, 351–353).*

⁸⁹ StA Bern, RM 33, 73, 19. August 1481, Instruktion für die bernischen Boten auf den Tag zu Zofingen.

⁹⁰ HANS SIGRIST: Solothurn und die VIII alten Orte. Ihre Beziehungen von den Anfängen bis zum Bunde von 1481. Solothurn, 1944. 157: «Von einer solchen Bestimmung hatten die andern Orte anscheinend bis jetzt nichts wissen wollen, da sie noch immer nicht auf ihren Anteil an den waadtländischen Eroberungen verzichtet hatten, und deshalb verwarf Bern alle Verkommnisentwürfe, die keinen derartigen Artikel enthielten, und beharrte auf den Burgrechten, in deren weitgefassten Rahmen auch die Garantie für diese Herrschaften hineingelesen werden konnte.»

⁹¹ Eigenmächtige Strafaktionen waren eine verbreitete Erscheinung, die gerade auch in den Länderorten zu Massnahmen drängte. Vgl. WALDER *Entstehungsgeschichte* 270, Anm. 25, Obwaldner Landsgemeindebeschluss von 1473.

⁹² Über die möglichen Gründe siehe WALDER *Entstehungsgeschichte* 281.

⁹³ Siehe WALDER *Verbotene Versammlungen und Zusammenschlüsse* 92/93.

Anhang I

Die Darstellung des «Saubannerzuges» in der Handschrift MSS. h.h. LI 93 der Bur-gerbibliothek Bern (17. Jahrhundert, Besitzervermerk «J Diesbach 1645»)*

«Cronica, fürnemlich deß kriegs zwischen dem großmächtigen heerzogen Carolo von Burgund vnd den Eydgnoßen. Erstreckt sich dise cronic von anno 1468. biß in das 1477. jar. In gschrifft gebracht durch Thiebold Schilling, grichtschryber zu Bern»

Bl. 130r-130v:

Von dem torechten leben in der Eydtgnoschafft

Im jar da man zalt vierzehenhundert sibentzig vnd siben, nachdem der strytt in Lothringen vergangen vnd der hertzog von Burgundt von den Eydtgnoßen daselbst erschlagen worden vnd jederman widerumb heym kam, da erhub sich ein große gsellschafft vnd versammlung von ettlichen jungen torechten lüthen in der Eydtgnoschafft, vnd was der vrsprung zum ersten zu Zug. Dasselbst wardt ein faßnacht angetragen vnd wurdendt von denselben gsellen bottschafften vnd brieffen in ettliche örter vnd länder der Eydtgnoschafft vnd sonderlich gahn Vri, Schwytz, Vnderwalden, Glarus, auch etlichen sonderbaren personen zu Zürich vnd Lucern vßgeschickt, also daß dieselbigen zùsamen kamen, vnd wurdendt mit einanderen zu rhat vnd vereinbaren sich deßen, einen zug vndt reyß ze thün. Vnd wiewol söllches an der mehrtheil orthen ihren herren vnd oberen leyd was, so wurdt doch von ihnen gerhaten, daß sy darwider nit wol thün dorfften vnd müßten diß geschehen laßen. Also was ihr fürnemmen vnd anschlag, wie sy dann fürgaben: wie in hieruor vergangnen zytten, alß man in die Waadt gezogen vnd daßelb landt yngenommen habe, da werindt die zu Genff auch gestrafft vndt umb ein namhaffte summa gelts gebrandtschatzet worden, darfür sy ettlich bürgen gahn Bern vnd Fryburg geben vnd gelegt hätten, welche aber härnach widerumb heym gelaßen worden ohne ihren gunst, wüßen vnd willen. Vnd stunde an derselben summ zu bezahlen noch vß 24 000 schilt, die sy selber vorderen vnd abholen vnd hiemit zu der Eydtgnoßen sachen auch achtung geben wollindt. Darzu gabendt sy auch für, daß ettlichen hauptlüthen vnd vnderhändleren von Bern vnd anderen Eydtgnoschen von derselben brandtschatzung 2000 schilt worden werindt, die sy daruon genommen vnd vnder sich selbs getheilt hätten, darumb die rechte hauptsumm nit wölte hernach kommen, vnd vermeinten also söllches vnd anders so sy fürgabendt mit gwalt vnder zu trucken vnd die vßstehende brandtschatzung zu Genff ze fordern vnd abzuholen.

* Die im Original völlig willkürlich gehandhabte Grossschreibung wird in der Transkription auf Namen und auf Wörter am Satzanfang beschränkt. Für J vor Konsonant wird bei Kleinschreibung i gesetzt («in» für «Jn»). Abkürzungen werden aufgelöst. In der Interpunktions wird vom Original abgewichen, wo es der Lesbarkeit und dem Verständnis des Textes dient. Im übrigen wird der Text buchstabentreu wiedergegeben. – Zur Handschrift vgl. Anmerkung 7, S. 121.

Wie ettlich vß dem torechten leben gahn Lucern kamen

Also vff der äschmittwochen deß vorgenampten jars zochendt dieselben knecht vß vnd kamendt zum ersten gahn Lucern, da man sy auch gern abgewendt hätte, dann ihnen die sachen vnd ihr fürnemmen leyd was. Vnd wardt auch damahlen von allen Eydtgnoßen ein tagsatzung gan Lucern bestimpt, da man dann allen fleyß vnd ernst bruchte, dise torechten gsellen von ihrem vorhaben abzüwenden, es mocht aber gar nüth helffen, dann sy kurtzvmb ihrem anschlag vnd vorhaben nachgahn vnd volgen wolten. Vnd von wäm sy auch gefragt oder anzogen wurden, was ihr sach oder fürnemmen wer, so gabendt sy zü antwort: es wer das torecht leben, daryn sy zü samen so hoch vnd thürer gelobt vnd geschworen hätten, daß sy demselben nachkommen vnd gar nit vnderlaßen, sonder ehe all darumb sterben wöltten, vnd zochten also angäntz von Lucern, vnd besonders die zwöy örther Vri vnd Schwytz, welche dann den ersten anfang vnd vffbruch thaten. Die von Lucern hattendt auch mit den ihnen ihre statt nach aller nothdurfft besetzt, vnd das von deßwegen, damit sy vor ihnen sicher vnd sy übergwältigen möchten, dann ihnen auch allerley vnfründtlicher tröüwworten begegnet waren, so ihre statt, auch sonderbare persohnen, berürten vnd angiengen.

Wie die in dem torechten leben gahn Burgdorff kamendt

Vnd also am sambstag vor der alten faßnacht kamendt dieselben zwöy örther von Vri vnd Schwytz by sibenhundert mannern gahn Burgdorff, dahin ein statt Bern ihre rhatsbottschafft ihnen endtgegen schicktendt, mit ihnen zü reden, auch ernstlich vnd getrungenlich zü bitten vnd abzümahnen, daß sy von ihrem fürnemmen stünden, vnd gaben auch ihnen darby zü verstahn, was sy vorhanden hätten. Man hielt ihnen auch für, wie allerley tröüwwort vnder ihnen geredt vndt ußgoßen wurden, ein statt Bern vnd die ihnen berührende, welches sy höchlich bedure vnd daßelb auch nit länger lyden wöltten, derowegen sy nun fürhin söllicher vnfründtlicher worten vnd wercken müßig gahn, auch niemandts einichen schaden züfügen söllindt, im widrigen fahl müßte man wol anderst darzü thün, damit man vor ihnen sicher vnd rüwig syn möchte. Daruff sy antwort gabendt: ihre sach vnd vorhaben were wider die von Bern vnd die ihnen gar nit, sonders allein gütig vnd fridlich durch ihr landt vnd gebiet zü ziehen, auch niemandts zü beleydigen noch zü schädigen, wöllindt allein vmb ihr gelt zehren. Daß sy aber wider umbkehren vnd heimziehen söllindt, das könnte nit syn, dann andere Eydtgnoßen von länderen auch hernach kämindt, die mit ihnen deß zugs deß einen werindt worden, ohne dieselben gebürte ihnen nit etwas zü handlen oder fürzünenmen. Sy wöltten sich aber zü Fryburg sammlen vnd daselbst einanderen warten, alda man zü ihnen schicken möcht, so wöltten sy ihr vorhaben in aller fründtigkeit zü verstahn geben, daß sy getruwindt glimpff vnd ehr zü haben. Vnd warendt also ihre wort gar glatt vnd süß. Hiemit kamendt die rhatsbotten widerumb gahn Bern, vnd mochten dem torechten leben syn vorhaben gar nit brechen.

Wie sy für die statt Bern kamen vnd man sy nit angäntz hinyn laßen wolt

Also vff der alten faßnacht brachen sy zü Burgdorff vff vnd zochendt gahn Bern. Nun was vorhin die redt vnd das tröüwen vnder gmeinen lüthen so groß gewäsen vnd deßwegen auch die zü Lucern ihre statt besetzt vnd verwahret hatten, so besetzten auch die zü Bern ihre statt mit drüthusendt mannen, darzü vermeint man auch, sy gar nit hinyn in die statt zü laßen, durch deß besten willen, allermeist darumb, daß man besorget, dieselben knecht vnd dero von Bern knecht möchten einanderen in der statt sölliche vnbescheidne wort geben, dardurch man noch in großen kummer kommen möcht. Daßelbig zü vermyden, was man nit willig sy hinyn zü laßen.

Wie die im torechten leben zü Bern in die statt gelaßen, auch wol vnd ehrlich gehalten wurden

Jedoch gabendt sy endtlich so vil güter fründlicher worten, daß man sy in die statt Bern hinyn ließ vnd ihnen güte herbergen bestalte. Darzü hielt man sy auch fründlich mit schenkungen vnd erzeigte man ihnen große ehr vnd fründtschafft, wie dann söllisches von alterhar allwegen by den Eydtgnoßen gebrucht worden, hingegen sy sich auch züchtig vndt fründlich hielten. Also morndrest am montag vff St. Mathys hat man ihnen rhät vnd burger versammlet, für dieselben begärten sy zü kommen vnd hatten derowegen die eltesten vnder ihnen darzü verordnet, die kamendt auch für die rhät vnd zweyhundert. Da was der hauptman von Vri, deß amman Derendingers sohn, ein junger man, der endtschuldiget die knecht gar mächtig der sachen halb so man ihnen fürgehalten hat, dann sy werendt ettlicher großer sachen halb verklagt, die ihnen aber niemahlen in ihren sinn kommen were, vil weniger daß sy jemandts das synig nemmen oder sonst beschädigen wöltten. Da wo einer oder mehr vnder ihnen gefunden wurde, der da vnrecht gethan, mieth, gaben oder schenkungen genommen hätte, so da gemeiner Eydtgnoschafft zü schaden vnd nachtheil gereichen möchte, den oder dieselben wöltten sy nach verdienen straffen. Sy getruwindt auch wol, so jemandts in der statt Bern erfunden wurde, der sölliche sachen begienge, denselben wurden sy auch straffen vnd daruon wysen, dann sölliche händel in die läng übel erschießen möcht. Es bedure sy auch vnd näm sy wunder, daß man ihnen die statt so lang verschlossen habe, darby sy doch wohl verstahn müßten, daß sy gegen einer statt Bern vnd den ihren hoch vnd vnbillich verklagt vnd vertragen weren. Dann im fahl einer statt Bern vnd den ihren von sonst jemanden etwas widerdriesses oder schadens zügefügt werden sölte, so wöltten sy ihr lyb vnd güt zü ihnen setzen vnd sy beschirmen helffen, wie sy dann auch jeder zytten gethan hätten, wie dann diß auch gar vor wenig zyths beschechen were, deßglychen sy sich auch zü einer statt Bern versehindt, auch niemahlen nüt anders von ihnen gespürt noch erfahren hättindt. Sy hätten auch ein alten pundt mit einer statt Bern, der ob hundert jaren gewährt habe, denselben wöltten sy lieber helffen vermehren dann aber verminderen. Man sölte ihnen auch die statt nit

mehr also vorbeschließen, dann es gegen den Eydtgnoßen nie were brüchlich gewäsen, dann junge lüth gedenckindt gar lang daran vnd wurde auch hiemit mehr widerwillens dann fründtschafft pflantzet. Söllicher vnd anderer vil sälzammer worten sy da redten. Jedoch begärten sy zületst, wie hieuor, wann sy zü Fryburg all züsamnen kämen, so möcht man ein bottschafft zü ihnen thün von rhät vnd burgern der statt Bern, da wöltten sy ein vollkommne, ehrliche vnd glimpffliche antwort geben, dergstalten, daß sy getruwindt derselben lob vnd ehr zü haben.

Bl. 133^r-134^v:

Wie die im torechten leben von Bern gahn Fryburg zochendt

Vnd deß anderen tags am zinstag, da zochendt sy von Bern gan Fryburg, daselbst wurden sy auch wol vnd ehrlich empfangen, auch ihnen zucht vnd ehr bewisen. Da endthielten sy sich etliche tag, biß daß sy sich gemeinlich versammlet hatten. Darzwüschen aber kamendt ihnen nachgeritten ein fürnemme rhatsbottschafft von allen Eydtgnoßen, namlich: Zürich, Lucern, Vri, Schwytz, Vnderwalden, Zug vnd Glarus, darnach in kurtzer vnd schnäller yl kame auch ein rhatsbottschafft von Straßburg vnd Basel, vnd in sonderheit schicktendt die von Straßburg, sobaldt sy disen handel vernamen, zwen fürnemme herren, mit namen herr Philip von Mülheim, ritter, alt stättmeister, vnd herr Petter Schotten, alt ammeister zü Straßburg, dise beydt innerthalb dreyen tagen von Straßburg biß gahn Bern geritten sindt. Dieselben vnd auch gemeine Eydtgnoßen rittendt all miteinanderen von Bern gahn Fryburg, zü besehen, auch mittel vnd wäg ze süchen, ob man die torechten knecht von ihrem vorhaben abwenden vnd widerumb züruck bringen möcht. Also nach großer müy, arbeit vnd werbungen wurdt endlich so vil an ihnen erhalten, daß sy sich ergabendt, widerumb hindersich heym zü ziehen, jedoch mit denen conditionen, daß etlich derselben knecht vßgeschoßen wurdendt, mit denen von Genff heym zü rythen vndt ein theil deß gelts von der brandtschatzung, so zü Morsee bestimpt worden, abzüholen, vnd dann umb den übrigen restantz sollte man ihnen gnügsamme pfänder hinderlegen, die deß gelts wol wärth wären, auch die pfänder sampt dem gelt gahn Vri führen vnd in kurtzer zyth nach gebür vßtheilen, welches auch beschach. Dann was die von Genff mit barem gelt nit bezahlen mochten, da gabendt sy ihnen pfänder von goldt, silber vnd edelstein, die köstlich vnd güt gnüg warendt, vnd insonders etliche kleinotter, so der hertzogin von Saphoy zü gehörtendt, mit namen: ihre guldene kron, köstlich gezierdt von edelgestein vnd von schönen bärrlenen, darzü ihr guldin halßbandt, auch mit köstlichen edelgesteinen vnd pärlinen yngefaßet, darin sy vermächlet wardt, dann sy ein geborne königin von Franckrych was, item ein gantz guldin köstlich crütz, köstlich geformiret vnd versetzt mit edlen gesteinen vnd pärrlinen, darzü ihr köstlich silberin trinckgschirr, blatten, kanten vnd beckin, auch vil anders. Diß wurdt alles gahn Vri geführt vnd daselbst vffbehalten worden, biß daß söllisches gelöst vnd hernach das gelt zü Lucern fründtlich, nach marchzahl der lüthen, so ein jedes orth im veldt gehept hat, [geteilt] vnd gabendt denen von Bern für ihr gebührenden antheil by zehenthussendt guldin. Also zochendt dieselben knecht von Fryburg widerumb hindersich, vnd

alß sy gahn Bern kamendt, da zochendt sy gestrackts durch die statt vnd wolten sich daselbst nit vffhalten. Hiemit zergieng das torechting leben. Jedoch müßte man ihnen zü Fryburg, züuor vnd ehe sy von dannen ziehen wolten, by 3000 guldin an ihren kosten zü stühr geben. Vndt alldiewyl diß volck in dem torechten leben zü Fryburg lag, kam ein schryben von dem hochwürdigen fürsten vnd herren Walther bischoff zu Sitten gahn Bern, der da mit sampt der landtschafft Wallis dero von Bern ehwiger vnd getrüwer pundtsgnoß was, vnd lutet daßelbig schryben also: [. . . .].

Mit der wörtlichen Wiedergabe des Schreibens (vom 28. Februar 1477) schliesst die Handschrift. Es folgen noch sechs unpaginierte leere Blätter.

Anhang II

Der «Saubannerzug» in amtlichen Schreiben, Bern, 28. Februar 1477 (StA Bern, Teutsch Missiven *D*, S. 83/84 und 85-87)

1. Bern, Zürich und Luzern an die Hauptleute, Venner und Landleute von Schwyz, Uri und Unterwalden, «ietz zü Friburg oder an denselben orten»

Wir burgermeister, schulthes und rat und ganz gemeinden, genempt die grossen rät der stetten Zúrich, Bern und Lutzern, embieten den ersamen, wisen houptlúten, venner und lanlúten von Switz [von Uri, von Unterwalden]* ietz zü Friburg oder an denselben orten, unser frúntlich dienst und was wir eren und gütz vermogen, und tünd úch gar frúntlich zü wissen: Nachdem ir ietz einen zug fúrnemen, der aber zü frucht und fromen gemeiner Eidgnossen nach unserm gedunknen nit wol erschiessen mag, uß vil ursachen, die ir selbs wol mögen bedenken, das wir harum uß bewegnús aller brüderlichen truw, och gemeiner Eidgnoschaft glimpf und güt, gemeinlich und sunderlich úch in aller güt mit volkommen ermanen alles und jeglichs, so wir úch in kraft unser geswornen púnd zü erfordern haben, manen, úch diser zit an ferner fúrziechen, beschädigung oder angriff heimzüfügen und dis sachen mit furtrung úwer, unser und andrer úwer und unser Eidgnossen rät wegen und betrachten zü laußen, darzü wir och allen vlis mit allen gebúrlichen fügen wöllen setzen als die, so geneigt sind, gemeiner Eidgnoschaft lob und erlich harkomen getrúwlich zü behalten. Das wöllen och also bedenken und darin tün, als úwer und unser ewigen gesworn búnd eigentlich uswisen; wöllen wir zúsamt der billikeit um úch gar frúntlichen in ganzen trúwen verschulden. Des zü urkund haben wir dis manung in unser aller namen under unser von Bern uffgedrucktem insigel versigeln laußen. Geben fritag nach Mathie a° lxxvij°.

2. Bern an Zürich, Luzern und Solothurn

Unser gar frúntlich willig dienst und was wir eren und gütz vermogen züvor. From, fúrsichtig, wiß, sunder brüderlich frúnd und getruwen lieben Eidgnossen. Ir haben in andern unser briefen verstanden den merklich fliß, so wir ettlich unser Eidgnossen irs fúrzugs an rat ir ältern, als wir das merken, understanden, zü behalten getan und wie der selb nit hat erschossen, dann das wir si durchgelassen haben, die ouch zwen tag ietz zü Friburg bi unsern mitburgern verharet und sind, wo sie durch úwer und unser Eidgnossen botten nit gewent werden, in fúrsatz, hútt ab statt gegen Jenf zü zerucken und daselbs vil strånger übungen, als uns das anlangt mit brennen, ouch fúrer uff das Safoysch hus und sine gelider zü griffen, fúrzünemen, dadurch wir hoch besorgen vil

* Missivenbuch, S. 84, am Schluss des Schreibens an die Schwyzer: «Glicher wiß Ure und Unterwalden ob und nid dem Wald».

ergernúß und hinderung der gemeinten tāg, die wir getruwten gemeiner Eidgnoschaft nutz und fromen gebären sōllen.* So werden auch unser land, zōll, geleit, koufmanshändel, so ietz wider zō bruch komen waren, verhindert und ander derglich behilf ganz abgestellt und uns allen, als wol zō besorgen ist, núw uffrūr gegen den kung und Safoy zügericht. Wie swār sōlichs aller erberkeit si, ist wol zō bedenken und besunder diewil wir noch all in offnen kriegen gegen Burgunn stan, die ungezwifelt geneigt werden, all ir vermogen uns zōwider zō emberen. Und us dem und andern, das dis fūrnāmen ertragt, werden wir zō stuntlichen mügen, kost, arbeit und unsaglicher beswārd gewisen, die wir úch als unser herzlich fründen und aller erberkeit zügeneigten nit mogen ungeoffnet lassen, der wir auch darmit verkünden, das uff sōlich betrúpnuß unser statt, land und lüt wir uns ganz geeint und mit der macht aller unser lantschaft züsamien gesworen haben, unser frieiten, herkommen, gericht, recht und zügehörd getrúwlich zō beschirmen, niemand der unser in dis zug diser zit komen zō lassen noch úzit zō handlen, darmit unser Eidgnoschaft an den zügesagten tagen, die ob gott wil frucht bringen, wo si durch dis invåll nit bekúmbert, gehindert werd, und doch dabei den fromen, erbern lüten, so ietz von unsfern Eidgnossen im zug sind, alle zucht, truw und brüderliche lieb zō erzōugen, in hoffen und ungezwifeltem versechen, inen were auch vast widerwertig, uns, unser burger, land, lüt und zügehörigen, wiewol uns deshalb vil trōwens anlangt, mit unbillikeiten zō reizen, us betrachten, wie swār uns wurd das zō liden. Aber an uns und allen den unser sol ganz nütz, das zō eren, lieb und trüwen, auch hanthabung aller erberkeit und unser gesworn pünd bewisen, erwinden, und vertrōsten uns ungezwifelt zō úch als grundfromer getruwer handlunger, ir sien selbs geneigt, alle unbeständikeit abzütriben, und erzōugen úch darin gegen uns mit züsetzen lips und güts ob es sin bedorfte, als wir auch an zwifel, wo ir iemer begerten, gar mit gütēm willen tōn wöllten. Dann ir sōllen úch zō uns gewúß halten und versechen, das wir in sōlichen und andern úwern sachen unser lib, leben, ere und güt, als denen so geneigt sind alle vernunft zō enthalten, úch bis in den tod mitteilen wellen und uns auch des pflichtig bekennen. Was uns fūrer begegnet, wellen wir úwer brüderlich lieb verkünden, von der wir das glich auch in ganzen trüwen begeren. Datum fritag nach Invocavit anno lxxvij°.

Schulthes und rat zō Bern.

* Gemeint sind die vorgesehenen weiteren Verhandlungen mit Savoyen über den Vollzug des Friedenstrakts vom August 1476, ferner die Verhandlungen, die nach Ablauf des am 30. Januar mit Vertretern der Freigrafschaft Burgund vereinbarten Waffenstillstandes an dem auf den 2. März angesetzten Tag in Neuenburg wieder aufgenommen werden sollten.